

M
MAGAZIN

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Sonderkommando Atlan

Sie wissen nicht, was sie tun! —

Terraner werden zu Marionetten der Coppins

Neu!

Nr. 423

90 Pfg.

Österreich	OS 8,-
Schweiz	sfz. 5,-
Italien	It. 5,-
Frankr.	Fr. 12,-
Frankr.	Fr. 12,-
Holland	Hfl. 1,40
Spanien	Sp. 25,-

Sonderkommando Atlan

Sie wissen nicht, was sie tun! - Terraner werden zu Marionetten der Cappins von Clark Darlton

Im Solsystem schreibt man Ende Juni des Jahres 3433. Somit sind seit »Laurin«, dem Tage, als Sol und alle ihre Satelliten um fünf Minuten in die Zukunft versetzt und für das übrige Universum unsichtbar wurden, über zweieinhalb Jahre vergangen. In dieser relativ kurzen Zeitspanne haben die solare Menschheit und die außerhalb des Solsystems lebenden Terraabkömmlinge bereits schwere Krisen durchgemacht, die jedoch alle beigelegt werden konnten, ohne daß es zu größeren kriegesischen Verwicklungen oder politischen Auseinandersetzungen kam.

Ein Problem ist allerdings noch nicht aus der Welt geschafft - und dieses Problem gewinnt für Perry Rhodans Terraner von Tag zu Tag mehr an Bedeutung! Es ist der kürzlich entdeckte Sonnensatellit, den die mysteriösen »Zeitpendler« zu ihrem Stützpunkt gemacht haben.

Die Invasion der Cappins, wie die Fremden genannt werden, hat aber auch ihre Vorteile!

In den Sonnensatelliten zurückgetrieben, mußten die Cappins um ihres eigenen Überlebens Willen den Mechanismus abschalten, der Sol binnen kurzem zur Explosion gebracht hätte. Und so hat die Menschheit noch eine Frist erhalten, um wirksame Gegenmaßnahmen zu treffen.

Doch was ist, wenn die Cappins erneut ausbrechen?

Lordadmiral Atlan trifft Vorsorge. Er traut dem gegenwärtigen Frieden nicht, sondern gründet das SONDERKOMMANDO ATLAN!

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator wird von einem Attentäter bedroht.

Atlan - Der Lordadmiral geht auf Cappin-Jagd.

Alaska Saedelaere, Fellmer Lloyd, Ras Tschubai, Gucky und Lord Zwiebus - Mitglieder des geheimen Sonderkommandos Atlan.

Leutnant Habas Beruda - Ein Übernommener, der sich gegen sein Schicksal auflehnt.

Galbraith Deighton - Solarmarschall und Abwehrchef.

Raymond Brandner - Ein rebellischer Tomatenzüchter.

1.

Mittwoch.

Mittwoch, der 19. Juni des Jahres 3433 Terra-Normalzeit.

Vor genau 1462 Jahren war Perry Rhodan auf dem irdischen Mond gelandet und hatte die schiffbrüchigen Arkoniden entdeckt. Damit begann ein neues Zeitalter, das kosmische Zeitalter der Menschheit.

Die Maßstäbe verschöben sich auf allen Gebieten menschlicher Lebensgrundlagen. Sie verschoben sich in Dimensionen, die der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts niemals für möglich gehalten hätte. So wie er einst den Flug zum Mond für die Ausgeburt eines wahnsinnig gewordenen Gehirns gehalten hatte, so mußte er nach der erfolgten Landung die von weiterdenkenden Zeitgenossen geschilderten Konsequenzen ebenfalls für lächerliche Phantastereien halten.

Aber alle Utopien wurden Realität, schöne, wunderbare und oft erschreckende Realität.

Völker und Rassen schmolzen zwangsläufig zum Terraner zusammen, der das Sonnensystem

besiedelte und zu fernen Sternen vorstieß. Das Solare Imperium entstand. Die Begegnung mit fremden Intelligenzen führte zu Konflikten, die mit Waffen und Kampfmitteln ausgetragen wurden, die man bisher für unmöglich gehalten hatte. Aber auch die soziale Struktur des solaren Staates war im positiven Sinne fortschrittlich und ideal, viel idealer jedenfalls, als es sich die Vorkämpfer des Sozialismus im zwanzigsten Jahrhundert vorgestellt hatten - einfach deshalb, weil diese von falschen Voraussetzungen ausgegangen und die künftige Entwicklung bei ihren Kalkulationen unberücksichtigt gelassen hatten.

1462 Jahre kosmische Entwicklung! Und vor Beginn dieser Entwicklung hatte es ganze 25 Jahre gedauert, eine lächerliche Flüssigkeitsrakete in eine funktionsfähige Mondrakete umzuwandeln, die die ersten Menschen zum irdischen Trabanten brachte.

1462 :25!

Das war der Maßstab!

*

Das Flottenflaggschiff INTERSOLAR stand zwischen dem Planeten Merkur und der Sonne im Raum. Perry Rhodan hatte es aus taktischen Gründen

vorgezogen, den großen Tag nicht auf der Erde zu begehen. Zusammen mit seinen engsten Freunden und Mitarbeitern hatte er sich an Bord der INTERSOLAR begeben. Von hier aus wollte er seine zur Tradition gewordene Ansprache an die fünfundzwanzig Milliarden Terraner halten.

Und er wollte ihnen die Wahrheit mitteilen.

Die Wahrheit über die Cappins.

Die Funkzentrale erhielt nach und nach die Bestätigungen der einzelner Televisionszentralen von allen Planeten. Vor Milliarden von Bildschirmen saßen die Menschen und warteten. Selten nur hatten sie Gelegenheit, Perry Rhodan zu sehen und zu hören. Der Nationalfeiertag war eine solche Gelegenheit.

Auch Dr. Sigenberg und Dr. Gruppe, leitende Angestellte eines großen Computerwerkes in Mitteleuropa, hatten es sich im Garten des Doppelhauses gemütlich gemacht und warteten auf das Eröffnungssignal der TV-Station. Eine Sonnenblende sorgte dafür, daß der Bildschirm völlig im Schatten lag und das farbige 3D-Bild klar und deutlich erkennen ließ. Im Augenblick allerdings war nur das Solarvisionszeichen zu sehen.

»Es ist erstaunlich, daß Rhodan sich überhaupt die Zeit nimmt, eine Ansprache zu halten«, meinte Helena Sigenberg, die den Kaffee brachte. »Man sollte doch wahrhaftig glauben, er hätte andere Sorgen.« Sigenberg schüttelte den Kopf. »Wann werden Frauen es endlich lernen, logisch zu denken«, bemängelte er den Einwurf seiner Frau. »Natürlich hat Rhodan wenig Zeit, aber wenn er schon über alle Sender des Solaren Imperiums spricht, wird er diese Gelegenheit wahrscheinlich dazu benützen, uns über die augenblickliche Situation aufzuklären. Und wenn ich mich nicht sehr irre, scheint diese Lage ernst zu sein.«

»Ganz richtig«, pflichtete Dr. Gruppe ihm bei und sah mit zusammengekniffenen Augen zur Sonne empor. »Die gute alte Sonne macht uns Sorgen. Sogar eine ganze Menge Sorgen. Da kreist so ein Ding um Sol, und wir können nichts daran ändern, daß dieses Ding vielleicht eines Tages die Sonne zur Nova werden läßt.«

»Schlimmer noch sind die Cappins«, sagte Sigenberg bitter. Gruppe nickte.

»Das sind sie, und außerdem haben sie den Todessatelliten gebaut, vor mehr als zweihunderttausend Jahren.« Auf dem Bildschirm veränderte sich das Sendezeichen. »Aha, es geht gleich los.« Er seufzte. »Bin ich froh, nichts mit der offiziellen Feier im Werk zu tun zu haben. Ist immer eine langweilige Angelegenheit.«

»Ganz Ihrer Meinung«, stimmte Sigenberg zu und ließ den Bildschirm nicht aus den Augen. »Da, die INTERSOLAR. Wirklich, eine fabelhafte Aufnahme

aus dem Raum. Wie groß mag die Entfernung sein?«

»Schlecht abzuschätzen, Sigenberg. Wenn die Zoom nehmen, kann die Aufnahmekamera glatt hundert Kilometer entfernt sein. Gleich geht es so - ja, da haben wir ja schon die Kommandozentrale. Der korpulente Bursche neben Atlan muß unser Staatsmarschall sein, der gute Reginald Bull. Habe ihn noch nie persönlich gesehen.«

»Klar, das ist Bully. Ich kenne ihn. Leider scheinen ihm in letzter Zeit die Scherze ausgegangen zu sein. Da sind vielleicht auch die Cappins dran schuld.« »Dieser Neandertaler Lord Zwiebus ist schon eine komische Gestalt, finden Sie nicht, Sigenberg? Die Geschichte mit Saedelaere hat ja seinen Intelligenzquotienten mächtig ansteigen lassen. Der kann jetzt sogar Raumschiffe fliegen, habe ich mir sagen lassen.« Sigenberg nickte seiner Frau zu. »Nun setz dich endlich, Helena. Dauernd stehst du vor dem Bildschirm herum und nimmst mir die Aussicht.«

Gruppe sagte:

»Da kommt Rhodan in die Zentrale, zusammen mit dem Chef der Solaren Abwehr, Galbraith Deighton. Damit wären wohl alle versammelt, und wenn jemand auf die Idee käme, die INTERSOLAR jetzt in die Luft zu sprengen, hätte er alle wichtigen Leute auf einen Schlag beseitigt.«

Sigenberg schüttelte den Kopf.

»Ideen haben Sie manchmal, Gruppe, das ist kaum zu glauben. Wer sollte wohl ein Interesse daran haben, etwas Derartiges zu tun?«

Gruppe erwiderte kurz und knapp:

»Die Cappins, wer sonst?«

Das Bild war so deutlich, daß man das Gefühl haben mußte, selbst in der Kommandozentrale der INTERSOLAR zu sein. Julian Tifflor und Professor Waringer unterhielten sich leise, man konnte kein Wort von dem verstehen, was sie sich zu sagen hatten. Deighton sprach mit Atlan, ungezwungen und ohne auf die Fernsehkameras zu achten. Rhodan näherte sich dem provisorischen Rednerpult.

»Dieser Mausbiber darf natürlich nicht fehlen!« knurrte Gruppe und fügte erklärend hinzu: »Meine Frau ist richtig in ihn verliebt.«

»Welche Frau ist das nicht?« Sigenberg lächelte. »Aber kein Grund zur Eifersucht, glaube ich. Außerdem sollten wir nicht vergessen, daß wir Gucky viel zu verdanken haben.«

»Rhodan wird jetzt sprechen. Es ist besser, wir hören mal zu, was er uns zu sagen hat.«

Maria Gruppe schob ihrem Mann die Tasse hin und setzte sich ebenfalls.

So wie sie sahen in diesem Augenblick mehr als zwanzig Milliarden Menschen auf ihre Bildschirme.

Rhodan hielt eine Festansprache.

Oder sollte man sie lieber als einen

*

»Meine Freunde, Terraner!« Rhodans Stimme verriet einen Teil jener verhaltenen Emotionen, die an diesem Tag die ganze Menschheit bewegten. Er hatte keinen Grund, sich seiner Gefühle zu schämen. Schließlich war er es gewesen, zusammen mit seinem Freund Bully, der die kosmische Entwicklung damals eingeleitet hatte.

»Seit nahezu anderthalb Jahrtausenden ist die Erde nicht mehr unsere alleinige Heimat. Wir nahmen den Himmel dazu, und wir wissen heute, daß die Erde nur ein winziger Teil dieses Himmels ist. Ich will Ihnen eine Schilderung der ganzen Entwicklung in diesen fünfzehn Jahrhunderten ersparen - Sie kennen sie alle nur zu gut. Wir wollen diesen Tag in Freude begehen und in dem Bewußtsein, daß wir alle Schwierigkeiten meisterten und alle kommenden genauso meistern werden.«

Er machte eine Pause und warf einen Blick auf seine Notizen, die er lässig in der rechten Hand hielt. In schillernden Farben lag »Whisper« wie ein Vorhang um seine Schultern, das telepathische Lebewesen mit seinen erstaunlichen Fähigkeiten, die Rhodan schon mehr als einmal das Leben gerettet hatten.

»In den Becher der Freude fällt jedoch ein bitterer Tropfen, und es ist meine Pflicht, Sie alle über die Gefahr aufzuklären, in der wir uns befinden. Über den Todessatelliten brauche ich nicht zu sprechen. Sie alle kennen ihn. Es ist unmöglich, ihn zu vernichten. Es sieht so aus, als solle er unsere Sonne zur Nova werden lassen, um unser System zu vernichten. Dann tauchten die Cappins auf und nisteten sich im Todessatelliten ein.

Ich weiß nicht recht, wie ich Ihnen das Wesen der Cappins erklären soll, ohne daß Mißverständnisse entstehen. Wir wissen noch zu wenig über sie, viel zu wenig. Aber ich will es versuchen, wobei ich mich auf die Untersuchungsergebnisse unserer Kosmobologen stütze.

Schon zweimal in unserer Geschichte begegneten wir Intelligenzen, die in dieser oder jener Form andere Lebewesen übernehmen konnten. Auch die Cappins sind dazu in der Lage, wenn die Methode uns auch noch unbekannt ist. Es muß sich um eine sehr komplizierte, aber äußerst wirkungsvolle Methode handeln.«

Gruppe nickte Sigenberg zu und flüsterte:

»Wie einst die Individualverformer, nehme ich an. Oder die Bestien in M-87. Alles wiederholt sich, alte Weisheit.« Rhodan fuhr inzwischen fort: »Die Cappins sind von einem Menschen nicht zu unterscheiden, sie hätten also eine Übernahme nicht

notwendig. Wenn sie es dennoch tun, so werden sie ihre Gründe dafür haben. Unserer Schätzung nach müssen sich im Todessatelliten, der unsere Sonne umläuft, etliche tausend Cappins aufhalten. Eine unvorstellbare Gefahr für unsere Erde und die anderen solaren Planeten. Nach dem einen Ausbruchversuch ist mit weiteren zu rechnen. Wie Ihnen allen bekannt ist, veränderten wir das Zeitfeld, das unser Sonnensystem konstant fünf Minuten in der Zukunft hielt. Damit versperrten wir den Cappins den Rückzug auf ihrer eigenen Zeitspanne. Sie sind praktisch gefangen.

Der Sonnensatellit selbst ist unangreifbar. Soweit wir bisher herausfinden konnten, wird er von einem Energiefeld innerhalb der inneren Sonnen-Atmosphäre gehalten. Die Struktur dieses Feldes ist zwar rechnerisch zu erfassen, kann aber von uns nicht nachgeahmt werden. Damit fehlt uns die technische Möglichkeit, das Feld zu neutralisieren. Wie unsere Wissenschaftler weiter herausfanden, handelt es sich um ein sechsdimensionales Energiefeld. Auf diesem Gebiet fehlen uns alle Erfahrungen, und wir müssen wohl oder übel zugeben, daß uns die Cappins in der Beherrschung von Raum und Zeit weit überlegen sind. Davon zeugt schon die Methode ihres Transportes über Universen hinweg.

Immerhin ist es uns gelungen, die auf dem Sonnensatelliten versammelten Cappins an der Flucht zu hindern, ihnen aber gleichzeitig auch den Weg in unser System zu versperren. Zehntausend Einheiten der Heimatflotte sind am sogenannten Cappin-Sektor aufgestellt worden.

Dieser Cappin-Sektor ist jene Schneise, die von den Invasoren für den Ein- oder Ausflug benutzt werden muß. Sie können das Sonneninnere, wenn man es einmal so bezeichnen will, nur durch diese von uns errechnete Schleuse verlassen. Ich will versuchen, Ihnen das näher zu erläutern, damit Sie unsere Taktik besser verstehen.

Auch die Cappins, so intelligent und fortgeschritten sie auch sein mögen, haben die Naturgesetze zu respektieren und müssen sich nach ihnen richten. Sie umlaufen die Sonne in einer Entfernung, die uns praktisch unzugänglich ist, aber wir besitzen alle Daten der Satellitenbahn. Somit verschiebt sich die Einflugschneise zwar dauernd, aber unsere Einheiten folgen ihr. Eine Kreisbahn um die Sonne, das ist alles. Für die Cappins gibt es kein Entkommen. Es ist ihnen unmöglich, in den unterplanetaren Raum vorzustoßen, weil unsere Flotte den einzigen Fluchtweg blockiert, und die Zeitspur bleibt ihnen ebenfalls vorenthalten. Somit haben wir sie eingekesselt.

Damit jedoch ist das Problem keineswegs gelöst. Wir müssen mit ihrem Angriff rechnen, und damit

haben wir das Kernproblem. Ich will es Ihnen erklären.«

Rhodan nahm wieder seine Notizen zu Hilfe. Eine Weile studierte er sie, dann sah er wieder in die Kamera und damit in die Gesichter von mehr als zwanzig Milliarden Menschen.

»Wie ich schon betonte, ist uns die Methode der Übernahme eines Menschen durch einen Cappin noch unbekannt. Wir wissen lediglich, daß er in erster Linie Zeit und Ruhe dazu benötigt. Unsere Spezialisten nennen die Methode der Vorbereitung >Pedopeilung<. Ist diese Peilung erfolgreich, kann der Cappin die >Pedotransferierung< vornehmen, wenn er nicht daran gehindert wird. Wir haben also den gefährlichen Gegner trotz seiner schwierigen Lage direkt im Nacken sitzen, und wir wissen nicht, wenn er zuschlägt. Vor allen Dingen wissen wir nicht, welche Absichten er hegt.

Ein weiteres Problem: Wir haben keine Ahnung, ob es einem Cappin möglich ist, unter den gegebenen Umständen eine Pedopeilung vorzunehmen. Unsere Wissenschaftler bezweifeln das, und ich möchte ihnen beipflichten. Das enorme sechsdimensionale Energiefeld, das den Satelliten vor der Sonne schützt, erzeugt gewaltige Störungsfronten, deren eigentliche Natur uns jedoch noch unbekannt ist. Mit ziemlicher Mühe haben wir uns den fünfdimensionalen Raum erschlossen, aber die sechste Dimension können wir uns nicht einmal vorstellen. Nicht weniger störend scheinen uns die Überlagerungsstrahlungsfelder der Sonne selbst zu sein. Wir sind davon überzeugt, daß die Cappins für ihre Anpeilung einen störungsfreien Raum benötigen, frei von allen ablenkenden Einflüssen und vor allen Dingen frei von Energiefeldern dieser oder jener Art. Alle diese Dinge sind jedoch vorhanden. Damit dürfte die Möglichkeit wegfallen, daß die Cappins von ihrem sicheren Versteck aus Menschen unter ihre Kontrolle bringen, die ihnen wichtig erscheinen.«

Dr. Sigenberg flüsterte seinem Kollegen zu:

»Ein entsetzlicher Gedanke, finden Sie nicht? Da werden wir von Fremden belauert, die nur auf eine Gelegenheit warten, unsere Körper und unser Bewußtsein zu übernehmen.«

»Sie hören ja, Sigenberg: es wird ihnen kaum möglich sein.«

Sigenberg schüttelte den Kopf.

»Rhodan hat nur wenige Möglichkeiten erwähnt. Ich bin davon überzeugt, daß er die wahrscheinlicheren verschweigt, um uns nicht zu beunruhigen. Aber ruhig, es geht weiter ...«

Sie sahen wieder auf den Bildschirm. Inzwischen war es dunkler geworden. Längst war die Sonne untergegangen. Schweigend entfernte Helena Sigenberg die Sonnenblende.

Rhodan setzte seine Ansprache fort.

*

Leutnant Habas Beruda galt als äußerst zuverlässiger Offizier und genoß das volle Vertrauen des Führungsstabes. Innerhalb der INTERSOLAR fungierte er als Kurier zwischen der Funkzentrale und dem Kommandanten, wenn der Interkom abgeschaltet oder für andere Zwecke benutzt wurde. Letzteres war jetzt der Fall.

Beruda hatte das Entermanöver mitgemacht, als es einigen Cappins gelungen war, mit einem kleineren Schiff den Todessatelliten zu verlassen und in das Sonnensystem vorzustoßen. Der Kampf gegen die Insektenabkömmlinge war ihm noch in guter Erinnerung, den Cappins jedoch gelang die Flucht. Es schien eine Art der Teleportation gewesen zu sein, wenn auch auf sechsdimensionaler Ebene. Man durfte vermuten, daß sie zu ihrem Satelliten zurückgekehrt waren.

Habas Beruda konnte sich gut an jene Ereignisse erinnern, aber da gab es noch etwas, an das er sich beim besten Willen nicht erinnern konnte. Es war da, tief in seinem Unterbewußtsein verankert, unfassbar und unbegreiflich. Es war da, aber es existierte nicht.

Der diensthabende Offizier der Funkzentrale rief ihn zu sich.

»Eine Meldung aus Terrania, Leutnant. Der Interkom ist besetzt. Bringen Sie den Text Oberst Korom-Khan, aber vermeiden Sie jede Störung der laufenden Videosendung.«

»In Ordnung, Sir.« Leutnant Beruda nahm die Notizfolie und salutierte. »Sie können sich auf mich verlassen.«

Der Major nickte. »Das weiß ich, danke.« Der Weg zur Kommandozentrale war nicht weit. Auf dem Korridor nutzte der junge Leutnant die Gelegenheit, sich Rhodans Ansprache über die in regelmäßigen Abständen angebrachten Interkomschirme anzuhören. Es gab keine Unterbrechungen akustischer Art, denn wenn die Stimme des Großadministrators hinter ihm zu leise wurde, konnte er die Anlage vor sich lauter werden hören. Es erinnerte ihn für einen Augenblick an die Zugmagneten einer Energiefeldbahn, aber dann mußte er lächeln. Der Vergleich war geradezu lächerlich.

Erst einmal hatte er Rhodan gegenübergestanden, und er zögerte ein wenig, als er die Kommandozentrale erreichte und vor der Tür stehenblieb. Dann aber drückte er auf den Signalknopf und gab sein Erkennungszeichen. Oberst Korom-Khan, der Kommandant der INTERSOLAR, öffnete, indem er von seinem Sessel aus die positronische Sperre beseitigte.

Beruda betrat die riesige Kommandozentrale und

blieb stehen. Noch niemals zuvor hatte er soviel Menschen auf einmal in dem wichtigsten Raum der INTERSOLAR gesehen. Er erkannte Rhodan, aber seine Aufmerksamkeit galt dem Kommandanten, dem er die Meldung unauffällig zu überbringen hatte.

Dicht neben Oberst Korom-Khan bemerkte Beruda drei Männer, die er auf den ersten Blick erkannte. Es handelte sich um den Neandertaler Lord Zwiebus, den rätselhaften Alaska Saedelaere und Abwehrchef Galbraith Deighton. Besonders Alaska Saedelaere faszinierte den jungen Leutnant.

Es war allgemein bekannt, daß Alaska eine Maske trug, weil kein Mensch den Anblick seines flammenden und in allen Farben schillernden Gesichtes ertragen konnte, ohne den Verstand zu verlieren. Alaska war nur noch zu neunzig Prozent er selbst. Der Rest gehörte einem Cappin, der sich in seinen Körper verirrt hatte, ohne jemals die Oberhand gewinnen zu können. Immerhin war Alaska in der Lage, sich selbst zu beherrschen und sein Bewußtsein über die hilflosen Befehle des Cappins triumphieren zu lassen. Trotz aller Nachteile hatte sich Alaskas furchtbares Schicksal in manchen Situationen als nutzbringend erwiesen. Er verfügte über Eigenschaften, die kein Mensch vor ihm je besessen hatte.

Leutnant Beruda blieb wenige Schritte vor dem Sessel des Kommandanten, keine fünf Meter von Rhodan entfernt, plötzlich stehen. Er sah in die starre Maske Alaskas, dann in das leicht erstaunte Gesicht von Lord Zwiebus.

Niemand kam der merkwürdige Zufall so schnell zu Bewußtsein, daß ausgerechnet Leutnant Beruda, der den Kampf gegen die Cappins am eigenen Leib erfahren hatte, in der Nähe zweier Menschen stutzte, die ebenfalls auf diese oder jene Art eine Begegnung mit den Cappins erlebt hatten. Bei Lord Zwiebus allerdings lag diese Begegnung bereits zweihunderttausend Jahre zurück, aber welche Rolle spielte das schon bei Wesen, die anscheinend mühelos durch die Zeit zu reisen verstanden?

Der Kommandant streckte Leutnant Beruda ungeduldig die Hand entgegen.

»Nun, was ist? Meldung, von wem?«

Mit Leutnant Beruda ging plötzlich eine seltsame Veränderung vor sich. Immer noch stand er am gleichen Fleck, als sei er nicht mehr fähig, sich von der Stelle zu rühren. Starr blickten seine Augen auf Alaska, als wolle er mit seinen Blicken die Plastikmaske durchdringen und im Gesicht des Unfaßbaren eine Antwort finden. Die Notizfolie entglitt seinen kraftlos gewordenen Fingern.

Dann aber war der starre Ausdruck in seinen Augen abrupt verschwunden. Sie blickten plötzlich wieder klar - viel zu klar. Sie waren von einer Sekunde zur anderen wissend geworden.

Rhodan hatte von dem ganzen Vorfall nichts bemerkt. Nach wie vor stand er vor der Kamera und sprach zu den Terranern. Die Vorgänge in der Kommandozentrale konnten ihn nicht ablenken, denn von der Wirkung seiner Worte auf die Menschheit hing der Erfolg des Kampfes gegen die Cappins ab.

Lord Zwiebus' Muskeln spannten sich. Sein untrüglicher Instinkt warnte ihn, und sein Geist war bereit, dem Körper mit unglaublicher Geschwindigkeit seine Befehle zu erteilen.

Die Notizfolie Leutnant Berudas hatte den Boden noch nicht berührt, als die scheinbar so kraftlosen Finger des jungen Offiziers wieder zu leben begannen. Mit einem blitzschnellen Entschluß riß er die Dienstwaffe aus dem Gürtel und legte sie auf Rhodan an, der von dem Vorgang noch immer nichts bemerkt hatte.

Milliarden Menschen auf den Planeten des Sonnensystems und zehntausenden von Raumschiffen wurden Zeuge des Attentats auf Perry Rhodan.

Nur einer reagierte: Lord Zwiebus, der Neandertaler.

Seine ungeheuer schnellen Reflexe hatten ihn automatisch zu Rhodans Leibwächter werden lassen, und wenn er auch keine telepathischen Gaben besaß, so handelte er oft schneller als Gucky oder Fellmer Lloyd. Auch diesmal schienen die beiden Telepathen nichts von den Absichten des Angreifers erfahren zu haben, denn sie reagierten nicht.

Lord Zwiebus aber sprang über fünf Meter hinweg auf den jungen Leutnant zu, schlug ihm den Thermostrahler aus der Hand und gab der Waffe einen Tritt, daß sie quer durch die Kommandozentrale schlitterte und gegen einen Kontrolltisch stieß. Da sie entschert war, entlud sie sich und verbrannte die Plastiküberschicht eines Sockels.

Noch ehe Alaska hinzuspringen konnte um Lord Zwiebus zu helfen, handelte Galbraith Deighton. Der Solare Abwehrchef trug stets seinen tödlich wirkenden Impulsstrahler bei sich. Im Nu hatte er ihn aus der Tasche gerissen und feuerte ihn auf den bewegungslos dastehenden Beruda ab. Der feine Energiestrahle durchbohrte die Brust der Leutnants, ehe Lord Zwiebus es verhindern konnte.

Tödlich verwundet brach Habas Beruda zusammen.

*

Fassungslos starrten Sigenberg und Gruppe auf das Schauspiel, das sich ihren Augen bot. Alles geschah so schnell, daß man den Bewegungen der handelnden Personen kaum zu folgen vermochte. Als Beruda zusammenbrach, hörte Rhodan auf zu sprechen. Er

drehte sich um, und dann winkte der Oberst Korom-Khan zu. Eine Sekunde später erlosch das Bild auf den Schirmen.

»Ein Attentat!« stieß Sigenberg hervor. Sein Gesicht war blaß geworden. »Die Cappins!« sagte Gruppe und nickte. »Es fängt schon an.«

»Sie meinen, der junge Offizier ist von den Cappins übernommen worden und hatte den Auftrag, den Großadministrator zu ermorden?«

»Haben Sie eine logischere Erklärung?«

Sigenberg schüttelte den Kopf. Er hatte keine.

Sekunden später flammte der Schirm wieder auf. Das Gesicht Reginald Bulls erschien. Er sagte:

»Sie wurden Zeuge eines Mordanschlags auf Rhodan, aber Sie haben selbst gesehen, daß er mißglückte. Der Attentäter ist schwer verwundet, und wir bitten um Ihr Verständnis, wenn die Sendung unterbrochen wird. Über das Ergebnis unserer Untersuchungen, über die Hintergründe des Anschlages und ihre Hintermänner werden Sie die üblichen Nachrichtensendungen unterrichten. Damit ist die Solarvisionssendung beendet.«

Abermals erlosch der Schirm.

Sigenberg beugte sich vor und schaltete ab.

»Ich gäbe eine Menge dafür, jetzt auf der INTERSOLAR sein zu können«, sagte er zu Dr. Gruppe.

*

Galbraith Deighton stand noch immer mit der Waffe in der Hand wenige Meter von dem zusammengebrochenen Beruda entfernt und schien zu warten. Erst als Atlan ihm die Hand auf die Schultern legte und ihm beruhigend zunickte, schob der Abwehrchef den Impulsstrahler in die Tasche zurück, nachdem er ihn gesichert hatte.

Lord Zwiebus sah nicht zufrieden aus, obwohl er durch seine unglaubliche Schnelligkeit mit aller Wahrscheinlichkeit Rhodan das Leben gerettet hatte. Ras Tschubai kniete neben Beruda und versuchte, die Wunde zu untersuchen. Der Leutnant stöhnte, und trotz seiner furchtbaren Schmerzen lächelte er verzerrt, als habe er genau das erreicht, was er erreichen wollte.

Atlan kniete sich ebenfalls nieder und sah den glücklichen Ausdruck im Gesicht des Attentäters. Mit unbewegter Miene registrierte er diese ungewöhnliche und absolut unlogische Tatsache und beschloß, später über sie nachzudenken. Jetzt blieb keine Zeit.

Der tödlich Verwundete flüsterte:

»Rhodan ... bitte ...«

Atlan machte Platz, damit auch Rhodan sich niederknien konnte.

»Warten Sie, Leutnant. Sprechen Sie nicht. Der

Arzt Doktor Kaspon ist nach hier unterwegs. Er wird alles tun ...«

»Keine Zeit ...« Die Worte waren kaum zu vernehmen. Leutnant Beruda mußte wahnsinnige Schmerzen haben, aber das, was er sagen wollte, mußte von ungeheurer Wichtigkeit sein. Wollte er ein Geständnis ablegen und seine Auftraggeber verraten? »Verzeihen Sie meinen Angriff auf Sie, aber ich hätte niemals geschossen. Ich wollte nur den Cappin täuschen und loswerden.«

Rhodan beugte sich noch tiefer hinab.

»Den Cappin? Wie meinen Sie das?«

Der Verwundete atmete kurz und abgehackt. Es war offensichtlich, daß er die Schußverletzung nicht überleben konnte. Daran würde selbst Dr. Kaspon nichts mehr ändern können.

»Ich war dabei, als wir das Schiff der Cappins enterten, Sir. Bei der Gelegenheit übernahm mich ein Cappin und kehrte in mir zur Flotteneinheit zurück. Ich wußte es nicht, konnte es nicht wissen.« Immer wieder wurden Berudas Worte von kürzeren Pausen unterbrochen. Er bekam eine schmerzstillende Injektion, die ihn erleichterte. Seine Augen blickten wieder klarer, und seine Worte wurden deutlicher. »Ich habe es bis vor wenigen Minuten nicht gewußt. Erst als ich Alaska und Lord Zwiebus sah, ihre Nähe spürte, fiel es mir wie Schleier von den Augen. Plötzlich wußte ich alles, erinnerte mich an alles, und mein Cappin konnte es nicht verhindern.«

»Gab er Ihnen den Befehl zum Angriff auf mich?«

Leutnant Beruda schüttelte mühsam den Kopf.

»Nein, ich tat es von mir aus - ich mußte es tun. Lassen Sie mich erklären, Sir ...«

Rhodan hatte längst bemerkt, daß Atlans winziges Aufzeichngerät lief. Später würde man sich die so wichtige Unterhaltung noch einmal in aller Ruhe anhören können.

»Schonen Sie sich, Leutnant.« »Keine Zeit, Sir. Ich mußte Sie angreifen, um den in mir wohnenden Cappin zur Flucht zu zwingen. Denn er muß meinen Körper verlassen, wenn er nicht mit mir zusammen sterben will. Stirbt der Gastkörper, stirbt auch der in ihm hausende Cappin. Nur durch einen Schock konnte ich wieder frei werden. Ich konnte nicht wissen, daß man so schnell auf mich schießen würde, nachdem ich mir die Waffe von Lord Zwiebus aus der Hand schlagen ließ.« Atlans Blick streifte Abwehrchef Deighton.

Deightons Gesicht war hart und abweisend. Er wußte, welches seine Rechte und Pflichten waren. Er hatte richtig gehandelt.

»Und warum kamen Sie nicht eher zu mir? Wir hätten einen Weg gefunden ...«

»Erst die Nähe von Lord Zwiebus und Alaska Saedelaere verdrängten die dominierenden Befehle des Cappins und machten mich frei. Es ging alles viel

zu schnell, um zu begreifen, ich konnte einfach nur handeln. Nun ist der Cappin geflohen. Er kann niemand von uns übernehmen, jetzt nicht. Aber da ist noch etwas, das ich Ihnen mitteilen muß, Sir ...«

Rhodan nickte.

»Nicht so laut. Sprechen Sie leiser, das strengt Sie nicht so sehr an.«

»Es dauert nicht mehr lange. Ich weiß, daß es einem zweiten Cappin gelungen ist, einen der unseren zu übernehmen. Schon damals, als wir in das Schiff eindrangen. Aber ich weiß es erst jetzt, und ich kenne auch den Namen des Mannes. Sergeant Rudulus Kampatschin. Er ist unschuldig und weiß nichts, gar nichts. Erst hier wird es ihm vielleicht ergehen wie mir ...«

Rhodan gab Atlan einen Wink. Der Arkonide erhob sich und verschwand ohne eine Frage. Er würde sich um den Sergeanten kümmern.

»Weiter, Leutnant. Noch etwas?« »Nur noch allgemein, Sir ... und dann möchte ich schlafen, lange und tief und fest schlafen. Ich bin müde.«

»Wir werden alles tun, Leutnant, um Ihnen zu helfen. Aber Ihre Informationen sind lebenswichtig für uns und die Erde. Wenn Sie noch können, sprechen Sie.«

»Die Cappins können vom Sonnensatelliten aus keine Pedopeilungen vornehmen. Sie sind also darauf angewiesen, den Sonnensatelliten zu verlassen. Sie müssen sich auf den Individualhaushalt ihres Opfers einstellen, und das ist bei den vorhandenen Störungen in der Nähe der Sonne nicht möglich. Seien Sie also vorsichtig, Sir. Ein von den Cappins beherrschter Mann ist noch hier an Bord.«

»Was ist mit dem, der aus Ihnen floh?«

Leutnant Beruda lächelte verzerrt. »Er ist zum Sonnensatelliten zurückgekehrt - er mußte es. Denn ihm blieb keine Zeit, sich ein neues Opfer auszusuchen. Um den brauchen Sie sich nicht zu kümmern, Sir. Und noch einmal: Verzeihen Sie mir, bitte ...«

Atlan kehrte zurück. Er nickte Rhodan unmerklich zu.

»Jetzt schlafen Sie, Leutnant«, sagte Rhodan zu Beruda und sah auf ihn hinab.

Dann sagte er nichts mehr.

Leutnant Beruda war tot.

*

Zwei Offiziere brachten den Sergeanten in die Kommandozentrale. Der Mann sah ehrlich verblüfft aus, und wie Gucky und Fellmer Lloyd, die beiden Telepathen, feststellten, hatte er nicht die geringste Ahnung, was man von ihm wollte. Auch die unmittelbare Nähe Alaskas ergab kein Resultat in dieser Richtung.

Rhodan sah sehr ernst aus, als er sich an Deighton wandte:

»Sie wissen, was das bedeutet, Galbraith. Der Cappin hat sein Opfer längst wieder verlassen, weil es ihm zu unbedeutend erschien. Und er hatte Ruhe, das zu tun. Noch mehr, er hatte sogar Ruhe, sich das richtige Opfer auszusuchen. Jeder von uns kann es sein, ohne daß wir es wissen. Leutnant Beruda wußte es auch nicht.«

»Wir werden ihn finden, darauf können Sie sich verlassen. Schon die Eigenschaften Alaskas helfen uns ...«

»Seien Sie nicht zu sicher, Galbraith. Wir wissen noch viel zuwenig über die Cappins und die Möglichkeiten, mit denen sie ihre Ziele erreichen. Soviel ich nun weiß, kann sich der Sergeant überhaupt nicht an die Übernahme erinnern, wenn sein Cappin ihn in aller Ruhe wieder verließ. Und das scheint ja offensichtlich der Fall gewesen zu sein. Von ihm erfahren wir also nichts. Damit hätten wir zwei Fakten, die wir bei unseren Untersuchungen berücksichtigen müssen: Ein Mensch, der in aller Ruhe von einem Cappin verlassen wird, kann sich an nichts mehr erinnern. Wird er jedoch in Panik und überstürzt verlassen, hat der Cappin keine Zeit mehr, das Erinnerungsvermögen seines Opfers zu löschen; es wird sich immer und an alle Einzelheiten erinnern können. Ich denke, hier haben wir eine Chance.«

»Eine sehr kleine«, schränkte Atlan ein. Er sah Fellmer Lloyd an. »Leider stehen uns diesmal unsere Telepathen nicht zur Verfügung.«

Fellmer schüttelte bedauernd den Kopf, schwieg aber.

Gucky meinte.

»Tut uns leid, Atlan. Aber Berudas Gedankenimpulse waren völlig normal, als er die Kommandozentrale betrat. Mit keinem Gedanken dachte er daran, Perry anzugreifen. Und als er es tat, war es beinahe zu spät. Das muß die Sekunde gewesen sein, in der der Cappin ihn verließ.«

Rhodan sah zu, wie das ärztliche Personal den toten Beruda hinaustrug. Sein Gesicht war wie versteinert, als er zu Deighton sagte:

»Das war nicht nötig, Galbraith. Warum haben Sie einen Mann erschossen, dem Zwiebus schon längst die Waffe abgenommen hatte? Er war wehrlos.« Deighton erwiderte etwas schroff: »Sir, das war meine Aufgabe als Abwehrchef. Ich bin für Ihre Sicherheit verantwortlich, und für die Sicherheit aller, die in diesem Raum versammelt sind.«

»Aber warum mußten Sie ihn töten?« »Wer kann mir garantieren, daß der Attentäter - und dafür mußte ich ihn ja wohl logischerweise halten - nicht noch andere Waffen bei sich führte, die im Falle des Versagens des Thermo-Strahlers automatisch in Aktion traten? Ich weiß, meine blitzschnelle

Entscheidung war hart und unmenschlich, aber mir blieb keine andere Wahl. Ich wäre meines Postens unwürdig, hätte ich anders gehandelt. Vom Leben des Leutnants hing unser aller Leben ab. Da kann es nur diese eine Entscheidung geben.«

Rhodan sah ihm einige Sekunden stumm ins Gesicht, dann nickte er.

»Vielleicht haben Sie recht, Galbraith. Es tut mir leid.«

»Mir auch, das können Sie glauben.«

Rhodan betrachtete Sergeant Kampatschin, der noch immer zwischen seinen Bewachern stand, hilflos und nichts begreifend.

»Wir müssen Sie leider in Quarantäne stecken, Sergeant. Wir dürfen kein Risiko eingehen, auch wenn wir zu wissen glauben, daß Sie nichts mehr mit einem Cappin zu tun haben. Intensivere Untersuchungen werden das hoffentlich bestätigen. Machen Sie sich keine Sorgen.«

»Schon gut, Sir. Ich sehe das ja ein. Teuflische Biester!«

Damit meinte er offensichtlich die Cappins. Sie brachten ihn fort. Atlan sah ihm bis zur Tür nach. »Er ist es nicht«, murmelte er. »Er hat keinen Cappin mehr in sich, das spüre ich.«

»Niemand kann das spüren«, widersprach Galbraith Deighton energisch. »Ich bin sogar überzeugt, daß der Cappin noch in ihm steckt. Was wissen wir schon von ihnen? Nichts, überhaupt nichts, Atlan.«

»Denken wir doch mal logisch«, warf Rhodan ein und warf Atlan einen warnenden Blick zu. »Der Sergeant ist viel zu unwichtig. Er diene dem Cappin nur dazu, in die INTERSOLAR zu gelangen. Hier hatte er Zeit und Ruhe, sich ein besseres Opfer auszusuchen, und ich glaube, genau das hat er auch getan.«

»Und warum hat es der Cappin in Leutnant Beruda nicht getan?« erkundigte sich Deighton bissig. »War denn der vielleicht so ungeheuer wichtig?«

Rhodan zuckte die Achseln. Deightons Einwurf schien ihn beeindruckt zu haben. Es stimmte. Auch Leutnant Beruda war in diesem Fall, relativ betrachtet, nicht so wichtig gewesen.

Aber es wußte auch niemand, was die Cappins eigentlich planten.

»Ich denke, wir verstärken die Blockade noch«, schlug Atlan vor. »Auf keinen Fall dürfen weitere Cappins in das System eindringen. Es genügt einer, und der sitzt in der INTERSOLAR.«

»Muß nicht sein«, schränkte Rhodan ein. »Er hat durchaus die Möglichkeit, von uns aus überall innerhalb des Sonnensystems hinzugelangen. Die Energiesperre des Sonnensatelliten fehlt, und er befindet sich in unserer Zeitebene. Er kann also durchaus von der INTERSOLAR aus einen

Menschen auf der Erde übernehmen, sobald seine Pedopeilung erfolgreich gewesen ist. Die Entfernung spielt keine Rolle.« Galbraith Deighton nickte zustimmend.

»So ist es, fürchte ich. Wir müssen also einen Menschen finden, der in Wirklichkeit ein Cappin ist. Ich werde den gesamten Solaren Abwehrapparat in Bewegung setzen, Sir. Damit sollte es gelingen.«

Rhodan sah ihn nachdenklich an. »Vielleicht, Galbraith, vielleicht. Vergessen Sie aber nicht, daß wir keine sichere Methode kennen, einen Cappin zu entlarven. Sie werden also praktisch jemanden suchen müssen, den es gar nicht gibt.«

»Und den finde ich auch«, versprach Deighton grimmig.

Später saßen sie in Rhodans Kabine.

Atlan, Ras Tschubai, Fellmer Lloyd und Gucky. Julian Tiffleur und Abel Waringer sollten später nachkommen.

»Noch einmal möchte ich die Frage stellen, warum der eine Cappin sich mit Leutnant Beruda zufriedengab und die Person nicht wechselte, obwohl gerade Leutnant Beruda wirklich nicht zu den wichtigsten Persönlichkeiten gezählt werden konnte, und der andere Cappin verließ Sergeant Kampatschin, sobald er dazu Gelegenheit fand.« Rhodan sah seine Freunde forschend an, ehe er hinzusetzte: »Wenn wir auf diese Frage eine einigermaßen vernünftige und logische Antwort finden, sind wir ein kleines Stück weiter. Nun strengt mal eure Köpfe an. Ja, du auch, Gucky.«

Gucky sah äußerst indigniert aus.

Atlan streichelte ihm über das Fell und sagte:

»In der Person des relativ unwichtigen aber durchaus vertrauenswürdigen Offiziers sah der Cappin die Gelegenheit, sich eine längere Zeit unauffällig in unserer Nähe aufzuhalten. Er erregte keinen Verdacht, hatte aber jederzeit die Möglichkeit, mit dem Führungsstab in Berührung zu gelangen. Ich persönlich nehme an, daß er auf dich, Perry, scharf war - mit anderen Worten: Er wartete auf die beste Gelegenheit, dich zu übernehmen. Nun wissen wir nicht, ob das innerhalb des Schiffes möglich ist, ohne vorher direkten Kontakt herzustellen. Also ist es wahrscheinlich, daß der Cappin in der Person Berudas nur auf eine günstige Gelegenheit wartete, die Pedopeilung vorzunehmen und den Wirt zu wechseln. Vergiß nicht, Perry, daß du in der vergangenen Woche dauernd deinen Standort verändert hast. Der Cappin hatte somit keine Gelegenheit, sich in Ruhe einzupeilen. Diese Gelegenheit war erst in dem Augenblick vorhanden, in dem du deine Festansprache hieltst. Du mußt dich auf deine Worte konzentrieren und konntest nicht auf andere Dinge achten. Leutnant Beruda betrat die Kommandozentrale in der festen Absicht,

die betreffende Meldung zu überbringen. Der Cappin hatte ihn in seiner Gewalt. Da passierte das Malheur mit Alaska und Zwiebus. Die beiden hatten schon früher mit den Cappins zu tun gehabt, und irgend etwas, das wir beim besten Willen nicht klar definieren können, blieb zurück. Es genügt jedenfalls, wie wir gesehen haben, einen von Cappins Befehligen plötzlich klar denken zu lassen. Ein Beweis übrigens für die Unschuld Kampatschins. Leutnant Beruda also sah plötzlich ganz klar, und in Sekundenschnelle suchte er nach einem Ausweg, uns zu warnen, ohne dem Cappin Gelegenheit zu geben, sich auf einen von uns einzupeilen. Er mimte das Attentat. Der Cappin, in der berechtigten Furcht, sein Gastkörper könnte getötet werden, mußte fliehen, wenn er nicht selbst sterben wollte. Seine Furcht war leider nur zu berechtigt. Beruda starb wirklich. Deighton schoß ein wenig zu schnell für meine Begriffe.«

Rhodan warf Atlan einen schnellen, forschenden Blick zu. Auf seiner Stirn erschienen einige Falten.

»Was willst du damit sagen, Atlan? Glaubst du, daß Galbraith nicht korrekt gehandelt hat?«

»Zu korrekt, Perry, viel zu korrekt. Natürlich liegt es in seinem alleinigen Ermessen, einen Attentäter zu erschießen oder sonstwie unschädlich zu machen. In diesem Fall jedoch war der tödliche Schuß überflüssig, denn Zwiebus hatte den Leutnant bereits entwaffnet. Warum also schoß Galbraith?«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Du machst dir die Sache zu leicht, Atlan. Versuche doch einmal, dich in seine Lage zu versetzen. Er ist Abwehrchef. Wenn mir etwas passiert wäre - was dann? Man hätte ihm die ganze Verantwortung zugeschoben, und nicht zu Unrecht. Also handelte er schnell und entschlossen. Er ging kein Risiko ein, das ist alles.« Atlan nickte langsam. »Vielleicht stimmt das, Perry. Vielleicht. Aber du solltest nicht vergessen, daß jeder von uns ein Cappin sein kann.

Jeder, auch du oder ich.«

»Aber wir wissen es dann auch selbst, oder nicht?«

Rhodan schwieg. Der Summer ertönte, und dann traten Julian Tifflor und Abel Waringer ein. Sie setzten sich.

»Ich glaube«, sagte Waringer, behutsam wie immer, »wir sollten uns nicht mehr Sorgen als unbedingt notwendig machen. Ein Cappin ist unter uns, gut und schön. Was kann er anrichten, ohne sofort entlarvt zu werden? Seien wir doch ehrlich: Wenn einer von uns sich auffällig benimmt, fällt sofort der ganze Verdacht auf ihn. Und was hätte der Cappin damit erreicht? Nichts, gar nichts. Wozu also die Aufregung?«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Du nimmst das alles zu leicht, Abel. Du vergißt,

daß wir überhaupt nicht wissen, was die Cappins von uns wollen. Wüßten wir das, könnten wir uns danach richten.«

»Ob wir es wissen oder nicht, Perry, wichtig ist die Tatsache allein, daß sie nichts ausrichten können, ohne sich zu verraten. Und genau nach diesem Prinzip sollte Deighton vorgehen, wenn er etwas erreichen will. Ich halte es für Zeitverschwendung, wenn wir uns Sorgen machen. Ein Cappin! Was ist das schon? Die restlichen sitzen in ihrem Satelliten und können nichts unternehmen.«

Aber so leicht ließ sich Rhodan nicht beruhigen.

»Vielleicht hast du recht, Abel. Du magst ja ein hervorragender Wissenschaftler sein - verzeih, du bist es natürlich. Aber ich weiß nicht, ob du auch auf anderen Gebieten ein Genie bist. Ich bin auch keins, aber ich habe meine Erfahrungen. Und ich wette, wir machen einen schweren Fehler, wenn wir die Cappins unterschätzen.«

»Wir werden ja sehen«, knurrte Waringer.

Rhodan sah Julian Tifflor an. »Nun, Julian, was meinen Sie dazu?« Tifflor legte seine Hände flach auf den Tisch.

»Wenn Sie so direkt fragen, Perry: nichts. Was soll ich für eine Meinung zu Dingen äußern, die ich nicht verstehe - und Sie auch nicht, wenn Sie ehrlich sind. Sicher, die Cappins können andere Intelligenzen regelrecht übernehmen und ihr Bewußtsein leiten und nach ihrem eigenen Willen lenken. Aber wir kennen nicht den Zweck dieser Übung. Wollen sie unser Sonnensystem erobern? Das halte ich für eine unsinnige Idee, denn das hätten sie dann schon vor zweihunderttausend Jahren tun können. Warum erst heute?«

»Dafür kann es verschiedene Gründe geben, Julian. Wenn Lord Zwiebus die Wahrheit berichtet und sich nicht irrt, dann waren es damals in der Tat die Cappins, die in unser System kamen und ihre biologischen Experimente vornahmen. Etwa vor zweihunderttausend Jahren. Das würde viele Lücken in der Geschichte der Menschheit füllen, und es würde viele ungelöste Fragen beantworten. Nicht immer zur Zufriedenheit der ernsthaften Forscher, aber immerhin im Dienst der oft nicht angenehmen Wahrheit. Vergessen Sie nicht die rätselhaften Forschungsergebnisse des zwanzigsten Jahrhunderts. Unter den Erdschichten, in denen die unzweifelhaften Reste der Steinzeiten konserviert worden waren, lagen andere Schichten, ältere Schichten. Und sie enthielten die Beweise einer höheren Zivilisation, die auf unerklärliche Art und Weise verschollen war. Die Cappins, Julian! Unsere Vorfahren fanden die Spuren der Cappins, und natürlich konnten sie damit nichts anfangen. Wie hätten sie auch? Es hätte sowohl ihr wissenschaftliches Prinzip wie auch ihr eigenes Selbstbewußtsein hart angeschlagen, von der

religiösen Tradition abgesehen. Und es waren auch die unterschiedlichsten Kirchengemeinschaften, die dann gegen einige wagemutige Privatforscher Sturm anliefen und mit allen rechtlichen Mitteln versuchten, sie mundtot zu machen. Nein, Julian, ich kenne die menschliche Psyche zu gut, um ihre Zeichen nicht deuten zu können. Die Cappins wollten damals vor zweihunderttausend Jahren nichts anderes, als ein Experiment durchführen. Vergiß nicht, daß sie uns äußerlich gleichen. Wir waren die geeigneten Objekte für ihre Versuche. Und wenn ich richtig vermute, haben wir den Cappins dank ihrer biologischen Erkenntnisse einen Sprung über hunderttausend Jahre hinweg zu verdanken. Mit anderen Worten: Wären die Cappins damals nicht so skrupellos gewesen, säßen wir noch heute in unseren Höhlen.«

Atlan wollte etwas sagen, schwieg aber dann. Es schien, daß er mit Rhodans Ausführungen nicht ganz einverstanden war. Julian, dem die Rede galt, nickte.

»Vielleicht haben Sie recht, Perry, aber das kann doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Cappins nun nach zweihunderttausend Jahren zurückkehrten, um sich das Ergebnis ihrer Experimente anzusehen. Haben wir ein Recht, sie daran zu hindern?«

»Natürlich haben wir das, Julian. Wir entwickelten uns weiter, und wenn uns die Cappins auch die erste Starthilfe gaben, so bedeutet das nicht, daß wir für alle Zeiten ihre Sklaven sind. Wir müssen sie davon überzeugen. Und wenn uns das nicht gelingt, werden wir einen anderen Weg finden müssen, das Geschehene in gewissen Grenzen ungeschehen zu machen.«

Julian sah Rhodan erschrocken an.

»Zeitkorrektur?« fragte er flüsternd.

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Nein. Die Zeit läßt sich nicht korrigieren, wohl aber das, was in ihr geschah. Der Versuch mißlang mehrmals, aber einmal werden wir Glück haben. Ich glaube, den Fehler nun zu kennen. Eine Korrektur läßt sich durchführen, ohne daß wir ein Paradoxon herbeiführen.« Er seufzte. »Das ist kein Thema für heute. Wir müssen den eingeschlichenen Cappin finden, und wir wollen Galbraith dabei helfen.«

»Ich glaube«, sagte Atlan unbewegt, »das wird auch nötig sein.«

2.

Gucky befand sich gerade zwei Tage in Terrania und freute sich über die freien Stunden, die ihm der Aufenthalt auf der Erde beschwerte. Ohne sich um die anderen zu kümmern, ließ er sich zu seinem Bungalow am Goshunsee bringen, verschloß die Haustür und war für niemanden zu sprechen. Er schaltete einmal ganz kurz den Videoempfänger ein,

überhörte im wahrsten Sinne des Wortes die neuesten Nachrichten, schaltete wieder ab und besichtigte seine Hausbar.

Fruchtsäfte in jeder Menge.

»Wenn Besuch kommt, hat er Pech gehabt«, knurrte er zufrieden mit einem Ergebnis und öffnete ein kleines Geheimfach, das seine letzte Liebe enthielt: Kornschnaps.

Davon durfte natürlich niemand etwas ahnen. Man stelle sich vor: Gucky, Vegetarier und Antialkoholiker, trank Schnaps, und dazu noch das, was die besseren Schichten als »gemeinen Fusel« bezeichneten. Es beruhigte der Mausbiber ungemein, daß niemand seine heimliche Leidenschaft kannte. Und außerdem trank er niemals zuviel. So gerade ein Gläschen, höchstens zwei. Allerdings Wassergläschen. Und das auch nur dann, wenn er allein war.

An diesem Tag begann Gucky die Langeweile zu spüren, und er wußte, daß damit die eigentliche Erholung begann. Nur Langeweile führte zur Regenerierung des Körpers und des Geistes. Daran konnte auch der inzwischen genossene Korn nichts ändern. Nun ja, ein erwachsener Mann hätte nach der Tagesration des Mausbibers höchstens nach einem zweiten »Doppelstöckigen« verlangt, aber für Gucky war der Fortschritt enorm.

Außerdem faßten seine Wassergläser kaum einen Doppelten.

Nach dem Mittagessen begab er sich in den Garten, betrachtete ein wenig trübsinnig die ruhige Wasserfläche des Sees und bedauerte, daß niemand in der Nähe war, den er bitten konnte, sein Segelboot fachgerecht aufzutakeln. Bully hatte es anscheinend vorgezogen, in Terrania zu bleiben. Klarer Fall. Der Dicke wollte nicht gesehen werden, und in der Riesenmetropole gab es eine Menge Hotels.

»So ein Heimlichtuer«, knurrte Gucky wütend und beschloß, die Segelei aufzugeben. »Lege ich mich eben in die Sonne.«

Und genau das tat er auch. Als er gerade eingeschlafen war, hörte er Schritte im Kies. Im Kies!

Nur in seinem Garten, gab es Kies! Empört richtete er sich auf und drehte sich um, um den unverschämten Eindringling in seine Schranken zu weisen. Unglücklicherweise verlor er dabei das Gleichgewicht und kippte mit dem Liegestuhl um. Er sah aus wie eine bunte Schildkröte, die sich ihres Hauses entledigen wollte.

Atlan, der unangemeldete Besucher, lächelte nachsichtig.

»Aber, Kleiner, was hast du denn? Ich habe nichts davon gesagt, daß wir Verstecken spielen wollen. Wie bekommst dir der Urlaub?«

Gucky kroch unter dem Liegestuhl hervor und gab

dem unschuldigen Gestell einen Fußtritt.

»Hallo, Atlan, alter Arkonide. Komplizierter Kram, so ein moderner Liegestuhl. Sieht so einfach aus, aber steil das Ding mal hin! Man kann froh sein, wenn man sich nicht einwickelt oder gar erstickt. - Was willst du denn hier?« Atlan nahm in einem Sessel Platz, der neben dem verunglückten Liegestuhl auf der Terrasse stand.

»Bist du ein Cappin?« fragte er und machte dabei ein so toderntes Gesicht, daß Gucky unwillkürlich in den zweiten Sessel fiel und seinen Liegestuhl völlig vergaß. »Sage die Wahrheit: bist du ein Cappin?«

Gucky schnappte wütend nach Luft. »Wohl verrückt geworden, was? Ich und ein Cappin! Wie soll ein Cappin mich übernehmen? Niemals einen Mutanten wie mich!«

»Eben!« sagte Atlan und sah sich suchend um. »Hast du was zu trinken?«

»Fruchtsaft«, murmelte Gucky und rülpste diskret.

»Von mir aus Fruchtsaft«, gab sich Atlan zufrieden.

Als die Gläser auf dem Tisch standen, erkundigte sich Gucky:

»Was soll das bedeuten? Eben?«

»Eben! Ich bin davon überzeugt, daß die Cappins keinen Mutanten übernehmen können. Also weder dich noch Ras noch Fellmer. Und ich nehme an, sie werden auch Zwiebus und Alaska nicht übernehmen können. Das ist der Grund, warum ich das >Sonderkommando Atlan< gegründet habe.«

»Das, bitte, was?«

»Sonderkommando Atlan«, sagte Atlan. »Und ich nehme an, du wirst dabei mitmachen.«

»Weiß Perry davon?«

Atlan lächelte.

»Warum sollte er? Je weniger Eingeweihte wir haben, desto besser werden wir arbeiten können. Unser Ziel ist es, den Cappin zu finden, der sich in einem von uns verborgen hält. Wir, das Sonderkommando, scheiden mit größter Wahrscheinlichkeit aus. Ohne Vorurteile werden wir uns auf die Suche begeben, nicht nur auf der Erde. Der Cappin kann sich überall aufhalten. Nur wissen wir nicht, wie er sich verraten könnte. Wir haben keinen einzigen Anhaltspunkt. Aber wir müssen ihn finden. Wir müssen, Gucky, verstehst du?«

»Natürlich verstehe ich, Atlan. Ich frage mich nur, wie du das schaffen willst, was alle ändern nicht schaffen.«

»Nun, wir haben drei Mutanten und zwei Männer, die schon einige Erfahrungen im Umgang mit den Cappins haben. Lord Zwiebus wurde einst von ihnen experimentell umgewandelt, und Alaska begegnete einem Cappin während eines Transmittersprungs durch die fünfte Dimension. War ein Pech für beide. Vielleicht wird es bald unser Glück sein.«

Gucky schüttelte den Kopf und schielte in Richtung Bar.

»Ich weiß nicht, so hinter Perrys Rücken ...«

»Rede keinen Unsinn, Kleiner. Du weißt genau, daß ich nichts tun würde, was ihm schadet. Aber er ist voreingenommen. Ich bin es nicht. Ich würde selbst den besten Freund und zuverlässigsten Mann verdächtigen. Und genau das muß ich leider tun, bis wir den Cappin entlarvt haben.«

Gucky stand auf und watschelte durch die offene Tür zur Bar. Ohne Rücksicht auf seinen Besucher holte er die geheimnisvolle Flasche aus dem kleinen Fach und schenkte sich ein Glas ein. Als er Atlans neugierigen Blick bemerkte, gab er seinem Herzen einen Stoß und nahm mit einem wehmütigen Seufzer ein zweites Glas aus dem Schrank.

»Guter Tropfen«, lobte Atlan, um sofort auf das andere Thema zurückzukommen. »Die anderen wissen Bescheid. Du bist der letzte, den ich einweihte. Sobald du einverstanden bist, halten wir die erste Einsatzbesprechung ab. Hier bei dir. Kann ich dein Visiphon benutzen?«

»Mann, du hast vielleicht ein Tempo!« brummte der Mausbiber überrascht. »Und hier bei mir?«

»Natürlich!« Atlan stand auf und blieb in der Terrassentür stehen. »Was glaubst du, wie die anderen sich freuen werden, wenn sie deinen guten Tropfen probieren dürfen. Mir hat er geschmeckt.«

»Mir auch«, sagte Gucky und grinste ziemlich gemein. »Aber ich glaube nicht, daß die anderen sich so sehr freuen werden.«

»Und Warum nicht?«

»Weil du ihnen das letzte Glas fortgetrunken hast«, erwiderte Gucky mit einer Mischung von Bedauern und Schadenfreude.

*

Die zweite Einsatzbesprechung des Geheimkommandos fand in Atlans Wohnung in Terrania statt. Da niemand, selbst Rhodan nicht, von dem Komplott erfahren durfte, war es für die Beteiligten nicht ganz einfach gewesen, sich unauffällig bei Atlan einzufinden. Zum Glück war die INTERSOLAR mit Rhodan gestartet, um einen kurzfristigen Erkundungsflug zu unternehmen. Sie wurde für heute abend zurückerwartet.

Atlan wartete, bis alle Platz genommen hatten, dann sagte er:

»Über die grundlegenden Dinge sind wir uns einig, wie wir gestern feststellen konnten. Ich möchte die wichtigsten Punkte noch einmal wiederholen:

1.) Es darf als sicher gelten, daß eine wichtige Persönlichkeit des Solaren Imperiums von einem Cappin übernommen wurde, und es gibt keine Möglichkeit, ihn zu entlarven. Höchstens die

unmittelbare Nähe Alaskas, aber auch das ist nicht sicher.

2.) Wir sind davon überzeugt, daß es keinem Cappin gelingen kann, einen von uns zu übernehmen. Alle bisherigen Erfahrungen sprechen dagegen. Das ist der Grund, warum ausgerechnet wir das Sonderkommando bilden.

3.) Niemand darf etwas von unserem Kommando erfahren, da der verborgene Cappin gewarnt werden könnte.

4.) Für uns ist jeder verdächtig. Ansehen und Rang spielen keine Rolle. Selbst Rhodan ist verdächtig oder Galbraith Deighton. Jeder!

Das wären die Hauptpunkte. Gibt es noch Fragen dazu?«

Ras Tschubai meldete sich.

»Wie gehen wir vor, Atlan? Darüber haben wir gestern nicht gesprochen.«

»Deshalb sind wir hier. Es würde wenig Sinn haben, wenn wir als geschlossene Gruppe handeln würden. Zu schnell würde man auf uns aufmerksam werden, und der Cappin wäre gewarnt. Wir besitzen keinen einzigen Anhaltspunkt, bei dem wir einhaken könnten. Wir sind darauf angewiesen, das geringste Verdachtsmoment rechtzeitig zu bemerken und ihm nachzugehen. Überall auf der Welt, im Sonnensystem. Der Cappin kann abermals wechseln, wir wissen es nicht.«

»Möchte bloß mal wissen, wie er das macht«, murmelte Gucky, mit sich und der Welt unzufrieden. Der Fall behagte ihm nicht. »Die sehen doch wie Menschen aus und haben einen Körper, aber sie wandern von einem zum anderen. Da muß doch was doppelt vorhanden sein.«

»Auch das werden wir herausfinden«, versprach Atlan geduldig.

Gucky zuckte die Schultern. Er war offensichtlich mit der Antwort nicht zufrieden.

Fellmer Lloyd sagte plötzlich:

»Atlan, Sie haben doch einen ganz bestimmten Verdacht. Warum teilen Sie ihn uns nicht mit?«

Atlan lächelte.

»Natürlich, Sie als Telepath mußten mich ja einmal überraschen. Gut, ich habe einen Verdacht, der sich jedoch auf unwahrscheinlich geringfügige Indizien stützt und praktisch unhaltbar sein dürfte. Immerhin müssen wir jeder Spur nachgehen, und sei sie noch so verwischt. Ich glaube, wir sollten uns vor Galbraith Deighton in acht nehmen.«

»Deighton?« Ras Tschubai schüttelte den Kopf. »Wie kommen Sie denn auf den? Ausgerechnet Deighton, Chef der Solaren Abwehr!«

»Er schoß zu schnell«, erklärte Atlan bestimmt. »Er schoß viel zu schnell auf Leutnant Beruda, als dieser bereits entwaffnet und in der Gewalt unseres Lord Zwiebus war. Sein Tod war unnötig. Sollte in

Deighton ein Cappin stecken, hätten wir eine logische Erklärung für das voreilige Verhalten des Abwehrchefs. Gibt es ein Argument dagegen?«

Es gab vorerst keines.

Atlan fuhr fort:

»Es ist nur ein Verdacht meinerseits, mehr nicht. Erst die künftige Entwicklung wird zeigen, ob ich recht hatte oder nicht. Bis dahin aber dürfen wir uns nichts anmerken lassen. Ich selbst werde die Aufgabe übernehmen, Galbraith zu überwachen und jede seiner Handlungen zu kontrollieren. Sollte sich mein Verdacht bestätigen, gibt es nur ein Mittel, den Cappin unschädlich zu machen. Wir wissen, daß er Zeit für den Wechsel benötigt. Wir werden ihm also keine Zeit lassen.«

»Wie bei Beruda«, bestätigte Atlan ruhig. »Wir werden Galbraith überraschen und ihm eine tödlich wirkende Waffe auf die Brust setzen. Er muß den Eindruck haben, in den nächsten Sekunden zu sterben. Nur dann wird der Cappin panikartig die Flucht ergreifen, um nicht selbst zu sterben. Er muß in den Sonnensatelliten zurückkehren, den er dann nicht wieder verlassen kann.«

»Kommt mir alles ziemlich verrückt vor«, gestand Gucky resigniert. »Kein Anhaltspunkt, keine echte Arbeitsmethode, ein Tappen im dunkeln, Jagd auf etwas, das wir nicht kennen - nein, das ist nichts für mich. Aber ich steige natürlich nicht aus, Atlan, keine Sorge.«

»Damit hat auch niemand gerechnet, Kleiner. Wir werden schon einen geeigneten Weg finden. Haltet euch bereit. Ich bin in der Zentrale und überwache Galbraith. Bei der Gelegenheit höre ich die Nachrichten ständig ab. Wo immer in der Welt oder im Sonnensystem sich etwas ereignet, das in unserem Sinne verdächtig sein könnte, werden wir der Sache nachgehen. Einer von uns wird auf die Reise gehen. Ras Tschubai und Gucky werden als Transportmittel dienen, Teleportation. Das geht schnell und nimmt keine Zeit in Anspruch. Ich bin jederzeit im Hauptquartier zu erreichen. Dort laufen unsere Fäden zusammen. Treffen werden wir uns in Guckys Bungalow, das ist am unauffälligsten. Noch Fragen?«

Gucky meldete sich, indem er die rechte Hand schüchtern hob.

»Ja?«

»In meinem Bungalow - schön und gut. Dürfte ich vorschlagen, daß jeder von euch bei seinem nächsten Besuch ein paar Flaschen mitbringt? Schließlich habe ich keine Konzession für eine Kneipe ...«

Atlan und die anderen lachten.

»Keine Sorge, wir bringen dir was mit«, versprach er und brach die Sitzung ab.

*

Rhoda kehrte von seinem Inspektionsflug mit der INTERSOLAR zurück und erfuhr zu seinem Erstaunen, daß Atlan nicht an Urlaub dachte, sondern in seinem Büro die Nachrichtenstationen überwachte. Er nahm sich die Zeit, seinen alten Freund aufzusuchen.

»Draußen ist alles in Ordnung. Ich habe die Blockade um die Sonne verstärken lassen und Schießbefehl erteilt, falls ein Raumkörper die Korona verlassen sollte. Auf keinen Fall dürfen wir zulassen, daß weitere Cappins in unser System eindringen. Ich fürchte, der eine wird uns genügend Arbeit und Unruhe verschaffen.«

»Der Blockade stimme ich zu, Perry. Wir benötigen hier auf der Erde Ruhe und das Gefühl der Sicherheit, um den Cappin zu finden. Hast du während des Fluges etwas Verdächtiges bemerken können?«

Rhoda schüttelte den Kopf.

»Nichts, Atlan, gar nichts. Und was ist mit dir?«

Atlan deutete auf die Reihe der Bildschirme.

»Du siehst es ja. Ich informiere mich über das, was draußen geschieht. Es ist kaum anzunehmen, daß der Cappin sich ewig passiv verhält. Vielleicht rechnet er mit Verstärkung, vielleicht auch nicht. Jedenfalls muß er sich verraten, wenn er einen Menschen dazu zwingt, gegen seine bisherigen Gewohnheiten zu handeln. Und genau darauf warte ich.«

»Und du glaubst, das durch die Videonachrichten zu erfahren? Nun, ich halte das für einen ziemlich unwahrscheinlichen Zufall.«

Atlan zuckte die Schultern.

»Vielleicht, aber wir dürfen nichts unversucht lassen. Was hast du nun vor?« »Nichts, außer Abwarten. Galbraith hat die gesamte Abwehr in Bereitschaft versetzt. Der wissenschaftliche Stab unter Leitung von Abel ist dabei, die Methoden der Cappins zu studieren, um vielleicht eine sicherere Methode ihrer Entdeckung auszuarbeiten. Ich werde dich rechtzeitig von dem Ergebnis unterrichten.«

»Danke. Übrigens mache ich jetzt Schluß für heute. Morgen ist auch noch ein Tag.«

»Richtig. Sehen wir uns noch?«

Atlan schüttelte den Kopf.

»Nein. Ich bin müde und möchte früh ins Bett. Nimm es mir nicht übel, bitte, aber die Geschichte mit den Cappins hat mich einigermaßen mitgenommen. Wenn ich nur wüßte, was sie von uns wollen ...!«

»Wir werden es bald wissen«, versprach Rhoda und verabschiedete sich von Atlan durch Händedruck. »Bis morgen dann ...«

Atlan sah ihm nach, bis die Tür sich geschlossen hatte.

»Vielleicht bist du selbst der Cappin, und weißt es nicht«, murmelte er unsicher.

3.

Raymond Brandner hatte endgültig die Nase voll.

Er hatte in seinem langen Leben schon eine Menge mitgemacht, aber das ging dann doch zu weit. Nichts gegen die künstliche Wetterregelung, die war schon in Ordnung - wenn sie richtig funktionierte. Meist tat sie das ja, und was konnte die programmierte Automatik schon dafür, wenn die Wissenschaftler Regen vorzogen, auch wenn Fräulein Müller oder Mr. Smith gerade baden gehen wollten?

Nichts also gegen das Wetter. Den Tomaten zumindest bekam es gut.

Wenigstens bis vor einigen Monaten. Raymond Brandner war nämlich einer der größten Tomatenzüchter der Erde. Seine Farmen und Zuchtanlagen hatten das ehemalige Todestal in Kalifornien in ein wahres Paradies verwandelt. Früher hatte es hier niemals geregnet, aber seit der Einführung der Wetterkontrolle vor mehr als tausend Jahren wuchs im Todestal so ziemlich alles. Vor allen Dingen eben Tomaten. Brandners Vorfahren hatten sich diesen Umstand zunutze gemacht und mit der Aufzucht begonnen, denn Tomaten enthielten Vitamine und waren gesund. Außerdem ließen sie sich derart verarbeiten, daß sie in konzentrierter Form und in Tuben oder Dosen verpackt selbst in kleinsten Raumschiffen gut untergebracht werden konnten. Sie waren die ideale Frischnahrung mit einem Höchstgehalt an wertvollen Nährstoffen.

So waren die Brandners reich geworden.

Raymond, jetzt hundertzwanzig Jahre alt, hatte schon mehrmals das Gefühl gehabt, seinem Enkel den ganzen Kram zu übergeben, um sich zur Ruhe setzen zu können. Das Todestal hing ihm zum Hals heraus. Er sehnte sich nach seinem riesigen Landhaus am Atlantik, in dem er seine Ferien zu verbringen pflegte. Er wollte für immer dorthin.

Leider kam nun das mit der Sonne dazwischen.

Wie jeder Bewohner der Erde war er davon unterrichtet, daß man den Satelliten der Cappins in einer Sonnenumlaufbahn entdeckt hatte und daß die Möglichkeit einer solaren Katastrophe bestand. Dieses Wissen förderte natürlich auch die Einbildungskraft Brandners. Trotz Wetterkontrolle hätte er darauf schwören können, daß die Temperaturen in diesem Jahr höher lagen als sonst. Außerdem regnete es nicht genug. Aber besonders schlimm schien es mit der Art der Sonnenstrahlung geworden zu sein. Sie mußte neue Arten von Partikeln enthalten, die es vorher nicht gegeben hatte. Brandner hatte mit einigen Privatgelehrten darüber gesprochen, die ihm natürlich hinsichtlich seines sprichwörtlichen Reichtums unumwunden zustimmten. Das Zeitfeld mußte damit zu tun haben.

Das Zeitfeld!

Raymond Brandner dachte lange über das Zeitfeld nach. Er wußte, daß es existierte. Jeder wußte das. Und seit dem es das Zeitfeld gab, das die Erde und damit auch das gesamte Sonnensystem konstant um wenige Minuten in der Zukunft hielt, waren die Tomaten schlechter geworden. Sie waren nicht mehr so saftig und nicht mehr so ergiebig.

Schuld daran war Rhodan, der Großadministrator.

An diesem Tag ließ Raymond Brandner seinen Enkel zu sich rufen.

Michael Brandner war der einzige Sohn von Raymonds Tochter und damit automatisch der einzige Erbe des gigantischen Zuchtunternehmens. Mit seinen dreißig Jahren hatte er es weit gebracht, und das nicht nur durch die mehr oder weniger heimliche Protektion seines Großvaters.

Ganz im Gegenteil: der drohende Reichtum war ihm unheimlich.

Freundlich begrüßte er Raymond und nahm auf der sonnigen Terrasse Platz. Von hier aus hatte man einen unbeschreiblich schönen Blick auf das grüne Todestal, das seinen ursprünglichen Namen behalten hatte.

»Mein Junge, ich muß mit dir sprechen«, eröffnete der alte Brandner das Gespräch. »Ich weiß, daß wir oft Meinungsverschiedenheiten haben und nur selten in Fragen der Vernunft übereinstimmen, aber in diesem Fall hoffe ich, daß du mir beipflichtest und mich unterstützt.«

»Aber gern, Grandy, das weißt du doch. Hast du Sorgen?«

»Und ob! Schau dir das mal an.« Er nahm der Kristallschüssel, die auf dem Tisch stand, eine große, überreife Tomate und hielt sie seinem Neffen auf der flachen Hand hin. »Sieht sie nicht prächtig aus? Direkt zum Reinbeißen, nicht wahr? Reif und saftig, wie man es von Brandners Tomaten gewohnt ist. Gibt fast eine ganze Tube Mark, sollte man meinen. Aber warte nur, Michael, gleich wirst du deine Meinung ändern. Paß genau auf ...«

Raymond Brandner umschloß die Tomate mit beiden Händen und drückte sie dann zusammen. Er tat es mit einem zweifellos vorhandenen Bedauern und mit einer Miene, als zerreiße er einen Solarschein von beträchtlichem Nennwert. Aber so sehr er auch drückte, und so sehr sich die Tomate auch verkleinerte, nur ein paar Tropfen Saft rannen zwischen den Fingern des alten Herrn hindurch und fielen auf den Tisch.

Als Raymond Brandner die Hände auseinandernahm, fielen Kerne und Haut ebenfalls auf den Tisch.

»Das ist alles, mein Junge. Kerne und Haut, aber kein Saft, kein saftiges Mark. Die Tomaten sind wertlos geworden. Wozu wir früher einen Zentner

benötigen, brauchen wir heute zehn. Das bedeutet, daß wir nur noch zehn Prozent von dem verdienen, was wir einst verdienten.«

Michael nickte wenig beeindruckt.

»Wir haben ja auch genug, Grandy. Reichtum belastet nur ...«

»Du bist verrückt, mein Junge, total verrückt. Glaubst du denn, ich lasse mir von Rhodan die Tradition meiner Familie zerstören? Er ist schließlich schuld, daß meine Tomaten sich allmählich in vertrocknete Pingpongbälle verwandeln.«

»Rhodan? Was hat denn der damit zu tun?«

»Alles! Das Zeitfeld ... ist es nicht seine Idee gewesen?«

»Natürlich. Es hat uns vor allen Angriffen aus dem Raum bewahrt und so den Frieden gesichert. Was hast du dagegen?«

»Es hat die Strahlung der Sonne beeinflusst, Michael.«

»Grandy, jetzt bist du übergeschnappt!«

Raymond überhörte den Vorwurf seines Enkels geflissentlich. Die Zeit des Streits war noch nicht gekommen. Erst mußten die Tomaten gerettet werden.

»Ich habe Experten zu Rate gezogen, und die haben mir meine Vermutung bestätigt. Die Sonne sendet neuerdings eine harte Strahlung aus, die das Vertrocknen der Tomaten bewirkt.«

Michael nickte und meinte ironisch:

»Aha, und das auch nur hier im Tal des Todes, nicht wahr?«

»Fast nur«, schränkte Raymond ein. »Natürlich stellte ich diese Frage auch, weil sie logisch ist. Kennst du den Grund? Ganz einfach: Wir liegen eingebettet zwischen hohen Gebirgsketten, die früher den Regen abhielten. Der Schnee auf den Gipfeln wirkt wie eine Brennlinsen. Die Sonnenstrahlung wird gesammelt und erreicht in stark konzentrierter Form unser Tal. Ganz einfach, nicht wahr?«

Michael war absolut nicht beeindruckt.

»Wer hat dir denn diesen Unsinn erzählt? Wohl wieder so ein Hinterhofgelehrter mit irrsinnigen Honoraren, was? Grandy, so etwas wirst du doch wohl nicht glauben?«

»Das Resultat meiner Bemühungen wird zeigen, ob meine Vermutung stimmt oder nicht. Ich verlange, daß du mir ab sofort hilfst.«

»Gut, was also soll ich tun?«

Raymond Brandner wischte die Reste der Tomate mit einer Handbewegung vom Tisch.

»Ich werde diese verdammte Maschine auf Merkur vernichten, den Hauptzeitenwandler. Wir haben es nicht nötig, uns dauernd in der Zukunft zu verstecken und damit die lebenswichtigen Tomatenernten zu vernichten. Ich werde die Maschine zerstören, und dann werden wir ja sehen ...«

»Verrückt, Grandy! Du bist wirklich verrückt! Dabei werde ich dir auf keinen Fall helfen, niemals.«

Raymond erhob sich drohend. Wenn er stand, überragte er seinen Enkel um glatt einen Kopf.

»Du wirst tun, was ich dir sage, oder ich setze dich nicht als meinen Erben ein.«

Michael blieb sitzen, unbeeindruckt und gelassen.

»Von mir aus kannst du dir deine blöden Tomaten an den Hut stecken, Grandy, ich brauche sie nicht. Ich habe einen prima Job, eine niedliche Frau, zwei Kinder und auch sonst alles, was man so braucht. Ich brauche dein Geld nicht. So, das wollte ich dir schon immer mal sagen.«

Raymond Brandner schnappte nach Luft. Sein Gesicht ähnelte farblich nun sehr einer Tomate, wie sie für gewöhnlich im Todestral wuchsen - groß, prall und blutrot.

»Sei vernünftig, Michael! Ich verlange nur von dir, daß du ein kleines Raumschiff steuerst, nein, du brauchst es nicht einmal zu steuern, nur zu befehligen. Ich bin zu alt, die Erde zu verlassen. Du mußt nur darauf achten, daß der Pilot die Bomben im richtigen Augenblick abwirft. Das ist alles. Dafür erwirbst du dir ein Vermögen.«

Michael schüttelte den Kopf.

»Tut mir leid - niemals! Du kannst mich nicht kaufen.«

Das Gesicht des alten Mannes wurde plötzlich hart und abweisend.

»Nun gut, das ist deine Entscheidung. Du magst mich für verrückt halten, aber ich weiß, daß eine Menge Leute darauf warten, ob nicht endlich einmal jemand auf die Idee kommt, das Ding auf Merkur in die Luft zu jagen. Wir haben jeden direkten Kontakt zum Kosmos verloren. Post, das ist auch alles, was durchgeht. Niemand weiß, was wirklich mit seinen Angehörigen und Freunden der Raumflotte los ist. Ich habe mich schon immer darüber geärgert. Aber nun, da meine Tomaten gefährdet sind, habe ich die Nase voll. Meine Geduld ist erschöpft ...«

»Meine aber auch«, unterbrach ihn Michael und stand auf. »Entweder du nimmst Vernunft an und handelst wie ein normaler Mensch, oder du hast mich das letzte Mal hier gesehen. Du kannst mich ruhig enterben, das schreckt mich nicht. Laß deine Millionen auf dem Merkur explodieren, wenn du willst. Deine Tomaten werden davon auch nicht besser.«

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, ging er davon, jung und selbstbewußt.

Ihm fehlte in der Tat das Zeug zu einem erfolgreichen Tomatenzüchter.

Raymond Brandner sah ihm nach, einen harten und entschlossenen Ausdruck im Gesicht. Für ihn gab es kein Zurück mehr, denn schon hatte er einen Großteil seines flüssigen Vermögens in die Vorbereitungen

gesteckt, die mit der Vernichtung des Gezeitenwandlers auf Merkur enden sollten.

Er würde es Rhodan schon zeigen. Sicher, die Abstimmung vor einiger Zeit war durchaus demokratisch erfolgt, aber er, Raymond Brandner, hatte gegen Rhodans Vorschlag gestimmt. Leider ohne Erfolg, denn die Mehrheit der Erdbevölkerung war für die Errichtung des Zeitfeldes gewesen.

»Das haben sie nun davon«, murmelte Raymond Brandner, und fast hätte die Schadenfreude seinen Kummer überwogen. »Keine guten Brandnertomaten mehr ...!«

Jeff Dengelmann hatte nicht schlecht gestaunt, als er das unverhoffte Angebot durch einen Mittelsmann erhielt. Seit er die Raum-Handelsflotte vor einigen Jahren verlassen hatte, ging es ihm nicht besonders gut. Daran konnte auch die Tatsache nichts ändern, daß er sich damals von seinem gesparten Geld eine kleine Raumjacht gekauft hatte, die er allerdings kaum benützte. Hin und wieder mal ein Ausflug zu den Planetoiden, das war auch schon alles.

Er vermietete die Jacht an Millionäre und sich selbst als Piloten.

Seine Anzeige erschien regelmäßig in einer entsprechenden Fachzeitschrift, aber das Geschäft ging wohl in erster Linie deshalb so schlecht, weil die Millionäre inzwischen alle ihre eigenen Raumschiffe besaßen, und die Leute mit weniger Geld sich weder eine Jacht leisten noch leihen konnten.

Um so erfreuter war Jeff, als ihm das günstige Angebot eines Tages ins Haus flatterte. Ein Flug in Richtung Merkur und zurück. Das Honorar, das der Unbekannte bot (oder sein Mittelsmann), war nicht zu verachten. Dafür wäre Jeff zweimal durch das Sonnensystem geflogen, obwohl sein kleines Schiff nur die halbe Lichtgeschwindigkeit erreichte.

An diesem Tag fuhr er hinaus in die Privatwerft, um die GLORY OF MOTHER EARTH noch einmal gründlich zu inspizieren. Er war nicht nur Besitzer des Schiffes, nicht nur sein Pilot, sondern auch der Bordmechaniker, Spezialtechniker und das Überholungsteam in einer Person.

Er zeigte den Ausweis vor und durfte das Gelände betreten. Unterwegs begegnete er dem Werftleiter.

»Hallo, Mr. Dengelmann, sieht man Sie auch mal wieder? Wo geht es denn diesmal hin?« »Nichts Aufregendes«, beschwichtigte ihn Jeff in einer Art, als flöge er mindestens zweimal die Woche Alpha Centauri und zurück. »Zum Merkur, nehme ich an. Sonderauftrag.«

»Gut für Sie, Mr. Dengelmann. Da werden Sie sicherlich bald die fällige Miete zahlen können, nicht wahr?«

»Oh, das hätte ich fast vergessen«, entschuldigte sich Jeff geistesgegenwärtig. »Das Geld liegt natürlich auf meiner Bank. Sobald ich den Flug

hinter mir habe, lasse ich die Summe überweisen.«

»Nett von Ihnen, Mr. Dengelmann. Wäre auch schade um Ihr schönes Schiff.«

»Wie meinen Sie das?«

Der Werftleiter zuckte die Achseln.

»Lieber Gott, wenn so ein Ding versteigert wird, weiß man ja nie, wer es bekommt. Und es wird versteigert, wenn Sie nicht zahlen.«

Jeff sah etwas beleidigt aus.

»Aber ich bitte Sie! Bin ich Ihnen jemals etwas schuldig geblieben? Ich meine, länger als unbedingt notwendig?«

»Natürlich nicht, mein Lieber. Aber ich würde mich doch freuen, wenn die Geschäfte künftig etwas besser für Sie liefen. Bis dann, Mr. Dengelmann.«

»Bis dann«, murmelte Jeff und sah ihm mit gemischten Gefühlen nach.

Das Schiff war in Ordnung, soweit er das feststellen konnte. Im Grunde genommen waren diese Yachten so gut wie wartungsfrei. Der atomare Antrieb würde noch einige tausend Lichtstunden hinter sich bringen, ohne einmal zu mucksen. Dann mußte er durch die Lieferfirma überholt und neu aufgefüllt werden. Das würde eine Menge Geld kosten, aber Jeff war sicher, es bis dahin zu haben.

Er überprüfte die Lebensmittelvorräte, denn die Verpflegung war im Flugpreis einbegriffen. Auch die Lüfterneuerungsanlage arbeitete fehlerfrei, wie die Kontrollanlage bestätigte. Die GLORY war unbewaffnet und hatte eine Sondergenehmigung von der Solaren Administration zu Flügen ins Sonnensystem. Sie benötigte keinerlei Spezialerlaubnis und konnte jederzeit starten.

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die GLORY startbereit war, kehrte er in seine Wohnung zurück, wo ihn eine weitere Nachricht erwartete. Sein Auftraggeber kündigte für morgen eine Lieferung an, die mit zum Merkur genommen werden sollte. Es handelte sich um drei Metallkisten von jeweils einhundert Kilogramm. Über den Inhalt der Kisten schwieg sich die Nachricht aus.

»Von mir aus kann er mitnehmen, was er will«, knurrte Jeff ein wenig befremdet. »Wenn er nur anständig dafür zahlt.«

Er verbrachte den Abend in bester Laune und angenehmer Gesellschaft. Am anderen Morgen stand er früher als gewöhnlich auf, schaltete die Dienstaufgaben der Wohnung auf Urlaub und begab sich zur Werft, wo er auf die angekündigte Fracht und seinen Auftraggeber wartete.

Die Fracht kam in einem Hubschrauber, der von der Werftleitung Landeerlaubnis erhalten hatte. Dicht neben der GLORY setzte er auf. Zwei schweigsame Männer schleppten die drei länglichen Kisten aus dem Innern und setzten sie vor der Raumjacht ab.

»Unterschreiben Sie«, forderte der eine Jeff fast

unhöflich auf.

Jeff unterschrieb.

»Wie wäre es denn, wenn Sie mir helfen würden, die Dinger in meinen Frachtraum zu bringen? Allein schaffe ich das nie.«

»Dafür werden wir nicht bezahlt«, lehnte der eine der Männer ab.

Jeff gab seinem Herzen einen Stoß und rückte mit einem Geldschein heraus. Die beiden Männer betrachteten ihn eine Weile, als müßten sie überlegen, welchen Wert er wohl verkörperte, dann nickten sie.

»Also gut, machen Sie den Kasten auf.«

Ein wenig später stieg der Hubschrauber wieder auf und verschwand in westlicher Richtung.

Jeff sah ihm nach, bis er verschwunden war. Dann kletterte er in den Frachtraum zurück und betrachtete die drei Kisten mit einer Mischung aus Neugierde und Verwunderung. Soweit er feststellen konnte, waren sie mit einem positronischen Schloß versehen. Es war unmöglich für einen Unbefugten, sie zu öffnen. Und ein gewaltsames Öffnen würde, soweit Jeff sich auskannte, eine Vernichtung der Kisten nach sich ziehen.

Na, ihn ging es ja auch nichts an, was sein Passagier mitnahm.

Er machte sich auf eine längere Wartezeit gefaßt und nutzte die Gelegenheit, die GLORY noch einmal zu überprüfen. Die kleine Passagierkabine war bereit, den Gast aufzunehmen. Das Bett war hochgeklappt, die sanitären Anlagen in bester Ordnung. Ein Tisch, zwei Clubsessel, eine schmale Couch, ein Bullauge und ein Videogerät verbreiteten eine fast gemütliche Atmosphäre.

Aus den Vorräten bereitete sich Jeff eine Mahlzeit und probierte gleichzeitig die automatische Küche aus. Sie funktionierte tadellos.

Dann landete abermals ein Hubschrauber.

Der Pilot blieb in der Kanzel sitzen, und nur ein einzelner Mann verließ den rückwärtigen Teil des Fluggerätes. Zu seinem maßlosen Erstaunen mußte Jeff feststellen, daß der Mann mindestens hundert Jahre alt war. Er machte jedoch einen rüstigen und unternehmungslustigen Eindruck. Nachdem er dem Hubschrauberpiloten noch einmal zugewinkt hatte, schritt er zielbewußt auf Jeff zu, der vor seiner GLORY stand. Der Unbekannte, dessen Gesicht Jeff auf einmal gar nicht mehr so unbekannt erschien, begrüßte mit einem Winken seines Stocks, auf den er sich beim Gehen stützte.

»Sie sind Jeff Dengelmann, oder irre ich mich?«

»Stimmt, Sir. Pilot und Besitzer der GLORY OF MOTHER EARTH Und Sie sind wohl dann mein Auftraggeber, der seinen Namen nicht nennen wollte?«

»Stimmt auch. Sie werden meinen Namen noch

rechtzeitig erfahren, Dengelmann. Wann können wir starten? Sind meine Kisten schon da?»

»Bereits verstaut. Wir können starten, wann Sie wollen. Es ist alles geregelt.«

Der alte Mann deutete mit dem Stock auf die Leiter zum Kontrollraum.

»Da soll ich hinauf? Gibt es keinen bequemeren Einstieg?»

»Höchstens durch die Ladeluke, Sir. Aber die Leiter ist besser.«

»Hm«, knurrte der alte Raymond Brandner und machte sich an den Aufstieg.

Er fand die Kabine zwar etwas eng, gab sich aber damit zufrieden, wohl hauptsächlich deshalb, weil Jeff ihm versicherte, in der Kommandozentrale sei es noch enger und ungemütlicher.

»Bleibt nur noch der Frachtraum, in dem Ihre Kisten stehen, Sir. Aber auch dazu würde ich nicht raten. Die Gastkabine verfügt über die künstlichen Schwerefelder nach den Vorschriften der Passagierbeförderung im Weltraum. Da kann Ihnen nichts passieren.«

Bevor Jeff die Kabine verlassen konnte, hielt Brandner ihn noch einmal zurück. Er griff in die Tasche und überreichte ihm einen ausgefüllten Scheck.

»Die vereinbarte Summe, und noch etwas dazu. Ich ziehe es vor, schon jetzt zu bezahlen. Alles in Ordnung?»

Jeff nahm den Scheck und prüfte die Unterschrift, dann glitt das Erkennen über sein Gesicht.

»Brandner, der Tomatenkönig ...! Daß ich nicht gleich darauf gekommen bin, als ich Sie aus dem Hubschrauber klettern sah. Also Sie sind es? Wollen Sie auf dem Merkur ein neues Zuchtgelände anlegen? Die Sonne soll dort ja recht heiß sein, gerade richtig für Ihre Tomaten ...«

»Junger Mann, wenn wir weiterhin Freunde bleiben wollen, sagen Sie so etwas nicht noch einmal!« Raymond Brandner ließ sich in einen der Sessel fallen. »Und nun starten Sie schon, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Halt, noch etwas: Fliegen Sie nicht zu schnell! Ich bin allergisch gegen hohe Geschwindigkeiten.«

Jeff schloß die Tür und begab sich in den Kontrollraum, der im Bug der Jacht lag. Er zwängte sich durch den etwas engen Einstieg und schaltete die Kontrollautomatik ein. Das Licht flammte auf, die Luftanlage begann zu arbeiten, im Heckteil summten die Vorwärmer. Pumpen tickten und auch sonst kam Leben ins Schiff. Man merkte plötzlich daß es nicht nur ein totes Stück Metall war.

Jeff nahm Verbindung zur Bodenkontrolle der Werft auf.

»Alles fertig zum Start.«

»Starterlaubnis. Guten Flug, Jeff.«

Das war alles. Kurz und einfach. Keine Schwierigkeiten.

Die GLORY startete fünf Minuten später und verschwand im wolkenlosen Nachmittags Himmel.

Abermals 5 Minuten später stürmte ein jüngerer Herr in das Kontrollgebäude und erkundigte sich nach dem Aussehen des Passagiers, den ein gewisser Dengelmann mitgenommen hatte. Als man ihm mitteilte, man habe diesen Passagier niemals zu Gesicht bekommen, da er mit einem Hubschrauber gelandet und gleich in die GLORY gestiegen sei, verabschiedete sich der Besucher hastig, nachdem er die Anschrift des Hubschrauberpiloten erhalten hatte.

»Mit Leuten verkehrt dieser Dengelmann!« sagte der Kontrollfunker und schüttelte verwundert den Kopf.

*

Raymond Brandner hatte regelrecht den Verstand verloren. Sein Vorhaben grenzte an Wahnsinn und war zum Scheitern verurteilt, noch ehe es begann.

Aber vielleicht wäre es Brandner doch gelungen, seinen Plan zu verwirklichen, wenn Jeff Dengelmann und Michael Brandner nicht gewesen wären.

Jeff kümmerte sich nur wenig um seinen Fluggast; er hatte genug andere Dinge zu erledigen, denn vollautomatisch war seine GLORY nun auch wieder nicht eingerichtet. Er kümmerte sich um die Navigation, um die Funkpeilungen und natürlich um die Abwehrforts der Solaren Regierung, die noch aus jenen Zeiten stammten, in denen das Sonnensystem für jedes Raumschiff von außerhalb erreichbar gewesen war. Sie arbeiteten vollautomatisch, und man mußte das Erkennungssignal funken, wenn man nicht durch die Robotwaffen vernichtet werden wollte.

Und Jeff wollte das auf keinen Fall.

Der Mars kam nicht in Sicht, wohl aber später die Venus. Über Interkom nahm Jeff Verbindung zu Raymond Brandner auf und machte ihn auf die herrliche Aussicht aufmerksam. Der Tomatenzüchter brummte etwas Unverständliches und erkundigte sich, wann man endlich den Merkur erreiche.

»Planetenmuffel!« knurrte Jeff beleidigt, nachdem er den Interkom abgeschaltet hatte. »Keinen Sinn für die Schönheiten des Alls, nur für seine verfaulten Tomaten. Na, von mir aus ...«

Er schaltete wieder auf Funkempfang für den Fall, daß sich jemand mit ihm in Verbindung setzen wollte, was er sich jetzt beinahe wünschte. Es war verdammt langweilig, wenn man mit so einem eigenwilligen Passagier unterwegs war.

Als das Rufsignal für die GLORY im Lautsprecher zu hören war, traute Jeff seinen Ohren nicht. Da wünschte tatsächlich jemand eine Verbindung mit

ihm! War das aber ein Zufall!

Es war seine Werft, die in diesem Fall die Aufgabe des Vermittlers übernahm.

»Ein gewisser Michael Brandner möchte mit Ihnen sprechen, Jeff. Sagt Ihnen der Name etwas?«

»Michael Brandner? Mein Passagier heißt ebenfalls Brandner, Raymond Brandner. Komisch.«

»Gar nicht komisch, das ist der Opa von Michael. Aber er will mit Ihnen sprechen, nicht mit seinem Großvater. Ich verbinde jetzt. Melden Sie sich, Jeff.«

Es dauerte nach Jeffs Anruf einige Minuten, ehe die Verbindung zustande kam. Ganz wie in uralten Zeiten, dachte Jeff, als es noch keine Überlichtschnellen Funkwellen gab.

»Hier Michael Brandner, Mr. Dengelmann. Ich bin der Enkel von Raymond Brandner. Wie geht es meinem Großvater?«

»Gut, Mr. Brandner. Er fühlt sich wohl, hat es aber sehr eilig, den Merkur zu erreichen. Wir werden noch sechs Stunden benötigen ...«

»Dann wird es Zeit, daß Sie sich etwas einfallen lassen, oder Sie geraten in Schwierigkeiten, in sehr große Schwierigkeiten, Mr. Dengelmann.«

»Vielleicht drücken Sie sich etwas deutlicher aus«, schlug Jeff vor.

»Gern. Mein Onkel ist nämlich übergeschnappt, müssen Sie wissen. Ich weiß auch, was er auf Merkur will, er hat es mir selbst verraten. Sie müssen sein Vorhaben vereiteln. Sonst garantiere ich für nichts.«

»Noch deutlicher, bitte«, bat Jeff, der kein Wort verstand.

Über Millionen von Kilometern hinweg kam ein Seufzer.

»Großvater will den Hauptgezeitenwandler auf Merkur zerstören«, sagte Michael Brandner.

Jeff Dengelmann holte tief Luft, und dann fielen ihm die drei Metallkisten im Frachtraum wieder ein. Die längliche Form, das enorme Gewicht, die seltsamen Umstände, unter denen er sie erhalten hatte ...

»Mit Bomben etwa?« fragte er. »Ja, mit drei Bomben. Fragen Sie mich nicht, wie er an die Bomben gekommen ist, aber mit Geld ist alles möglich. Ich konnte seine Spur verfolgen, nachdem ich begriff, wie ernst er es mit seiner verrückten Drohung meinte. Leider kam ich zu spät. Sie waren schon gestartet, und so schnell war keine andere Jacht aufzutreiben. Was werden Sie nun tun? Umkehren?«

»Vielleicht wäre das die beste Lösung, Mr. Brandner. Dann sorgen Sie aber dafür, daß wir ein Empfangskomitee haben, sonst bringt der Alte mich bei der Landung um. Außerdem möchte ich nicht, daß er mir den Scheck sperrt, den er mir bereits überreichte.«

»Machen Sie sich keine Sorgen wegen des Geldes.

Ich ersetze es Ihnen. Mir geht es nur darum, daß Großvater kein Verbrechen begeht.« Er seufzte abermals. »Und das alles nur wegen diesen blödsinnigen Tomaten!« »Verstehe ich nicht.« »Er glaubt, Rhodan sei daran schuld, daß seine Tomaten austrocknen. Das Zeitfeld, wissen Sie. Stärkere Sonnenkraft - ach, ich verstehe auch nichts davon. Jedenfalls will mein Großvater den Gezeitenwandler vernichten, damit wir in die relative Gegenwart zurückfallen und seine Tomaten wieder besser gedeihen. Kehren Sie um, ehe es zu spät ist. Ich nehme in fünf Stunden wieder Verbindung zu Ihnen auf.«

»Verständigen Sie lieber die Solare Abwehr!«

»Nein, das werde ich nicht tun. Noch ist nichts passiert, und es wird von Ihnen abhängen, ob überhaupt etwas passiert. Es kann höchstens sein, daß man unser Gespräch durch Zufall abhörte, dann kann ich es auch nicht ändern. In fünf Stunden also. Ich hoffe, Sie sind dann bereits auf dem Rückflug zur Erde.«

»In Ordnung«, sagte Jeff und hörte, wie die Verbindung unterbrochen wurde.

Von der kleinen Tür her sagte Raymond Brandner:

»Sieh mal einer an, mein lieber Enkel! Will also, daß wir zurückfliegen, der Kleine. Ruhig, Dengelmann, bleiben Sie, wo Sie sind. Ich habe eine Nadelpistole auf Sie gerichtet, und es würde mir leid tun, auf Sie schießen zu müssen. Ich würde Sie nicht töten, denn wie sollte ich dann jemals mein Ziel erreichen, aber ich würde Sie ein wenig paralysieren, gerade so, daß Sie mir noch Anweisungen geben könnten. Also bleiben Sie ganz ruhig, dann passiert Ihnen nichts.« Er deutete auf den Bildschirm. »Ist das der Merkur?«

Jeff nickte wütend.

»Ja, das ist er, genau im Anflugkreuz. In sechs Stunden werden wir dort sein.«

»Fein. Und in fünf Stunden werde ich meinem Enkel mal die Leviten lesen. Dann kann er von mir aus die Abwehr informieren. Es wird zu spät sein ...«

*

Vier Stunden nach diesem Zwischenfall begann Jeff ernstlich zu schwitzen. Der alte Brandner ließ ihn keine Sekunde aus den Augen und achtete darauf, daß der Merkur immer in der Mitte des Bildschirms blieb. Mehrmals mußte Jeff Funkanfragen beantworten, aber es schien doch so, daß niemand das Gespräch zwischen ihm und Michael Brandner abgehört hatte. Wenigstens bezog sich keine der Anfragen darauf.

»Wir werden gleich die Kisten auspacken und die Bomben zum Abwurf fertigmachen, Dengelmann.« Er kicherte vor sich hin. »War eine hübsche Arbeit,

die Dingerchen zu kriegen. Man kann sie ja nicht in jedem Laden kaufen. Aber bei meinen Beziehungen hat es dann doch geklappt. Sind doch verantwortungslos, diese Leute. Für Geld würden sie sogar sich selbst verkaufen.«

»Ich bin nicht so, das wissen Sie genau«, protestierte Jeff energisch gegen das Pauschalurteil. »Und wenn Sie mir noch soviel bieten, freiwillig würde ich niemals mitmachen.«

»Das können Sie dann später den Männern der Abwehr erklären«, riet Raymond Brandner bissig.

Jeff fragte:

»Sie wollten doch nur Ihre Tomaten retten, nicht wahr? Glauben Sie denn, nach dem geglückten Attentat würden Sie noch dazu kommen, Tomaten zu züchten? Höchstens auf einem der Jupitermonde, in einem Straflager. Ist Ihnen das klar?«

Raymond Brandner schien die Frage nicht gehört zu haben. Er winkte mit der Pistole.

»Nun kommen Sie schon, wir müssen die Kisten auspacken. Ich hoffe doch. Ihre Anwesenheit hier ist nicht dringend erforderlich.«

»Wenn ein Funkanruf kommt und nicht beantwortet wird, könnte das Verdacht erregen.«

»Ach, und das sagen Sie mir, wo Sie doch gar nicht an einem Erfolg meiner Mission interessiert sind? Ich falle auf nichts herein, mein Lieber. Kommen Sie, los!«

Sie krochen durch den engen Gang in den Frachtraum, Jeff voran, und der alte Brandner mit vorgehaltener Pistole hinterher. Es gab keine Möglichkeit für Jeff, dem Verrückten die Waffe abzunehmen.

»Moment, wo habe ich denn die positronische Kombination?« Brandner suchte in seinen Taschen herum, bis er einen Zettel zutage förderte »Da ist sie ja schon. So, die erste Kiste ...«

Das Schloß öffnete sich prompt. Eingebettet in Federplastik lag die Bombe in der Kiste wie in einem Sarg. Schlank und tödlich schimmernd, etwas ölig und gefährlich, eine unbeschreibliche Mischung aus Gefahr, Tod und metallischer Schönheit.

Jeff starrte auf sie, als könne sie jeden Augenblick explodieren.

»Eine atomare Bombe?«

Raymond Brandner nickte.

»Natürlich, was sonst? Glauben Sie denn, ich würde denen Schwarzpulver hinabwerfen? Los, die nächste Kiste. Gehen Sie mir aus dem Licht.«

Etwas später lagen die drei Bomben abwurfbereit neben dem noch verschlossenen Ausstiegschacht. Man brauchte sie nur noch scharfzumachen und einige Zentimeter zu rollen. Dazu würde der alte Mann allein in der Lage sein, wenn ihm niemand half.

Und in einer Stunde würde sich Michael wieder

melden.

Sie waren beide in der Kommandozentrale, als der Ruf eintraf. Michael Brandner meldete sich selbst. Er schien diesmal eine Direktverbindung bekommen zu haben.

»Hallo, Mr. Dengelmann - kann ich meinen Großvater sprechen?«

»Er sitzt neben mir und hält mir eine Waffe vors Gesicht. Tut mir leid, aber ich konnte es nicht verhindern ...« »Mist!«

Das war alles, was Michael herausbrachte, aber es klang nicht besonders erschüttert oder gar verzweifelt.

»Ob Mist oder nicht, mein lieber Junge, jetzt hörst du mir mal gut zu.« Raymond Brandner hatte Jeff zur Seite gedrängt, um dem Mikrophon näher zu sein. »Von mir aus kannst du jetzt die Abwehr alarmieren, es wird zu spät sein. Gleich sind wir da, und dann fallen die Bomben.«

»Du wirst es nie schaffen! Der Merkur ist von einem dichten Ring Abwehrforts eingeschlossen, den niemand durchbrechen kann. Gib auf, Großvater, ehe es zu spät ist.«

»Dummkopf!« Der alte Brandner winkte Jeff mit der Pistole zu, um ihn vor einer Unüberlegtheit zu warnen. »Mein Pilot wird das Erkennungssignal funken, man wird ihn passieren lassen. Oder hast du inzwischen doch schon etwas gegen mich unternommen?«

»Du wirst es rechtzeitig merken. Schluß jetzt, ich habe keine Zeit mehr.« Die Verbindung brach ab, ehe Raymond Brandner antworten konnte. Gleichzeitig war irgendwo im Schiff ein Geräusch. Es hörte sich an, als sei ein Stuhl oder Sessel umgeworfen worden. Dann war es wieder ruhig. Brandner sah Jeff fragend an. »Was war denn das?« Jeff zuckte die Achseln. Er wußte es nicht. Im Schiff gab es keine lose herumstehenden Teile, die so einfach umfallen konnten. Höchstens in der Gastkabine, aber da neutralisierten die Kraftfelder jede Bewegungsänderung des Schiffes. Und die GLORY hatte ihren Kurs nicht geändert.

Für einen Augenblick fand Jeff nur eine einzige logische Erklärung: Außer ihnen beiden mußte sich noch ein dritter an Bord aufhalten. Aber dann schüttelte er den Kopf. Nein, das war unmöglich. Das Schiff war viel zu klein, einen blinden Passagier aufzunehmen, ohne daß man ihn beim ersten Rundgang entdeckte. Und doch ...

Das Geräusch wiederholte sich, allerdings fiel diesmal nichts um. Aber jemand versuchte, durch den engen Gang zur Kommandozentrale zu gelangen.

Und dann klopfte dieser Jemand an die Tür.

Jeff verhielt sich so, als habe ihn ein Zauberer in Marmor verwandelt. Er rührte sich nicht und starrte nur auf die Tür. Sie war unverschlossen. Wer immer

es auch war, der sich an Bord geschlichen hatte, er konnte ungehindert eintreten. Jeff überlegte nun nicht mehr, wo sich der Fremde versteckt hatte, ohne daß man ihn entdeckte. Für ihn war nur der Gedanke entscheidend, daß Hilfe nahte. Hilfe gegen einen Wahnsinnigen.

Aber so wahnsinnig war der alte Brandner nun auch wieder nicht.

»Los, kommen Sie hierher, Dengelmann. Ich muß sowohl Sie wie auch die Tür im Auge behalten können. Wer kann das sein?«

Jeff zuckte stumm die Achseln und stellte sich neben Brandner.

Hoffentlich weiß der Fremde, dachte er verzweifelt, daß Brandner eine Pistole hat ...

*

Natürlich wußte Gucky das.

Er hatte den Auftrag erst vor wenigen Minuten erhalten und war nach einer eiligen Instruktion durch Atlan mit dem Transmitter zur Venus gelangt, wo er die genauen Koordinaten der GLORY erhielt. Nach zwei Teleportersprüngen in Richtung Merkur sichtete er die Jacht und sprang an Bord. Dabei materialisierte er in der Gastkabine und stürzte einen Sessel um. Das war das Geräusch, das Jeff und Brandner gehört hatten.

Es war für Atlan klar, daß der Cappin den alten Brandner übernommen hatte, denn nur die Cappins konnten ein echtes Interesse daran haben, das Zeitfeld zu beseitigen. Dann konnten sie fliehen.

Gucky wußte genau, was er zu tun hatte, um den in Brandner steckenden Cappin zu vertreiben, und zwar so schnell, daß er keine Zeit mehr hatte, sich neu einzupeilen und zu wechseln.

Der umgestürzte Sessel kam zwischen seine Planung.

Gucky esperte, und es fiel ihm nicht schwer, die Gedanken der beiden Männer in der Kommandozentrale der GLORY zu empfangen. Sie informierten ihn über das, was dort geschah.

Auf keinen Fall durfte er den Piloten gefährden.

Jedenfalls waren die beiden gewarnt und wußten, daß sich außer ihnen noch jemand an Bord der Jacht aufhielt. Nun galt es, Brandner trotz seines Wissens zu überraschen. Das war aber nur möglich, wenn man seine Gedanken scharf überwachte und stets über seine Absichten informiert war.

So kam es, daß Gucky an die Tür zur Kommandozentrale klopfte.

Er wartete solange, bis er durch die Gedanken der beiden Männer erfuhr, wie sich Brandner gegen den unverhofften Eindringling abzuschirmen gedachte. Dann öffnete er die Tür und trat in die Kommandozentrale. Der Impulsstrahler, eine absolut

tödliche Waffe, steckte locker in seinem Gürtel. Entsichert und griffbereit.

»Guten Tag«, sagte Gucky fast gemütlich und befestigte den abgeschraubten Raumhelm an der Rückenhalterung. »Ihr Enkel Michael, verehrter Mr. Brandner, hat mich gebeten, die Sache hier zu regeln.«

Brandner betrachtete Gucky, als sei er ein Gespenst. Dann schien Erinnerung in ihm aufzudämmern, schließlich Gewißheit. Aber so ganz konnte er doch nicht begreifen, wie alles so schnell geschehen sein konnte.

»Wo kommst du.. äh ... kommen Sie her?«

»Teleportation«, klärte Gucky ihn bereitwillig auf und überlegte, ob es ratsam sei, dem alten Brandner die Pistole telekinetisch abzunehmen. Zu leicht konnte es dabei passieren, daß der Cappin in ihm abdrückte und jemand verletzte. Nadelgeschosse pflegten für gewöhnlich beim Aufprall zu detonieren. »Ihr Enkel Michael alarmierte die Solare Abwehr und unterrichtete sie über Ihren verrückten Plan. Sie wären niemals durch die Sperre gekommen, aber man hätte Sie und das Schiff vernichtet. Ich bin hier, um das zu verhindern.«

»Also doch Michael!« flüsterte Brandner heiser. »Ich werde ihn enterben!«

»Ich fürchte, dazu wird es zu spät sein«, sagte Gucky ungerührt. »Sie haben durch Ihre Handlungsweise bewiesen, daß Sie unzurechnungsfähig sind, Mr. Brandner. Damit hat jeder Rechtsanwalt genug Material in den Händen, Sie zu entmündigen. Automatisch würde damit auch Ihr Besitz an Ihren bisher einzigen Erben übergehen. Mit anderen Worten: Was immer auch geschieht, ob ich Sie töte, ob Sie freiwillig aufgeben, Ihr Enkel Michael wird künftig Ihre kümmerlichen Tomaten großziehen müssen.«

Brandner wurde rot im Gesicht.

»Brandners Tomaten sind die besten der Welt, ja, des ganzen Sonnensystems! Wenigstens waren sie es, bis dieses verdammte Zeitfeld in Aktion trat und die Strahlung der Sonne veränderte ...«

»Reden Sie doch keinen Stuß«, unterbrach ihn Gucky rigoros. »Das Zeitfeld hat damit überhaupt nichts zu tun. Höchstens der Satellit der Cappins. Und den wollen wir genauso beseitigen wie Sie das Zeitfeld. Wozu also streiten wir uns? Los, geben Sie mir Ihre Waffe, dann kehren wir zur Erde zurück. Und ich verspreche Ihnen, ein gutes Wort für Sie einzulegen.«

Brandner hielt seine Nadelpistole so, daß er damit nahezu gleichzeitig Jeff Dengelmann und Gucky bedrohte.

»Fällt mir nicht im Traum ein. Sie sind doch dieser Mausbiber Gucky, nicht wahr? Dann können Sie auch Gedanken lesen, oder ...?«

Gucky wußte, daß er nun nicht mehr länger warten durfte. Brandner würde sich mit der Zeit auch noch daran erinnern, daß Teleportation und Telepathie nicht die einzigen Fähigkeiten des Mausbibers waren.

»Jeff, bleiben Sie stehen!« rief er und setzte Telekinese ein.

Brandner wußte nicht, wie ihm geschah, als die Nadelpistole sich plötzlich seinem Griff entwand, als sei sie lebendig geworden. Sie entglitt seinen Fingern und schwebte davon, auf Gucky zu, der sie mit der linken Hand regelrecht aus der Luft holte und umdrehte. Die Mündung zeigte genau auf Brandners Herz.

»Und jetzt beten Sie, Brandner, ich werde Sie in genau fünf Sekunden erschießen!«

Jeff blieb stehen. Er rührte sich nicht. Er begriff überhaupt nichts mehr, aber er vertraute dem Mausbiber, von dem er wußte, daß er einer der besten Freunde Rhodans war.

Brandner hingegen wurde von Panik ergriffen. Er mußte in der Tat glauben, Gucky würde einen wehrlosen Mann einfach töten.

Noch während er seiner entschwindenden Pistole nachsah, handelte er. Mit einem Sprung, den man ihm niemals zugetraut hätte, warf er sich auf Gucky, der blitzschnell reagierte. Er teleportierte zur Decke und zielte auf Brandner ...

... und schoß.

Jeff ließ sich zu Boden fallen, denn er hatte keine Lust, durch einen Zufall getötet zu werden. Das Nadelgeschoß zischte dicht an Brandners Kopf vorbei und detonierte neben dem Bildschirm, ohne sichtbaren Schaden anzurichten. Brandner hingegen verfehlte sein Ziel, das er angesprungen hatte, und stürzte zu Boden. Ehe er sich aufrappeln konnte, blickte er abermals in die tödliche Mündung seiner eigenen Waffe und sah, wie sich der Zeigefinger des Mausbibers um den Abzug krümmte. Der tödliche Schuß konnte jeden Augenblick losgehen.

Todesangst ergriff ihn, echte und wirkliche Todesangst.

Er konnte sich nicht mehr bewegen. Er lag auf dem Boden der Kommandozentrale und wußte, daß sein Ende gekommen war. Gucky würde ihn töten, das wußte er, und er sah es am Gesicht des Mausbibers. In den sonst so lustigen und frohen Zügen war kein Erbarmen mehr zu erkennen, keine Nachsicht, nichts.

Nur der Wille zum Töten.

Da gab Brandner auf. Sein Kopf sank nach unten und er schloß die Augen.

Er hatte mit dem Leben abgeschlossen.

Gucky senkte die Waffe.

Wenn es je einen Cappin in Brandner gegeben hatte, so mußte er in diesem Augenblick panikartig seinen Gastkörper verlassen haben, und Brandner würde wissen, was geschehen war. Das hatte die

Erfahrung mit Leutnant Beruda eindeutig ergeben.

Gucky schob den Nadelstrahler in seine Tasche und bückte sich, um Brandner auf die Beine zu helfen.

»Stehen Sie auf, Mr. Brandner. Es ist nun alles vorbei. Aber Sie müssen auch vernünftig sein und mir helfen. Ich garantiere Ihnen, daß Sie Ihre Plantagen behalten und damit tun und lassen können, was Sie wollen. Sie hatten ein Verbrechen vor, aber Sie führten es nicht aus. Mit anderen Worten: Sie unternahmen lediglich einen Ausflug ins Sonnensystem. Das ist alles. Aber sprechen Sie jetzt! Was wissen Sie? Erinnern Sie sich an den Cappin, der von Ihnen Besitz ergriff?«

Jeff, der nichts mehr verstand, kümmerte sich auf einen Wink Guckys um seine Kontrollen und programmierte einen neuen Kurs in die Navigationscomputer. Die Jacht beschrieb einen Bogen von einhundertachtzig Grad und schlug die Richtung zurück zur Erde ein.

»Nun, Brandner?« erinnerte Gucky seinen Gefangenen.

Raymond Brandner sah ihn verständnislos an. Er saß auf dem kleinen Tisch neben den Kontrollen.

»Ich weiß nicht, was Sie meinen. Cappin? Was habe ich mit den Cappins zu tun?«

Aufmerksam las Gucky in seinen Gedanken, und dann wußte er, daß Brandner die Wahrheit sprach. Das ließ nur zwei Schlüsse zu: Entweder hatte der Cappin noch Gelegenheit gehabt, das Gedächtnis und Erinnerungsvermögen seines Gastkörpers zu löschen, bevor er ihn verließ, oder es hatte niemals einen Cappin gegeben. Dann hatte Brandner selbständig gehandelt und war voll dafür verantwortlich. Man würde ihn entmündigen. Daran konnte auch Gucky nichts ändern.

»Schon gut, Brandner. Wir reden später darüber. Ich bringe Sie jetzt in Ihre Kabine und schließe Sie ein. Dann kümmere ich mich um Ihre Bomben. Alles weitere findet sich nach unserer Landung auf der Erde.«

Er brachte Brandner in seine Kabine, verschloß die Tür und kehrte in die Kommandozentrale zurück. Er hielt es für richtig, Jeff Dengelmann aufzuklären, denn der Pilot hatte sich loyal verhalten. Rhodan würde dafür sorgen, daß ?r sein Geld erhielt.

»Das ist die ganze Geschichte«, schloß Gucky. »Es ist klar, daß wir annehmen mußten, ein Cappin habe Brandner übernommen, aber nun stellt es sich heraus, daß der Tomatenzüchter wahrhaftig übergeschnappt ist. Nun, meine Mission war immerhin nicht ganz umsonst. Vielleicht wäre es ihm tatsächlich gelungen, die Bomben abzuwerfen. Ach ja, die Bomben. Ich werde sie mir ansehen und sie entschärfen. Sie bleiben auf Erdkurs und rufen mich, wenn jemand Funkkontakt wünscht.«

Im Frachtraum untersuchte Gucky die drei Bomben.

Als er in die Kommandozentrale zurückkam, meldete ihm Jeff, daß alles in Ordnung sei. In seinem Gesicht stand jedoch eine bange Frage. Daß er scharfe Atombomben an Bord hatte, schien ihm nicht zu behagen.

Gucky konnte ihn beruhigen:

»Man hat Brandner hereingelegt, Jeff. Die Bomben sind gar keine Bomben, sondern geschickt hergestellte Attrappen. Die hätte man ruhig über Merkur abwerfen können, es wäre nichts passiert, es sei denn, sie wären gerade einem Mann auf den Kopf gefallen. Schwer waren sie ja, aber das war auch alles.« Er stöhnte. »Und deshalb die ganze Aufregung ...!«

Jeff fand die Aufregung durchaus erträglich, jetzt wenigstens.

»Glück gehabt«, murmelte er und deutete auf den Bildschirm. »Venus vor uns. In wenigen Stunden sind wir auf der Erde. Jetzt kann ich ja alles aus dem Schiff herausholen. Brandner wird die Geschwindigkeit nun egal sein ...«

»Dem ist jetzt alles egal«, versicherte Gucky. Er bedauerte es, keinen Cappin erwischte zu haben.

Nur einen Verrückten.

4.

Am 29. Juni 3433 sah Rhodan ein, daß es zu nichts führte, wenn er sich überanstrengte. Seit Tagen schon war er auf den Beinen, und in den Nächten konnte er froh sein, wenn er ein paar Stunden Schlaf erwischte. Unabhängig von Galbraith Deighton und Atlan durchsiebte er die Nachrichten aus aller Welt, und als Raymond Brandner die Anlagen auf dem Merkur zerstören wollte, glaubten alle Beteiligten, endlich einen echten Hinweis erhalten zu haben. Dem aber war nicht so.

Gucky berichtete, daß Brandner ein armer Irrer war, der nun in seinem Palast am Atlantik in aller Ruhe darüber nachdenken konnte, warum auch Tomaten gewissen Veränderungen unterworfen waren. Michael hatte den Betrieb übernommen, aber aus den Illustrierten und Videosendungen der »Aktuellen Stunde«, erfuhr die Menschheit, daß der neue Boß der Todestalplantagen niemals eine Tomate aß.

Gucky hatte im offiziellen Auftrag der Solaren Abwehr gehandelt, so daß er auch Rhodan und Deighton berichten konnte. Später erst wiederholte er die Schilderung seines Abenteuers im engsten Kreis des »Sonderkommandos Atlan«.

Sie hatten sich wieder in Guckys Bungalow getroffen.

Als Rhodan beschloß, endlich einmal ein

dienstfreies Wochenende einzulegen, fühlte er sich auf einmal sehr einsam und allein. Solange ihn die Arbeit und seine Pflichten beschäftigten, war ihm das niemals zu Bewußtsein gekommen. Jetzt aber, als er sich überlegte, was er mit den freien Stunden anfangen sollte, wußte er keine Antwort.

Bully?

Sein Freund Bully ging oft eigene Wege, von denen niemand etwas wußte oder ahnte. Rhodan hatte allerdings aus verschiedenen Quellen erfahren, daß sich Bully durchaus normal benahm, wenn er in Terrania war und frei hatte. Man kannte ihn in jeder Nachtbar, und er galt als regelmäßiger Besucher interplanetarischer Varieteveranstaltungen. Auch das Kabarett schien er zu lieben, mehr wenigstens als das dreidimensionale Kino mit den spannenden Monsterschinken modernster Produktion.

Rhodan verspürte keinerlei Lust, Bully in einer der zahlreichen Bars aufzuspüren. Es konnte ihm dabei zu leicht passieren, daß er ungelegen kam. Bully galt durchaus nicht als Heiliger.

Es gab noch genug Freunde, zu denen Rhodan gehen konnte. Er verspürte aber kein Bedürfnis, auch nur einen von ihnen aufzusuchen. Sein Haus, draußen am Goshunsee, bot ihm alles, was er sich nur wünschen konnte, nur nicht das, wonach er sich sehnte. Oft dachte er an Thora, seine erste Frau, zurück. Es war eine Ewigkeit her, aber in seiner Erinnerung war sie lebendiger denn je zuvor. Oder Mory, seine zweite Frau. Beide lebten gleichberechtigt und nebeneinander in seinem Gedächtnis, das in der Realität keinen Platz für eine dritte Frau zu haben schien.

Und doch mußte ein Platz vorhanden sein.

Zumindest für Sentimentalitäten.

Rhodan mußte laut auflachen, als er plötzlich an Gucky dachte. Der Mausbiber hätte wahrscheinlich verwundert den Kopf geschüttelt, wenn er in diesem Augenblick Rhodans Gedanken gelesen hätte. Er als Ersatz für menschliche Gesellschaft!

Jedenfalls beschloß Rhodan an diesem Abend, seinem treuen Freund Gucky einen Besuch abzustatten. Sicherlich, so vermutete er, hockte der letzte Mausbiber trübsinnig vor seinem Videogerät und wartete sehnsüchtig auf den neuen Einsatzbefehl. So gut es dem Ilt auch in seinem Bungalow gefallen mochte, richtig munter wurde er erst dann, wenn etwas geschah. Und auf Erden geschah ja nicht mehr viel.

Rhodan nahm sein eigenes Lufttaxi und parkte keine hundert Meter von Guckys Bungalow entfernt auf einem kleinen Platz, der für derartige Zwecke vorgesehen war. Den Rest der Strecke legte er zu Fuß zurück.

Es war ein warmer Sommerabend. Die Nähe des Sees milderte die Hitze, die vielleicht drüben in der

angrenzenden Wüste herrschen mochte. Aber eigentlich war es keine Wüste mehr, so wie vor anderthalb Jahrtausenden. Die Wetterkontrolle hatte ein Paradies aus ihr gemacht, aber noch immer nannte man das unbewohnte Gebiet, das mehr einem Park ähnelte, die »Wüste«.

Rhodan wunderte sich ein wenig, als er feststellen mußte, daß in Guckys Haus sämtliche Lichter brannten. Das war ungewöhnlich, denn Gucky liebte die Einsamkeit und Ruhe. Seit es keine Ilts mehr gab, hielt der Mausbiber keine Parties mehr ab.

Heute schien das anders zu sein.

Rhodan zögerte, aber dann beschloß er doch, seinen geplanten Überraschungsbesuch nicht aufzugeben. Wer immer auch bei Gucky zu Gast sein mochte, man würde Rhodan nicht die Tür weisen.

Es war still. Kein Lärm drang aus dem Bungalow, und Rhodan entsann sich der empörten Schilderungen Bullys, wenn er von den wüsten Obstsaftgelagen der Mausbiber berichtete. Das war ein Krach gewesen, der die Ruhe der Nachbarn empfindlich gestört hatte. Und Bully hatte seinen Bungalow direkt neben Guckys Domizil.

Alles dunkel bei Bully, stellte Rhodan fest.

Vielleicht war er bei Gucky ...?

Er betrat den Vorgarten und drückte dann auf den Knopf des Interkoms. Die Tür war verschlossen.

Es dauerte eine Weile, dann meldete sich die Piepsstimme Guckys:

»Wenn Sie schon hereinwollen, dann stellen Sie sich wenigstens vor die Kamera. Mein Bildschirm ist dunkel.«

Rhodan trat einen Schritt beiseite. Er blickte genau in die Linse der Fernsehkamera.

Er hörte einen verblüfften Schnaufer.

»O je, du bist es?«

»Richtig, ich bin es nur. Willst du mich nicht hereinlassen?«

Pause.

»Ich habe Besuch, Perry. Lauter langweilige Kerle, wenn du mich fragst. Wir unterhalten uns über die Philosophie vierdimensionaler Gebilde im Zustand absoluter Euphorie.«

Rhodan wartete, bis sich die Tür öffnete.

»Oh, das interessiert mich ungemein. Darf ich eintreten?«

Gucky fühlte sich total überrumpelt. Bereitwillig machte er Platz, Rhodan ging an ihm vorbei und betrat das Wohnzimmer, das er von früheren Besuchen her kannte. Amüsiert betrachtete er die Gesellschaft, die dort versammelt war. Wenn er überrascht war, so verriet er es mit keiner Miene.

»Guten Abend, meine Freunde. So ein Zufall, daß sich heute alles bei Gucky trifft. Hätte man mir auch vorher sagen können. Nun, was halten Sie denn von der Philosophie vierdimensionaler Gebilde? Übrigens

halte ich diese Bezeichnung für äußerst unpassend. Warum kann es sich denn nicht um Intelligenzen handeln? Unter Gebilden kann man allerhand verstehen. Auch geometrische Gebilde. Und welcher Philosophie sollten die wohl frönen?«

Gucky stand neben Rhodan und schnitt hilflose Grimassen.

Atlan stand auf und ging Rhodan entgegen.

»Willkommen, Perry. Du wunderst dich wohl, daß wir uns bei Gucky eingefunden haben, nicht wahr? Nun, die Erklärung ist einfach: Wir haben uns über die Möglichkeit unterhalten, einen Cappin zu entlarven. Leider kamen wir bisher zu keinem Ergebnis.« Er lächelte. »In gewissem Sinn hat das natürlich etwas mit vierdimensionalen Intelligenzen zu tun, eigentlich sogar mit sechsdimensionalen. Gucky hat also nicht geschwindelt.«

»Das habe ich auch keine Sekunde angenommen.« Rhodan betrachtete die Runde, die ihn mit verlegenem Schweigen ansah. »Störe ich vielleicht?«

Gucky brachte ein Glas und stellte es auf den Tisch.

»Da ist noch ein Plätzchen frei, Perry. Es gibt aber nur Obstsaft. Die Brüder waren zu geizig, einen vernünftigen Tropfen mitzubringen.« Er sah Rhodan durchdringend an. »Du hast natürlich auch nicht daran gedacht?«

Rhodan lachte laut auf und setzte sich.

»Ich wußte ja nicht, daß du eine Bottleparty veranstaltest, sonst hätte ich selbstverständlich eine Flasche Milch mitgebracht.«

Atlan und Gucky setzten sich wieder. Das Gespräch kam nicht so recht in Gang, denn unter keinen Umständen durfte Rhodan erfahren, daß er mitten in die Sitzung des Sonderkommandos geplatzt war. Niemand konnte wissen, ob Rhodan einen Cappin beherbergte oder nicht.

»Deighton hat Julian Tifflor festnehmen lassen«, sagte Rhodan plötzlich ohne jeden Übergang. »Seiner Meinung nach hat Tifflor sich verdächtig benommen, als er sein Flaggschiff startbereit machen ließ.«

»Und deshalb ließ Deighton ihn gleich festnehmen?« Atlan war ehrlich erstaunt. »Das finde ich aber reichlich übertrieben.«

»Ich auch«, sagte Rhodan mit Überzeugung. »Leider hatte ich noch keine Gelegenheit, mit Galbraith darüber zu sprechen, aber ich ließ Tifflor die Nachricht zukommen, daß ich mich um den Fall kümmere. Wenn wirklich ein Cappin in Tifflor sitzt, dann nicht mehr lange. Mit einem verdächtigen und bereits verhafteten Gastkörper kann ein Cappin nicht mehr viel anfangen. Er wird eine neue Pedopeilung vornehmen und sich ein neues Opfer suchen.«

Atlan fragte:

»Wo hält sich Galbraith Deighton im Augenblick auf?«

Rhoda n warf ihm einen erstaunten Blick zu.

»Deighton? Keine Ahnung, wahrscheinlich zu Hause, wenn er nicht dienstlich unterwegs ist.«

»Das könnte man doch feststellen, nicht wahr?«

»Sicher. Gucky hat alles im Haus.«

»Stimmt, nur keinen Kornschnaps mehr«, knurrte der Mausbiber und deutete auf die Nachrichtenanlage neben der Bar. »Bediene dich, Perry.«

»Wieso ich? Atlan wollte doch wissen ...«

»Schon gut, bin schon unterwegs.«

Zehn Sekunden später erschien das Gesicht des Abwehrchefs auf dem Bildschirm des Telekoms. Ungehalten erkundigte er sich danach, wer ihn zu dieser ungewohnten Wochenendstunde belästigte. Als Atlan sich zu erkennen gab und die eigene Kamera einschaltete, wurde er gleich freundlicher.

»Sie sind's, Atlan? Von wo rufen Sie? Ich rief Sie eben zu Hause an, aber Sie meldeten sich nicht.«

»Ich bin bei Gucky. Perry ist auch hier. Wir hörten, daß Sie Tiffloor sichergestellt haben. Warum?«

»Ich dachte mir, daß diese Frage kommen würde, Atlan. Sie müssen verstehen, daß ich vorsichtig sein muß. Jeder, der sich verdächtig macht, kann einen Cappin in sich haben. So auch Tiffloor. Er ließ sein Schiff startbereit machen, ohne mich oder Rhoda n zu verständigen. Das ist zumindest ungewöhnlich.«

»Tiffloor ist berechtigt, jederzeit zu starten«, erinnerte ihn Atlan. »Ich sehe darin keinen Grund, ihn zu verdächtigen. Oder gibt es noch andere Gründe, von denen wir nicht unterrichtet sind?«

»Die Zielkoordinaten, Atlan. Ich habe natürlich meine Erkundigungen eingezogen, wie Sie sich denken können. So ohne weiteres kann ich einen Solarmarschall nicht verhaften lassen. Aber der Navigationsoffizier hatte von Tiffloor den Befehl erhalten, den Kurs nach Merkur zu programmieren. Merkur, Atlan! Sie erinnern sich an den Fall Brandner. Der wollte auch zum Merkur. Vielleicht saß doch ein Cappin in ihm, hatte aber noch Zeit genug, umzuwechseln und fand Tiffloor.«

»Möglich, aber wenig wahrscheinlich. Trotzdem muß ich zugeben, Ihr Argument klingt logisch. Behalten Sie also Tiffloor in Haft, bis wir mehr wissen. Danke, und entschuldigen Sie die Störung.«

»Ich bin morgen in meinem Büro. Sie können mich dort jederzeit erreichen.«

»Bis dann«, sagte Atlan und unterbrach die Verbindung.

»Hm«, machte Rhoda n und probierte den Obstsaft Guckys. »Wer weiß, wer morgen verhaftet wird. Der Cappin, sollte er wirklich in Tiffloor stecken, hat ja nun genügend Zeit, sich nach einem anderen Opfer umzusehen.«

»Und das kann jeder von uns sein«, stellte Atlan nüchtern fest und sah Rhoda n gerade ins Gesicht. »Jeder!« wiederholte er.

Rhoda n erhob sich, nachdem er sein Glas geleert hatte.

»Ich möchte die erlauchte Runde nicht länger stören. Schließlich platzte ich so einfach hier herein, ohne mich anzumelden. Weiß jemand, wo Bully steckt? Gucky, auch du nicht? Espere doch einmal.«

Gucky konzentrierte sich einige Sekunden, während die anderen gespannt zusahen. Dann schüttelte der Mausbiber den Kopf und machte ein verlegenes Gesicht.

»Tut mir leid, Perry, aber ich würde doch davon abraten, jetzt Bully aufzusuchen. Du wirst es nicht glauben, aber er ist nebenan im Bungalow. Hast du denn kein Licht gesehen, als du kamst?«

»Nein, alles war dunkel.« Gucky kicherte.

»Der alte Genießer. Dabei ist er zu Hause.«

»Und kein Licht?« Rhoda n schüttelte den Kopf.

Gucky kicherte noch immer. Er konnte sich nicht beruhigen.

»Lieber Himmel, wozu denn Licht? Bully war schon immer ein sparsamer Mensch. Wozu braucht ein Blinder auch Licht?«

Rhoda n begriff nicht sofort, obwohl er als Sofortumschalter galt. »Blind? Wie soll ich das verstehen?«

Gucky lachte, bis ihm die Tränen kamen. Nur noch einer in der Runde wußte, warum er so lachte - und lachte ebenfalls: Fellmer Lloyd, der Telepath.

»Hast du noch nie gehört, Perry, daß Liebe blind macht?«

Rhoda n ging zur Tür und drehte sich noch einmal um.

»Diskretion ist noch nie deine besondere Stärke gewesen, Gucky«, stellte er fest und verbiß sich das Grinsen. »Wir sehen uns dann morgen im Hauptquartier. Wir können Tiffloor nicht in der Patsche sitzen lassen.«

Erst als sich Rhodans Schritte auf dem Kiesweg entfernten, kam das Gespräch wieder in Gang. Gucky meinte:

»Ob er was gemerkt hat?«

Atlan schüttelte den Kopf.

»Wie sollte er? Natürlich kam ihm die Versammlung verdächtig vor, aber niemand kann uns verbieten, hier in Guckys Bungalow eine Party zu feiern.«

»Eine Party mit Obstsaft wirkt immer verdächtig«, stellte Ras Tschubai fest. »Wir hätten Wein haben müssen, Schnaps und einige Mädchen. Das wäre Rhoda n ganz normal vorgekommen. Aber so ...?«

Gucky räusperte sich.

»Ich werde mich um beides kümmern - zur Tarnung. Aber nicht mehr heute.« Er sah sich forschend um. »Will noch jemand Himbeersaft?«

Sie schüttelten entsetzt die Köpfe.

Am anderen Tag besuchten Atlan und Gucky Julian Tifflor. Natürlich gelang es ihnen nicht, etwas Verdächtiges festzustellen, aber sie stellten einige Fragen. Im Verlauf der Unterhaltung kristallisierte es sich dann heraus, daß Deighton in seiner Eigenschaft als Abwehrchef durchaus richtig logisch gehandelt hatte. Jeder andere hätte Tifflor ebenfalls verdächtigen müssen.

»Ja, mein lieber Julian, da kann man nichts machen. Bleiben Sie ruhig hier, da sind Sie sicher. Niemand kann Ihnen etwas anhaben, aber wenn tatsächlich ein Cappin in Ihnen stecken sollte, wird er der Gefangenschaft sehr bald überdrüssig werden und sich verziehen. Wir haben leider keine Möglichkeit, ihn bei Ihnen festzustellen. Üben Sie sich in Geduld.«

Tifflor beherrschte sich.

»Deighton ist ein Rindvieh«, stellte er lediglich fest. »Er kann nichts dafür, zugegeben, aber ich müßte schließlich doch wissen, ob mich ein Cappin übernommen hat oder nicht.«

»Das ist eben nicht möglich«, berichtete ihn Atlan. »Sie können Ihre Unschuld keineswegs beweisen. Auf der anderen Seite kann der gesuchte Cappin genausogut in mir oder Rhodan stecken.« Er machte eine kurze Pause und fügte hinzu: »Oder in Deighton.«

Tifflor warf ihm einen schnellen Blick zu, erwiderte aber nichts.

»Dann bis später, Julian«, sagte Gucky und gab seinem Freund die Hand. »Im Augenblick können wir leider nichts für dich tun. Rhodan wird dir auch noch einen Besuch abstatten.«

»Freut mich zu hören«, knurrte Tifflor mißmutig.

Draußen im Innenhof des Hauptgebäudes blieb Gucky plötzlich stehen. Er sah hinauf in den strahlend blauen Himmel.

»Du verdächtigst doch Deighton, stimmt's?«

Atlan blieb ebenfalls stehen.

»Was heißt schon verdächtigen, Gucky. Jeder ist verdächtig. Auch Deighton, das wiederholte ich schon mehrmals.«

»Besuchen wir ihn doch mal«, schlug der Mausbiber vor. »So geht das doch nicht mehr weiter. In der ganzen Welt, auf den Planeten, überall werden Menschen verhaftet, weil sie sich angeblich verdächtig machten. Danach zu urteilen, müßte es nicht nur ein einziger Cappin sein, der sich bei uns verborgen hält, sondern ein paar tausend. Ich finde, Deighton ist zu gründlich, viel zu gründlich.«

»Das ist seine Pflicht«, verteidigte Atlan den Abwehrchef.

Gucky warf ihm einen schiefen Blick zu.

»Seine Pflicht - natürlich. Aber das weiß der

Cappin auch.«

Atlan ging weiter.

»Besuchen wir nun Deighton, oder lassen wir es sein? Ich finde, man sollte ihn nicht unnötig warnen - beziehungsweise den Cappin, der vielleicht in ihm wohnt. Er würde dadurch nur noch vorsichtiger werden und sich erst recht nicht verraten. Ich schlage vor, du bewachst seine Gedanken, obwohl ich nicht sicher bin, daß das Zweck hat. Er weiß ja nicht, daß ein Cappin in ihm ist - wenn einer in ihm ist.«

Gucky sah auf seine Uhr.

»Weißt du was, Atlan? Heute ist Sonntag, und außerdem ist schönes Wetter. Cappin oder nicht Cappin - für mich ist Feierabend. Wenn du mich brauchst - ich bin zu Hause. Zur Beruhigung kann ich dir versichern, daß ich mir auf dem Spezialkanal die Nachrichten der Abwehr anhören werde. Vielleicht stoße ich auf etwas, das uns weiterbringt.«

»Gut, Kleiner, ich habe nichts dagegen. Morgen treffen wir uns wie vereinbart bei Fellmer. Wir vergleichen die Nachrichten, die uns verdächtig vorkamen und koordinieren sie. Bis dann.«

Sie gaben sich die Hand, dann gingen sie in verschiedenen Richtungen davon.

Als Atlan sich noch einmal umdrehte, war Gucky bereits verschwunden.

5.

Am 5. Juli waren Atlan und seine Verbündeten noch keinen einzigen Schritt weitergekommen. Besonders die beiden Teleporter Gucky und Ras Tschubai trugen die Hauptlast der Arbeit, denn sie besaßen die Möglichkeit, von einem Punkt der Erde zum anderen zu gelangen, ohne Aufsehen zu erregen. Und Atlan machte von dieser Möglichkeit ausgiebig Gebrauch.

Wo immer sich auch ein Mensch ungewöhnlich benahm und von seinen bekannten Gewohnheiten abwich, setzte er die Mutanten ein. Aber immer wieder stellte es sich dann heraus, daß es ganz natürliche Erklärungen für das Verhalten dieser verdächtigen Personen gab. Keiner von ihnen stand unter dem Befehl eines Cappins.

Natürlich - auch das konnte nur eine Vermutung bleiben.

Tifflor war inzwischen auf Rhodans Betreiben freigelassen worden, wobei es allerdings zu einer fast gespenstigen Szene kam, als Deighton Perry Rhodan beschuldigte, der verkappte Cappin zu sein.

Das war ohne Zweifel sein gutes Recht, denn jeder konnte der gesuchte Cappin sein, auch Rhodan. Atlan fühlte sich nicht besonders wohl, als er Alaska Saedelaere bat, sich neben Rhodan zu stellen. Die Vorgänge auf der INTERSOLAR hatten schließlich eindeutig bewiesen, daß Alaskas Nähe einen Cappin

verriet.

Rhodan reagierte nicht.

Und Atlan stellte bei sich mit einiger Enttäuschung fest, daß auch Deighton nicht reagierte.

Zumindest nicht so, wie er erwartet hatte.

Deighton entschuldigte sich mit seiner Pflicht, die er unter allen Umständen zu erfüllen habe, und gab Rhodan frei. Sehr zur Erleichterung jener Männer der Solaren Abwehr, die mit der Festnahme beauftragt worden waren.

Rhodan gab keinen Kommentar. Stumm verließ er das Hauptquartier, von Tifflor und Atlan begleitet. Auf dem Parkplatz der Flugtaxis trennten sie sich.

»Deighton nimmt seine Aufgabe sehr ernst.«

Das war alles, was Rhodan zu sagen hatte.

Atlan nickte.

»Ja, sehr. Ich bin gespannt, wann er sich selbst verhaftet.«

Rhodan sah Atlan an.

»Du verdächtigst ihn noch immer? Weil er mich festnahm?«

»Nicht deshalb. Perry. Er mußte es tun, denn du benahmst dich verdächtig. Du holtest Tifflor aus dem Gefängnis.«

»Ist das ein Grund? Wäre der Cappin in Tifflor, hätte ich wiederum keinen Grund, ihn befreien zu wollen, und ganz bestimmt könnte auch ein Cappin nicht zugleich in zwei Körpern hausen. Wäre aber der Cappin in mir gewesen, welchen Grund gäbe es dann für ihn, Tifflor aus dem Gefängnis zu holen? Gar keinen, Atlan, überhaupt keinen. Ganz im Gegenteil. Der Cappin wäre froh, den Verdacht von sich abgelenkt zu haben. Welchen Grund also gab es für Deighton, mich zu verhaften?«

»Eben!« sagte Atlan und programmierte sein Lufttaxi für den Heimflug. »Eben!«

Rhodan hakte Tifflor unter.

»Gute Nacht, Atlan. Sehen wir uns morgen? Ich bin im Büro.«

»Vielleicht melde ich mich«, versprach Atlan und stieg ein.

Als er hoch über Terrania schwebte, dachte er über seinen Verdacht nach, der durch nichts handfest begründet wurde.

Er besaß keinerlei Beweise, nicht einmal Anhaltspunkte. Atlan mußte sich eingestehen, daß sein Verdacht nur auf einem unguten Gefühl beruhte, mit dem sich natürlich nichts anfangen ließ. Er wußte, daß Galbraith Deighton immer ein gemäßigter Mensch gewesen war, der sich nicht so schnell zu einer übereilten oder gar unüberlegten Tat hinreißen ließ. Er galt sogar als besonders friedfertig. Und doch hatte er völlig unnötig einen Menschen erschossen, der bereits entwaffnet und hilflos war.

Dafür gab es keine Erklärung.

Nur eine einzige:

Deighton war von einem Cappin übernommen worden, und zwar bereits vor Wochen, zur gleichen Zeit etwa, oder später als Leutnant Beruda. Wahrscheinlich war der Cappin in Sergeant Kampatschin auf Deighton übergewechselt, als sich dazu eine günstige Gelegenheit bot.

Atlan schlug sich gegen die Stirn.

»Natürlich, das ist es!« Er schüttelte den Kopf. »Auf die einfachsten Dinge kommt man immer zuletzt. Ich müßte das nachprüfen lassen. Kampatschin! das ist die Lösung!«

Und dann gab es da noch einen Punkt, den es zu bedenken galt. Atlan versuchte, sich in die Lage eines Cappins zu versetzen. Welche der führenden Persönlichkeiten des Solaren Imperiums würde er übernehmen, wenn er die Wahl hatte?

Die Antwort lautete eindeutig:

Galbraith Deighton, Chef der Solaren Abwehr.

Auf keinen Fall aber Rhodan, den man zuerst verdächtigen würde.

Deighton, immer wieder Deighton.

Er programmierte das Taxi um und landete fünf Minuten später auf dem Parkplatz vor Guckys Bungalow.

*

Am anderen Tag rief Rhodan überraschend die wichtigsten Leute der Administration zusammen. Atlan, Bully, Deighton, Tifflor und Abel Waringer erschienen pünktlich. Ein wenig später trafen auch die drei Mutanten, Lord Zwiebus und Alaska ein.

Rhodan hielt sich nicht mit langen Vorreden auf.

»Wir alle finden, daß die Lage unhaltbar geworden ist, auch wenn scheinbar nichts passiert und die Cappins in ihrem Satelliten Ruhe bewahren und nichts unternehmen. Es ist uns klar, daß wir diesen Satelliten niemals vernichten können, ebensowenig wie ein zweidimensionaler Schatten auf einem Blatt Papier einen dreidimensionalen Würfel umstoßen kann. Der Satellit wird durch sechsdimensionale Energiefelder geschützt. Die Cappins werden also bleiben, weil sie nicht angegriffen werden können. Aber sie können auch nicht fliehen. Unser Sonnensystem pendelt praktisch in der Zeit hin und her. Ich habe Ihnen nun Deightons Vorschlag zu unterbreiten und bitte Sie um Ihre Meinung:

Deighton schlägt vor, das Zeitfeld für die Dauer einer Stunde abzuschalten, um so den Cappins Gelegenheit zu geben, sich ehrenvoll zurückzuziehen. Wir ermöglichen ihnen die Flucht durch den Korridor der Gegenwart. Ich erteile hierzu Galbraith Deighton das Wort. Er möchte seine These begründen.«

Atlan hatte es fast die Sprache verschlagen. Er ahnte, daß sich nun die Entscheidung anbahnte. Noch

hatte er nicht mit Fellmer Lloyd sprechen können, den er mit den Nachforschungen betreffs Sergeant Kampatschin beauftragt hatte.

Deighton erhob sich.

»Wir alle stimmen dem Großadministrator zu. Die Lage ist unhaltbar. Wir müssen die Cappins loswerden, daran kann kein Zweifel bestehen. Blieben sie dort, wo sie sich jetzt aufhalten, bedeuteten sie eine immerwährende Bedrohung, gegen die wir nichts unternehmen könnten. Geben wir ihnen also die Möglichkeit zur Flucht. Selbstverständlich darf das nur unter Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen geschehen, damit es keinem Cappin gelingt, innerhalb unserer Zeitebene, gemeint ist die relative Gegenwart, in einen Menschen einzudringen und ihn zu übernehmen. Sie sollen fliehen, alle. Nur so können wir sicher sein, der ewigen Bedrohung zu entkommen. Leider sehe ich keine andere Möglichkeit, der Gefahr zu begegnen. Ich bitte Sie, sich meinen Plan zu überlegen und mir Ihre Meinung dazu mitzuteilen.«

Atlan ging zur Tür, ohne sich zu äußern. Rhodan fragte ihn:

»Du willst uns verlassen?«

Atlan blieb einen Augenblick stehen.

»Ich bin gleich zurück, Perry. Diskutiert inzwischen. Ich habe etwas zu erledigen und werde euch das Ergebnis meiner Bemühungen rechtzeitig mitteilen. Bis dann.«

Die Tür schloß sich hinter ihm.

Als erster protestierte Abel Waringer gegen Deightons Vorschlag. Er begründete seinen Protest damit, daß es völlig unsinnig sei, die Cappins fliehen zu lassen, denn sie würden unter allen Umständen und diesmal unter besseren Voraussetzungen zurückkehren, um ihre unbekannten Absichten zu verwirklichen. Es könne nur eins geben: absolute Isolierung des Todessatelliten und Beibehaltung des Zeitfeldes. Gerade das Zeitfeld sei die einzige Garantie für die Sicherheit des Sonnensystems gegen Invasionen jeglicher Art.

Man pflichtete Waringer bei, und Deightons Gesicht wurde immer verbissener. Gucky versuchte in seinen Gedanken zu lesen, kam aber nicht ganz durch. Da stand die feste Absicht, das Zeitfeld auszuschalten, um den Cappins die Gelegenheit zur Flucht zu geben. Und davor noch stand der Gedanke, damit der Erde zu dienen.

Atlan kehrte zurück. Er ging zu Fellmer Lloyd und wechselte einige Worte mit ihm. Dann sah er die erwartungsvollen Gesichter der Versammelten, die sich ihm zugewandt hatten. Er verstand die schweigende Aufforderung.

»Ich habe mir erlaubt«, sagte er, als er an seinem Platz anlangte, »das Robotgehirn >Nathan< auf dem Mond zu befragen. Ich gab ihm alle erreichbaren

Daten und bat um ein schnelles Ergebnis. Es dauerte nur eine knappe Minute. Das Ergebnis dürfte eindeutig sein. Leider zuungunsten Ihres Vorschlags, Galbraith Deighton.«

»Was weiß schon ein Robotgehirn?« entfuhr es dem Abwehrchef.

Atlan lächelte.

»Alles, Deighton, fast alles. >Nathan< führt aus, daß es einzig und allein den Cappins daran gelegen sein kann, das Sonnensystem in die Gegenwart zurückfallen zu lassen, um ungehindert entfliehen zu können. Nur in der Gegenwartsebene arbeiten ihre Pedopeiler, mit deren Hilfe sie eine Pedotransferierung vornehmen können. Wir alle wissen, daß sie damit gigantische Entfernungen in Nullzeit zurücklegen können. Eine Vorstellung, die für uns noch utopisch klingen mag, so wie es für die Menschen einmal utopisch war, an die Überwindung der Entfernungen von einem Stern zum anderen zu denken. Wenn Deighton das Ausschalten des Zeitfeldes empfiehlt, handelt er im Interesse der Cappins. Aber er handelt auch in unserem Interesse. Denn auf diese oder jene Art müssen wir mit den Cappins fertig werden, nur kann ich nicht dem Gedanken zustimmen, daß eine Flucht der Cappins die endgültige Lösung darstellt. Das wäre alles, was ich zu diesem Thema zu sagen habe.« Er setzte sich.

Rhodan sah in Richtung des Abwehrchefs.

»Was meinen Sie dazu, mein lieber Galbraith«, erkundigte er sich ohne jede Ironie.

Deighton schüttelte den Kopf.

»Flucht für die Cappins soll natürlich nur eine Notlösung sein. Ich persönlich wäre für eine radikalere Lösung, wie Sie sich denken können. Vernichtung des Todessatelliten. Ich weiß, wir haben es einige Male versucht, aber vielleicht vergaßen wir dabei etwas. Sicher, es ist mir bekannt, Mr. Waringer, daß wir die Arkonbombe nicht einsetzen können. Sie würde auch die Sonnenmaterie mit in den Hyperraum reißen und damit nur unseren Untergang beschleunigen. Alle anderen Mittel hingegen scheinen zu schwach zu sein. Aber warum nehmen wir nicht einen BRANDER, eins der neuen Spezialschiffe zum Einflug in die Sonnenkorona beladen es mit zehntausend Fusionsbomben zu je viertausend Gigatonnen Sprengkraft und lassen es in den Satelliten rasen? Die Besatzung kann den BRANDER rechtzeitig in ihren Beibooten verlassen. Ich glaube, der Satellit und seine schützenden Energiefelder würden der Belastung kaum standhalten. Das nur, um unnötigen Fragen vorzubeugen.« Er setzte sich.

Atlan verhielt sich diesmal passiv. Er saß an seinem Platz, zwischen Gucky und Abel Waringer. Deighton saß ihm gegenüber. Der Abwehrchef war von der Güte seines Vorschlages überzeugt, das

konnte man ihm ansehen. Und wenn er ihn ernst meinte, war nichts dagegen einzuwenden, außer vielleicht, daß die Cappins bisher noch nichts getan hatten, was ihre radikale Vernichtung rechtfertigte.

»Sind Fragen an Deighton zu richten?« erkundigte sich Rhodan. Waringer erhob sich. »Ich bezweifle, daß wir es mit zehntausend Fusionsbomben schaffen, aber immerhin halte ich diesen zweiten Vorschlag Deightons für besser als den ersten. Das Zeitfeld muß erhalten bleiben. Aber ich habe nichts dagegen, wenn der Satellit vernichtet wird. Ich bin sicher, damit vernichten wir nicht die Cappins. Sie werden im Augenblick höchster Gefahr einen Ausweg finden, den wir noch nicht kennen. Es besteht jedoch dabei die Möglichkeit, daß sie ihr Ziel verfehlen und keineswegs zu uns zurückkehren können. Ich stimme somit Deightons Vorschlag zu.«

Damit war er angenommen, denn niemand sonst hatte Einwände.

Atlan fing einen forschenden Blick Rhodans auf, reagierte aber nicht. Bis zur Ausführung des Planes würden noch einige Tage vergehen, Zeit genug jedenfalls, sich entsprechend vorzubereiten.

»Die Sitzung ist geschlossen«, sagte Rhodan in das Stimmengemurmel hinein. »Ich wünsche Ihnen noch ein erholsames Wochenende ...«

*

Gucky zählte die Flaschen in seiner Bar.

»Wenn das so weitergeht, bin ich für das kommende Jahr versorgt«, murmelte er zufrieden. »Es geht doch nichts über den Gedanken der Bottleparty. Waren kluge Leute, die das erfanden.« Er sah auf die Uhr. »Bin gespannt, wann sie heute kommen.« Er seufzte. »Und das nennt sich Sonntag, Ruhetag, Erholung, Urlaub!«

Er programmierte den Küchenroboter und gab ihm die Anzahl der zu erwartenden Personen bekannt. Eintopf würde es geben, richtiges Gemüse, aber kein Fleisch. Das hatten sie davon, seine Sonntagsruhe zu stören!

Atlan traf lange vor den anderen ein.

»Warum ausgerechnet heute das Treffen?« erkundigte sich Gucky. »Hat das nicht Zeit bis morgen gehabt?«

»Morgen haben wir andere Dinge zu erledigen, und es würde auffallen, wenn wir uns dann hier trafen. Gestern hatten wir keine Gelegenheit mehr, Deightons Vorschlag zu besprechen. Er scheint gut zu sein. Aber wenn die anderen hier sind, habe ich noch einiges dazu zu sagen. Du verstehst, daß ich nicht alles doppelt und dreifach berichten möchte.«

»Klarer Fall. Aha, da kreuzt der nächste auf ...«

Zwanzig Minuten später waren sie alle versammelt.

Atlan sagte nach einer kurzen Einleitung:

»Ich kenne Deighton seit einem halben Jahrtausend, und ich glaube, ihn sehr gut zu kennen. Es war immer seine Art, gute Vorschläge zu unterbreiten und sie logisch zu begründen. Wenn es sein mußte, konnte er sie auch mit Nachdruck durchsetzen. Aber die Hartnäckigkeit, mit der er seine Idee, das Zeitfeld abzuschalten verfolgte, ist zumindest ungewöhnlich. Auf der Sitzung schien er ja schnell nachzugeben, als Waringer dagegen sprach. Er brachte den neuen uns bekannten Plan auf den Tisch, den Satelliten mit dem BRANDER zu vernichten. Was aber allgemein nicht bekannt ist, dürfte die Tatsache sein, daß er nach der Sitzung Rhodan aufsuchte und dahingehend überzeugen wollte, daß die Abschaltung des Zeitfeldes doch die einzig richtige Lösung sei. Rhodan berichtete mir noch gestern abend persönlich über das Gespräch. Er war über Deightons Sturheit mehr erschreckt als erstaunt. Allerdings lehnte er mit dem Hinweis ab, daß der Angriff auf den Satelliten in der Sitzung beschlossen worden sei. Selbst er, Rhodan, könne diesen Entschluß nicht einfach ignorieren. Daraufhin verließ Deighton wütend Rhodans Haus und hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen.«

»Er benimmt sich sehr verdächtig«, meinte Ras Tschubai. »Oder er ist ganz einfach ehrlich überzeugt, richtig zu handeln.«

»Beides genügt nicht, einen Cappin in ihm zu vermuten oder es gar fest anzunehmen.« Atlan wartete, bis Gucky neue Getränke brachte. Dann fuhr er fort: »Aber da ist noch etwas anderes, das ich inzwischen durch Fellmer in Erfahrung bringen konnte. Sie erinnern sich an Sergeant Kampatschin, der von unserem gesuchten Cappin rechtzeitig und zu einem unbekannten Zeitpunkt verlassen wurde. Er wechselte unserer Vermutung nach zu einer wichtigeren Persönlichkeit über, die zu diesem Zeitpunkt in Kampatschins Nähe gewesen sein muß. Da sich unser Verdacht immer mehr auf Deighton konzentriert, ließ ich das nachprüfen, und Fellmer konnte herausfinden, daß Rudulus Kampatschin nach dem Zusammenstoß mit den Cappins, bei dem er leicht verwundet wurde, einen Erholungsurlaub auf der Erde antrat. Bei dieser Gelegenheit wurde er mit anderen Verwundeten des Gefechtes von höheren Offizieren der Flotte und vom Chef der Solaren Abwehr, Galbraith Deighton, begrüßt. Und zwar durch Händedruck.«

Als Atlan schwieg, sagte niemand etwas. Sie sahen ihn nur stumm an, jeder mit seinen eigenen Gedanken und Vermutungen beschäftigt.

»Der Cappin in Kampatschin hatte demnach genügend Zeit, sich auf Deighton einzupeilen und den Sergeanten zu verlassen. Er wußte, daß Deighton die wichtigste Persönlichkeit für seine Pläne war. Ich

fürchte, wir brauchen nun keine weiteren Beweise mehr. Zuschlagen allerdings können wir noch immer nicht. Wir können nur abwarten und aufpassen. Besonders bei dem bevorstehenden Unternehmen, das ohne Zweifel die Entscheidung herbeiführen wird. Wir werden zum Teil dabei sein.«

»Wie denn?« fragte Alaska. »Das fällt doch auf.«

»Nicht unbedingt, mein Freund. Wir haben zwei Teleporter, die uns im geeigneten Moment an Bord des BRANDERS bringen werden. Vorerst unternehmen wir nichts. Die Vorbereitungen sind angelaufen, und wir wollen sie nicht unterbrechen. Deightons Unternehmen ist für uns die einzige Chance, den Cappin zu entlarven.« »Und wenn Deighton es nicht ist?« »Dann ist es ein anderer, der sich jedoch unter allen Umständen auf dem BRANDER aufhält. Eine solche Chance wird sich der Cappin nicht entgehen lassen.«

Sie besprachen noch weitere Einzelheiten, dann trennten sie sich.

Einzelnen verließen sie das Haus.

Als alle gegangen waren, stellte Gucky mit Befriedigung fest, daß ihn die Bewirtung seiner Gäste zwei weitere Flaschen eingebracht hatte.

Allerdings konnte er sich nicht lange seines Triumphes erfreuen.

Am Nachmittag besuchte ihn Bully.

*

Das Spezialraumschiff BRANDER besaß Kugelform und hatte einen Durchmesser von achthundert Metern. Es gehörte zur DRAGON-Klasse und war somit geeignet, tief in die Atmosphäre der Sonne einzudringen, ohne von der unvorstellbaren Hitze, die dort herrschte, beschädigt zu werden.

Ursprünglich war der BRANDER als Expeditionsschiff gedacht gewesen, aber das Auftauchen der Cappins und zuvor die Entdeckung des Todessatelliten hatten es ein wenig zweckentfremdet.

Deighton bestand darauf, daß an der bevorstehenden Expedition nur fünfzig Mann Besatzung teilnehmen sollten, damit das Risiko, Menschenleben zu verlieren, nicht so hoch war. Die an Bord befindlichen Rettungsboote reichten leicht aus, alle Männer in Sicherheit zu bringen, sobald der BRANDER sein Ziel erreichte und auf den Satelliten angesetzt wurde.

Deighton selbst überwachte die letzten Vorbereitungen. Persönlich hatte er die fünfzig Männer ausgesucht, die ihn begleiten sollten. Es handelte sich durchwegs um Freiwillige, meist direkte Angehörige der Solaren Abwehr.

Abel Waringer bestand darauf, ebenfalls an dem

entscheidenden Flug teilzunehmen, aber Deighton lehnte rundweg ab. Es sei zu gefährlich, betonte er, einen so hervorragenden Wissenschaftler aufs Spiel zu setzen.

Atlan hielt die Zeit für gekommen, mit Rhodan offen zu sprechen. Er war nun felsenfest davon überzeugt, den gesuchten Cappin gefunden zu haben. Wenige Tage vor dem Start des BRANDERS suchte er ihn in seinem Büro auf. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte und er Rhodan gegenüber saß, fragte er:

»Sind alle Nachrichtenverbindungen ausgeschaltet? Können wir sicher sein, nicht belauscht zu werden?«

Rhodan verbarg sein Erstaunen hinter einem Lächeln.

»Natürlich können wir sicher sein. Warum auf einmal so mißtrauisch? Das kenne ich ja gar nicht an dir.« »Weil es lebenswichtig ist, daß niemand erfährt, was wir zu bereden haben. Ich habe dir einige Mitteilungen zu machen. Es gibt Dinge, von denen du noch nichts weißt.«

»Davon bin ich sogar fest überzeugt, Atlan. Wer weiß schon alles?«

»Ich habe ohne dein Wissen ein geheimes Sonderkommando gegründet, um Nachforschungen hinsichtlich des Cappins zu betreiben, und zwar so zu betreiben, daß der Cappin niemals etwas davon erfahren konnte. Ich habe Personen gewählt, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von einem Cappin übernommen werden können. Die Mutanten Ras, Fellmer und Gucky gehören dazu. Dann Alaska und Lord Zwiebus. Beide kommen ebenfalls für eine Übernahme nicht in Frage. Und ich selbst glaube auch immun zu sein.«

»Soso, ein Sonderkommando, und ich habe nichts davon gewußt.« Rhodan lachte plötzlich. »Aha, nun verstehe ich auch Guckys Verlegenheit, als ich ihn damals besuchte und ihr alle dort versammelt wart. War ihm sichtlich peinlich, unserem Kleinen.«

»Du hattest keine Flasche mitgebracht«, klärte Atlan ihn auf.

»Das also war es!« Rhodan schien sichtlich beruhigt, daß kein anderer Grund für den nicht gerade freundlichen Empfang vorhanden gewesen war. »Und was hat dein Kommando erreicht, wenn ich fragen darf?«

»Nicht viel«, gab Atlan unumwunden zu. »Nicht sehr viel. Aber immerhin konnten wir verhindern, daß ein gewisser Raymond Brandner Bomben auf Merkur warf, Bombenattrappen zwar, aber auch die hätten eine Menge Unruhe gestiftet. Einige andere Fälle konnten von uns geklärt werden; Deighton hätte sicherlich Wochen dazu gebraucht. Sein Cappin mußte ein Interesse daran haben, möglichst viele Verdächtige zu schaffen. Um so sicherer konnte er in

Deighton sein.«

Rhodans Gesicht drückte Zweifel aus.

»Du tust ganz so, als stünde es für dich fest, daß der Cappin in Deighton ist. Noch haben wir keine Beweise.«

»Er kann auch in dir sein«, gab Atlan ihm trocken recht.

Rhodan stützte die Ellenbogen auf den Tisch.

»Na schön, dann ist er in mir. Was nun?«

Atlan winkte gelassen ab.

»Er ist nicht in dir, sonst säße ich jetzt nicht hier und erzählte dir alles. Er ist an Bord des BRANDERS, mit größter Wahrscheinlichkeit in Deighton. Ich werde dich jedoch aus Sicherheitsgründen nicht in unseren Plan einweihen, denn noch immer ist es möglich, daß der Cappin die Personen im letzten Augenblick wechselt. Dann wäre alles verdorben. Du kannst dich aber darauf verlassen, daß der Flug zur Sonne die Entscheidung bringt.«

»Glaubst du, daß Deightons Plan gelingt? Ich meine, bist du davon überzeugt, daß die zehntausend Bomben genügen, den Satelliten zu zerstören?«

»Nein, das glaube ich nicht, weil es wahrscheinlich gar nicht erst zu dem Versuch kommen wird.«

Rhodan beugte sich interessiert vor.

»Ach ...? Könntest du mir das näher erklären?«

Atlan lächelte kühl.

»Nein, das kann ich leider nicht. Ich weiß es nämlich selbst nicht so genau. Übrigens, was hast du in den nächsten Tagen vor?«

Rhodan tat so, als ließe er sich ablenken.

»Merkur, nehme ich an. Ein Blick durch die Zeitschleuse vielleicht, eine Inspektion der dortigen Anlagen. Während Deighton zur Sonne fliegt, halte ich mich jedenfalls auf dem Merkur auf.«

»Und Deighton weiß das?«

»Natürlich weiß er das.«

Atlan lehnte sich zurück. Sein Gesicht zeigte Genugtuung.

»Dachte ich es mir doch. Ich fürchte, damit hat sich der Ring geschlossen, Perry.« Er stand auf. »Entschuldige, daß ich deine wertvolle Zeit in Anspruch nahm. Ich habe auch noch zu tun. Wir sehen uns vor dem Start.«

»Hoffentlich. Die INTERSOLAR und der BRANDER starten zur gleichen Zeit. Das ist mit Deighton so abgemacht. Allerdings nehmen wir einen anderen Kurs.«

Atlan war an der Tür stehengeblieben.

»Einen anderen Kurs? Wie soll ich das verstehen?«

»Wir fliegen mit der INTERSOLAR direkt den Merkur an, während Deightons Ziel die Sonne ist.«

Atlan nickte und ging.

Rhodan sah noch eine Weile gegen die

verschlossene Tür, dann ging er daran, seine tägliche Arbeit zu erledigen.

Sie schmeckte ihm heute überhaupt nicht.

6.

Die Vorbereitungen für das »Unternehmen Sonnensturz« liefen auf Hochtouren. Selbst Bully ließ es sich nicht nehmen, seinen Teil zum Gelingen des Deighton-Plans, wie er genannt wurde, beizutragen. Er trieb sich viel auf dem Raumhafen herum, überwachte die bürokratischen Notwendigkeiten in der Verwaltung, unterhielt sich mit den Besatzungsmitgliedern des BRANDERS und tat auch sonst eine ganze Menge, sich verdächtig zu machen.

Wenigstens mußte Leutnant Halpers, ein als besonders fähiger Abwehrmann geltender Offizier, das annehmen. Er beobachtete Bully schon seit zwei Tagen und kam zu dem eindeutigen Ergebnis, daß der Staatsmarschall genau die richtige Persönlichkeit sein mußte, einem Cappin als Unterschlupf zu dienen. Reginald Bull war Rhodans Stellvertreter und als solcher einflußreich genug, freien Zugang zu den wichtigsten Befehlsstellen zu haben.

Leutnant Halpers beschloß, seinem obersten Chef den Verdacht mitzuteilen, denn es war ihm doch zu gefährlich, auf eigene Faust zu handeln.

Galbraith Deighton hörte sich seinen Bericht mit gespannter Aufmerksamkeit an und dachte dann längere Zeit angestrengt nach. Dann sah er den Leutnant an.

»Sie haben richtig gehandelt, Leutnant, daß Sie zu mir kamen. Es hätte wenig Sinn, würden wir den Staatsmarschall beim jetzigen Stand der Dinge einfach festnehmen. Damit würden wir nichts gewinnen, höchstens den Cappin warnen. Sie bekommen noch zwei Offiziere zugeteilt, und Sie haben keine andere Aufgabe, als Bull nicht aus den Augen zu lassen, Tag und Nacht. Melden Sie mir sofort, wenn er sich auffällig benimmt. Versuchen Sie festzustellen, mit wem er Umgang pflegt. Und seien Sie vorsichtig mit der Überwachung. Es darf niemand etwas merken. Haben Sie verstanden?«

»Jawohl, Sir. Sie können sich auf mich verlassen.«

»Das muß ich auch, Leutnant. Übermorgen startet der BRANDER.«

*

Am 9. Juli, einen Tag vor dem Start, betrat Bully nach einem arbeitsreichen Vormittag und einem ausgezeichneten Mittagessen das Restaurant »Zum Zentauren« und bestellte sich einen Eiskaffee.

Seit einigen Stunden hatte er ein unbehagliches Gefühl. Er war sich ziemlich sicher, beobachtet zu

werden. Einmal war es ein junger Offizier gewesen, der sich ständig in seiner Nähe aufgehalten hatte. Dann war ihm ein Fremder in Zivil gefolgt. Und nun, kaum im Restaurant, betrat der Zivilist den Laden, sah sich suchend um und nahm am Nebentisch Platz. Das konnte kein Zufall mehr sein! In diesem Augenblick entdeckte Bully seinen alten Freund Fellmer Lloyd an einem weiter entfernten Tisch, eigentlich ein unglaublicher Zufall. Aber in diesem Fall war Bully der Zufall egal. Fellmer war Telepath und konnte ihm helfen.

Er leerte seinen Eisbecher und legte eine Münze auf den Tisch. Dann stand er auf und schlenderte quer durch das Lokal, tat so, als sähe er erst jetzt Fellmer, begrüßte ihn begeistert und fragte, ob er sich setzen könne.

Der Zivilist wollte sich erheben, als Bully ging, blieb aber dann sitzen, als er feststellen mußte, daß sein Opfer keine Absicht verriet, das Lokal zu verlassen.

Bully hingegen hatte das Gefühl, an Fellmers Tisch nicht gerade willkommen zu sein. Das war allerdings etwas, das er nicht verstehen konnte.

»Erwarten Sie noch jemanden?« erkundigte er sich höflich. »Ich möchte nicht stören.«

»Nein, Sie stören nicht, Bully. Ich bin allein.«

War es Einbildung, oder streifte Fellmers Blick wirklich den Mann in Zivil? Bully wußte es nicht genau. Trotzdem sagte er:

»Sie könnten mir einen Gefallen tun, Fellmer. Sehen Sie drüben den Mann - ja, Sie sehen genau hin. Der ist hinter mir her, schon seit Stunden. Sie sind Telepath. Was will er von mir?«

Fellmer betrachtete den Bezeichneten aufmerksam, dann schüttelte er den Kopf.

»Sie müssen sich irren, Bully. Der Mann will nichts von Ihnen. Es ist reiner Zufall, wenn Sie ihm schon einmal begegneten.«

»Ich habe doch keine Halluzinationen, Fellmer!« Bully schüttelte den Kopf. »Er hat einen anderen abgelöst, als ich noch auf dem Raumhafen war. Seitdem beobachtet er mich. Wenn Sie nichts feststellen können, werde ich auf eigene Faust Detektiv spielen.«

»Ich kann wirklich nichts feststellen.« »Gut«, sagte Bully und nickte. »Dann viel Spaß bei Ihrem Kaffee.«

Ohne sich zu verabschieden, stand Bully auf und ging ärgerlich davon. Aus den Augenwinkeln heraus sah er, wie der Fremde zahlte und ihm folgte.

Das konnte niemals ein Zufall sein, aber Bully wollte ganz sichergehen, um keinen Fehler zu machen. Er nahm sich ein Lufttaxi, programmierte es und drückte auf den Starterknopf. Im Rückbildschirm sah er den Verfolger ebenfalls ein Taxi besteigen.

Bully lehnte sich zurück und überließ alles weitere

der Automatik. Sie würde ihn sicher nach Hause bringen und vor seinem Bungalow absetzen. Der Verfolger mußte auf Handsteuerung geschaltet haben, da er das Ziel nicht kannte. Er hielt großen Abstand und wechselte mehrmals den Kurs. Erst als Bullys Taxi zur Landung ansetzte, holte er wieder auf.

Bully schob eine Münze in die Zahlautomatik und programmierte den Autopiloten zum Rückflug. Dann stieg er aus und sah zu, wie sein Taxi startete und nach Terrania zurückkehrte. Gelassen spazierte er dann an seinem Bungalow vorbei und betrat den Vorgarten zum Nachbarhaus. An der geöffneten Terrassentür erkannte er, daß Gucky daheim war.

Der Fremde war zwar gelandet, blieb aber in seinem Fahrzeug sitzen.

Bully kümmerte sich nicht mehr um ihn.

Er traf Gucky im Garten. Der Mausbiber hatte sein Kommen längst bemerkt und ging ihm entgegen.

»Alter Schwerenöter, was führt dich zu mir?« Er sah plötzlich an Bully vorbei, in Richtung des parkenden Lufttaxis. »Ah, so ist das? Und da möchtest du wohl wissen, was der Bursche von dir will, was?«

Bully war froh, sich eine lange Vorrede ersparen zu können. Er nickte.

»Klar, ich wußte, daß du mir helfen würdest. Ist der Kerl von der Abwehr?«

»Ja, und er ist 4er unerschütterlichen Ansicht, daß du ein Cappin bist.«

Bully starrte den Mausbiber verstört an.

»Ein Cappin? Ich und ein Cappin? Der ist wohl übergeschnappt!«

»Warum sollte er? Heute ist jeder verdächtig, mein Lieber. Du hast dich wohl zuviel um Deightons Angelegenheiten gekümmert, was?«

»Was hat denn der damit zu tun?« Bully deutete aufs Haus. »Wollen wir nicht zu dir gehen? Hier ist es mir zu heiß, und außerdem habe ich mordsmäßigen Durst.«

»Du kannst Limonade haben«, willigte Gucky ein und watschelte voran.

Bully folgte ihm. Er konnte es noch immer nicht begreifen, daß man ausgerechnet ihn für einen Cappin hielt.

»Also Deighton läßt mich beschatten, sieh mal einer an! Welchen Zweck soll das haben?«

»Es wurden Tausende von Menschen in letzter Zeit verdächtigt, sogar Tifflor, wie du ja weißt. Jetzt bist du eben dran.«

»Ich will aber nicht dran sein«, knurrte Bully wütend. »Was denkt der Kerl jetzt?«

Gucky esperte eine Weile, dann grinste er.

»Er denkt, daß er in einer halben Stunde abgelöst wird und nach Hause gehen kann. Aber da denkt noch jemand anders, ganz in der Nähe. Wird gleich

zur Tür hereinkommen und dumm gucken, wenn er dich hier sieht - da ist er schon.«

Atlas blieb stehen, als er Bully erblickte.

»Du hier? Man sieht dich so selten. Viel Arbeit gehabt?«

Gucky verhielt sich ruhig. Er hatte ein schlechtes Gewissen, weil er so offen zu Bully gewesen war. Und der berichtete Atlas auch prompt, was geschehen war. Atlas warf Gucky einen strafenden Blick zu, dann sagte er:

»Nun, Rhodan ist auch eingeweiht, da schadet es kaum etwas, wenn wir Bully ebenfalls reinen Wein einschenken.« In kurzen Worten erzählte er, wie er das Sonderkommando gegründet hatte und daß nun der ganze Verdacht auf Deighton gefallen war. »Wenn er nun dich überwachen läßt, so ist das ein geschicktes Täuschungsmanöver. Übermorgen ist der Start. Bis dahin muß er jeden Verdacht von sich ablenken. Ich würde mich kaum wundern, wenn er uns vorher noch alle verhaften läßt - außer jenen natürlich, die mit der INTERSOLAR zum Merkur fliegen.«

Bully sah Atlas forschend an. »Hat das etwas damit zu tun?« »Ich fürchte, eine ganze Menge. Der Cappin will ganze Arbeit verrichten und zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.« Er stand noch immer neben Bully und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Ich hätte eine Bitte an dich.«

»Welche?«

»Verlasse dieses Haus nicht, bevor die beiden Schiffe gestartet sind. Oder hat Perry gesagt, du sollst an dem Flug der INTERSOLAR teilnehmen?«

»Ich soll hierbleiben und ihn vertreten.«

»Gut, dann bleibst du bei Gucky. Ich selbst werde nach dem Start mit meinen Leuten vom Sonderkommando in die INTERSOLAR teleportieren, von hier aus. Niemand wird etwas davon wissen, am allerwenigsten Deighton.«

»Was soll ich hier?«

Atlas schmunzelte vergnügt.

»Den Verdacht auf uns lenken, was sonst?«

*

11. Juli 3433

Nach einer letzten Lagebesprechung hatte sich Deighton an Bord begeben und den Start angeordnet. Atlas und einige andere, die ihm vielleicht noch die Quere hätten kommen können, saßen friedlich versammelt am Goshunsee, von fähigen Abwehrleuten bewacht.

Deighton war fest davon überzeugt, daß einer von ihnen der Cappin war. Er tippte auf Bully.

Nach einer letzten Kontaktaufnahme vor dem Start

erhob sich der BRANDER und verschwand Sekunden später im blauen Himmel Terranias.

Oberst Korom-Khan, der Kommandant der INTERSOLAR, deutete auf den Bildschirm und sagte zu Rhodan:

»Wir werden das Schiff nicht aus den Ortern verlieren, Sir, auf keinen Fall. Start?«

»Start, Oberst!«

Mit aufheulenden Triebwerken folgte die INTERSOLAR dem Schiff Deightons und nahm Kurs auf den Merkur, der seitlich der Sonne stand und einen etwas anderen Kurs erforderte. Die beiden Schiffe würden sich nur allmählich voneinander entfernen.

*

Atlas schaltete Guckys Videogerät aus.

»Sie sind gestartet und unterwegs. Nun werden wir bald wissen, ob unsere Vermutung stimmt. Du hast keine entsprechenden Hinweise erhalten, Fellmer?«

»Keine, Atlas«, versicherte der Telepath. »Gucky auch nicht. Wenn der Cappin in Deighton denkt, muß er es verstehen, seine Impulse völlig abzuschirmen. Sie dringen auf keinen Fall nach außen, was seine Entdeckung so gut wie unmöglich macht. Deighton hat, seinen Gedanken nach zu urteilen, nur die Absicht, den Todessatelliten zu vernichten, sonst nichts. Er ist sogar davon überzeugt, daß Bully und der Cappin hier bei uns gut aufgehoben sind. Insgesamt sind es sieben Abwehroffiziere, die uns ständig beobachten. Sie sind im Gelände hier verteilt.«

»Sollen sie aufpassen«, sagte Atlas. »Bully und Fellmer werden hier zurück bleiben und sich manchmal im Garten sehen lassen. Das überzeugt die Männer davon, daß wir noch alle hier versammelt sind. Ich habe gestern abend Rhodan in unseren Plan eingeweiht. Ich weiß, daß es ein Risiko gewesen ist, aber wir hatten keine andere Wahl. Er darf nach der Landung auf Merkur auf keinen Fall die INTERSOLAR verlassen, sondern muß das Schiff in Startbereitschaft halten. Sobald wir aus irgendeinem Grund versagen, und sobald der BRANDER Merkur ansteuert, muß Rhodan das Expeditionsschiff vernichten. Das ist leider unsere letzte Möglichkeit.« Gucky fragte:

»Steht schon fest, ob wir zuerst in die INTERSOLAR teleportieren oder gleich in den BRANDER?«

»Hast du mit beiden Kontakt?« »Natürlich.«

»In die INTERSOLAR, damit wir von dort aus im entscheidenden Augenblick eingreifen können.«

Sie besprachen die letzten Einzelheiten. Gucky würde Atlas und Alaska transportieren, während sich Ras Tschubai des kräftig gebauten Lord Zwiebus

annahm Bully und Fellmer Lloyd blieben zurück.

»Noch etwas«, sagte Gucky plötzlich und sah Bully durchdringend an. »Hände weg von meiner Hausbar! Ihr könnt euch von mir aus Tag und Nacht an die Wasserleitung hängen, aber laßt die Finger von meinen Medikamenten.«

»Alter Geizkragen« knurrte Bully und grinste.

Atlan mahnte zum Aufbruch. Die beiden Schiffe flogen zwar nicht mit ihrer Höchstgeschwindigkeit, aber Merkur und die Sonne konnten nur eine Angelegenheit von wenigen Stunden sein.

Und noch konnte niemand wissen, was der Cappin wirklich plante.

Sie faßten sich bei den Händen, und Sekunden später waren Bully und Fellmer Lloyd allein in Guckys Wohnraum.

Bully seufzte erleichtert auf.

»Wollen doch mal sehen«, sagte er und ging hinter die Theke der Hausbar, »was der Kleine so alles gehamstert hat ...«

*

Sie materialisierten in der Kommandozentrale der INTERSOLAR, wo sie von Rhodan bereits ungeduldig erwartet wurden. Atlan vergewisserte sich, daß der BRANDER, nur wenige Millionen Kilometer entfernt und fast auf Parallelkurs, noch immer die Sonne ansteuerte. Das konnte sich natürlich von einem Moment zum anderen ändern. Aber wenn der Cappin so handelte, wie Atlan vermutete, bestand noch kein Grund zur Kursänderung.

Nicht bevor die INTERSOLAR auf dem Merkur gelandet war.

In der Orterzentrale wurde mit Hochdruck gearbeitet. Auf mehreren Bildschirmen war der BRANDER zu erkennen, darunter wechselten die Kurs- und Geschwindigkeitsdaten. Das Expeditionsschiff wurde etwas langsamer. Das war genau das, was Atlan erwartet hatte. Wenn der Cappin folgerichtig handelte, mußte der BRANDER jetzt langsamer werden.

Die Venus zog seitlich in einigen Millionen Kilometern vorbei und Merkur rutschte von oben rechts in den Panoramaschirm. Der BRANDER flog noch weiter rechts mit Kurs auf die Sonne. »Wir erreichen den Merkur in fünfzig Minuten«, gab Oberst Korom-Khan bekannt.

Wieder liefen die Berechnungen an, und das Ergebnis entsprach Atlans Vermutungen.

»Der BRANDER wird den Merkur bei gleichbleibendem Kurs in einer Entfernung von fünfzehn Millionen Kilometern passieren und die äußeren Schichten der Sonnenatmosphäre in siebzig Minuten erreichen«, gab der Chef der Ortung

bekannt. Atlan nickte Rhodan zu. »Bisher stimmt alles. Noch handelt Deighton in eigener Initiative. Ich schätze, der Cappin wird übernehmen, sobald die INTERSOLAR gelandet ist. Dann handeln wir, eher nicht.«

Die fünfzig Minuten vergingen mit quälender Langsamkeit.

Der Merkur wurde immer größer, und Oberst Khan hatte die ersten Erkennungssignale abzustrahlen, um nicht von den automatischen Abwehrforts unter Feuer genommen zu werden. Gucky hielt permanenten Kontakt mit Galbraith Deighton, um jederzeit teleportieren zu können. Er würde Ras Tschubais Hand nehmen, damit sie sich nicht während des Sprunges verloren.

Lord Zwiebus betrachtete seine mächtigen Fäuste. Auf die Keule verzichtete er diesmal. Seine Pranken würden genügen, Deighton einen tödlichen Schreck einzujagen.

Und gerade der tödliche Schreck war in diesem Fall lebenswichtig.

»Noch dreißig Minuten«, sagte Oberst Korom-Khan in das Schweigen hinein. »Noch keine Kursänderung des BRANDERS.«

Unter der starren Plastikmaske Alaskas zuckte das Fragment des Cappins. Er mußte stets diese Maske tragen, denn kein Mensch konnte den Anblick seines flimmernden Gesichtes ertragen, ohne den Verstand zu verlieren.

»Hoffentlich hast du dich nicht geirrt«, sagte Rhodan, und seine Stimme verriet Unsicherheit. »Was passiert, wenn das der Fall ist?«

»Nichts«, erwiderte Atlan. »Gar nichts.«

»Und Bully? Wenn Bully es ist?«

»Auch dann kann nichts geschehen. Bully wird sowohl durch Fellmer wie auch durch die Männer der Solaren Abwehr ständig unter Kontrolle gehalten. Hier hat Deighton uns eindeutig einen Gefallen erwiesen - so oder so.«

Rhodan schwieg. Er sah auf die Bildschirme.

Noch zwanzig Minuten bis zur Landung.

Der Merkur war größer geworden. Die INTERSOLAR passierte die ersten Pulk der Wachschiffe. Sterne waren nicht zu sehen, dafür das rötliche Schimmern des Hyperraums, in den das Sonnensystem innerhalb des Zeitfeldes eingebettet lag.

Dann setzte die INTERSOLAR zur Landung an, etwas südlich des Nordpols, ganz in der Nähe der gigantischen Anlagen des Hauptzeiteinwandlers, der das Sonnensystem in der Zukunft hielt.

Noch während das Schiff landete, programmierte Oberst Korom-Khan den Alarmstart in die Computer und Flugautomatik.

Atlan sah Gucky an.

»Nun?« erkundigte er sich gespannt.

Galbraith Deighton saß neben dem Kommandanten des BRANDERS.

Major Kees Holländer war ein bewährter Offizier der Solaren Abwehr, kaltblütig und überlegend. Der BRANDER war nicht das erste Schiff, das er befahlte, und sicherlich würde es auch nicht das letzte sein. Er genoß das volle Vertrauen des Abwehrchefs.

»In vierzig Minuten erreichen wir den kritischen Funkt und müssen abschwanken, Sir. Sonst schaffen es die Kühlanlagen nicht.«

»Haben Sie die Rettungsboote überprüfen lassen? Von ihnen wird unser aller Leben abhängen.«

»Alles in Ordnung, Sir.« Major Holländer hatte plötzlich ein paar senkrechte Falten auf der Stirn. »Dürfte ich eine Frage stellen?«

»Raus damit, Major.«

»Die Rettungsboote, Sir ... Sie verfügen nicht über wirksame Kühlmäntel. Wenn wir innerhalb der Sonnenatmosphäre damit den BRANDER verlassen, verglühen wir. Ich fürchte, wir müssen die Aktion früher als geplant beginnen und das Schiff eher verlassen.«

In Deightons Gesicht zuckte es.

»Sie befolgen meine Befehle, Major, mehr haben Sie nicht zu tun. Ich habe den Rat der Fachwissenschaftler eingeholt. Es ist durchaus möglich, sich für kurze Zeit mit den Rettungsbooten in größter Hitze aufzuhalten. Es besteht keine Gefahr für uns, oder glauben Sie, ich wäre lebensmüde?«

»Natürlich nicht, Sir. Ich meinte ja auch nur.«

Deighton gab keine Antwort. Er rief die Orterzentrale, und während er das tat, veränderte sich plötzlich sein Gesichtsausdruck. Er verlor seine bisher zur Schau getragene Gewißheit und sein Zielbewußtsein. Er verriet für eine Sekunde Unsicherheit, Zweifel. Aber dann leuchteten seine Augen wieder klar und befehlsgewohnt.

Der Wandel hatte nur Bruchteile von Sekunden gedauert.

Der Cappin hatte übernommen, kompromißlos und total.

»Orterzentrale? Geben Sie mir die Daten der INTERSOLAR.«

»Einen Augenblick, Sir.« Zwei Sekunden Pause. »Die INTERSOLAR hat eben zur Landung am Nordpol von Merkur angesetzt, Sir. Die Landekoordinaten sind ...«

»Danke, das genügt.« Deighton wandte sich wieder an Major Kees Holländer. »Programmieren Sie den neuen Kurs, Major. Ich habe meine Absicht geändert. Wir fliegen zuerst zum Merkur.«

Major Holländer kniff die Augen zusammen.

»Zum Merkur? Aber das ist doch gegen alle Abmachungen und ...«

»Merkur, Major! Oder wollen Sie, daß ich Sie wegen Meuterei festnehmen lasse?«

Kees Holländers Augen waren plötzlich kalt wie Eis. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht, als er die notwendigen Daten dem Computer zur Verarbeitung gab, und bereits zwanzig Sekunden später schwenkte der BRANDER vom Kurs ab und nahm Richtung auf den Merkur.

»Wir erreichen Merkur in fünfzehn Minuten«, sagte Major Holländer tonlos.

*

Gucky zögerte, als Atlan ihn fragte, dann sagte er:

»Deightons Gedanken sind klar zu erkennen. Der Cappin hat seine Tarnung aufgegeben, er scheint sich absolut sicher zu fühlen. Er hat Deightons Bewußtsein übernommen, und Deighton muß gehorchen, ohne es zu wissen. Der Kurs des BRANDERS wurde geändert. Das Schiff hat Kurs zum Merkur eingeschlagen.«

»Es kann in zehn Minuten hier sein«, gab die Orterzentrale bekannt.

Rhodan legte Atlan die Hand auf die Schulter.

»Du scheinst recht gehabt zu haben, Atlan.«

»Gucky hat es soeben bestätigt. Ich glaube, wir werden handeln müssen. Deighton hat die Absicht, den BRANDER mit seiner gesamten Last auf den Nordpol des Merkur stürzen zu lassen. Die Detonation würde den Hauptgezeitenwandler restlos zerstören. Das Sonnensystem fiel in die Gegenwart zurück, und die Cappins könnten ungehindert fliehen. Auch der Cappin in Deighton, denn er würde ihn kurz vor der Detonation verlassen.«

Gucky nahm Ras Tschubais Hand, dann die von Atlan und Alaska.

»Haltet euch an mir und Ras fest, auch du, Zwiebus. Den Kontakt nicht verlieren, sonst segelt ihr mutterseelenallein durch den Hyperraum, und das wäre unangenehm. Sobald ihr wieder sehen könnt, benehmt euch wie die Wilden, was Zwiebus ja nicht schwerfallen dürfte. Na, ihr wißt ja Bescheid.«

Atlan wartete, bis sie einen fest verbundenen Ring bildeten, dann nickte er Rhodan noch einmal zu.

»Startet vorsichtshalber. Es war Deightons Absicht, euch gleich mit umzubringen. Darum das Täuschungsmanöver. Die INTERSOLAR sollte am vorausgesehenen Detonationsort landen.« Er sah Ras und Gucky an. »Ab mit uns ...«

Sie entmaterialisierten.

*

»Lassen Sie die Rettungsboote klarmachen,

Major!« befahl Deighton dem Kommandanten des BRANDER. »Wie lange noch bis zum Merkur?«

»Bei der augenblicklichen Geschwindigkeit drei Minuten. Wir müssen verzögern, wenn Sie die Absicht haben, in der Nähe der INTERSOLAR zu landen.«

Deighton ging nicht auf die Bemerkung ein. Es schien ihn auch nicht zu interessieren, ob die Rettungsboote startbereit waren oder nicht. Gespannt blickte er auf den Panoramaschirm, der bereits ganz von Merkur ausgefüllt wurde.

Und der BRANDER raste genau darauf zu.

Mehrere Offiziere der Abwehr, die Dienst in der Kommandozentrale taten, kamen näher. Befremden stand in ihren Gesichtern, denn das, was Deighton tat, war wider jede Vernunft. Das Schiff mußte entweder abbremsen oder sofort einen anderen Kurs einschlagen.

Es würde sonst dicht unterhalb des Pols auf Merkur aufschlagen.

Und was das bei der Bombenlast bedeutete, konnte sich jeder selbst ausrechnen.

»Sir ...«

Deighton reagierte nicht. Er starrte auf den Bildschirm, ließ aber Major Holländer, der vor den Kontrollen saß, nicht aus den Augen. Seine rechte Hand lag auf dem Griff der Impuls-Waffe.

Genau in diesem Augenblick materialisierten fünf Gestalten aus dem Nichts.

Es waren noch zwei Minuten bis zum Aufschlag.

*

Sie handelten blitzschnell und nach Plan.

Mit fürchterlichem Gebrüll stürzte sich Lord Zwiebus auf Galbraith Deighton, der neben Major Kees Holländer stand und ihm den Rücken zuwandte. Mit einem Griff hatte er ihm den Impulsstrahler aus der Gürteltasche gezogen und entsichert. Er legte die Waffe auf Deighton an, noch während sich dieser verblüfft umdrehte.

Er sah in Atlans Impulsstrahler.

»Was soll das ...?«

Ras war zu Kees Holländer gesprungen.

»Kursänderung, sofort! Geschwindigkeit herabsetzen! Versuchen Sie, Kontakt mit der INTERSOLAR zu erhalten. Rhodan ist inzwischen gestartet. Los, machen Sie schon!«

Kees Holländer gehorchte. Er wußte, daß die Befehle der Logik und Vernunft entsprachen. Das, was Deighton beabsichtigt hatte, konnte nichts mehr mit Vernunft zu tun gehabt haben. Er hatte sowohl den BRANDER wie auch die INTERSOLAR vernichten wollen.

Der BRANDER schwenkte in den neuen Kurs ein.

Wimmernd brach Galbraith Deighton zusammen,

aber Gucky ließ dem Cappin keine Zeit, sich zu erholen. Telekinetisch stellte er Deighton wieder auf die Füße.

Und Atlan zielte genau auf die Stirn.

Aber er wartete noch einige Sekunden, ehe der Daumen den Feuerknopf langsam, unendlich langsam einzudrücken begann.

Deighton quollen die Augen beinahe aus dem Kopf, als er auf den Daumen Atlans starrte. Er wußte, daß dieser Schuß tödlich sein würde, und es würde nur noch Sekunden dauern, bis ...

Mit einem hilflosen Stöhnen brach er abermals zusammen, und Atlan ließ seine Waffe sinken.

»Das wäre es dann wohl«, sagte er heiser und ohne jede Genugtuung.

Er schob seinen Strahler in den Gürtel zurück, nickte Alaska zu und bückte sich, um sich um Deighton zu kümmern, der plötzlich das Bewußtsein verloren hatte. Aber nur für kurze Zeit, dann öffnete der Abwehrchef wieder seine Augen und sah Atlan verständnislos an.

»Wo bin ich hier?« fragte er leise. »Was ist geschehen?« Er griff sich an den Kopf. »Schmerzen ... wer hat auf mich geschossen?«

Atlan übergab Kees Holländer das Kommando und befahl ihm, Kurs zurück zur Erde zu nehmen. Die Verbindung zur INTERSOLAR kam wenig später zustande. Rhodan kam durch den Transmitter an Bord des BRANDERS.

Inzwischen kehrte Deightons Erinnerung zurück. Es geschah genau dasselbe, was auch bei Leutnant Beruda geschehen war. Er wußte, was geschehen war. Zu hastig hatte der Cappin ihn verlassen müssen.

Sie brachten ihn in die Krankenstation, damit er sich erholen konnte. Rhodan drängte darauf, ihn zu verhören, aber Atlan riet davon ab.

»Er ist erschöpft, aber wir können sicher sein, daß der Cappin überstürzt floh. Wahrscheinlich zurück in den Sonnensatelliten, in dem er nun mit den anderen Cappins sitzt. Die Blockade bleibt bestehen, bis wir eine Lösung gefunden haben. Deighton wird uns viel erzählen können, und vielleicht werden wir bald wissen, was wir zu tun haben.«

»Die Cappins sind eine Gefahr aus der Vergangenheit, Atlan, und wir können diese Gefahr nur in der Vergangenheit bannen.«

»Ja, das stimmt. Zweihunderttausend Jahre in der Vergangenheit!«

Die in der Kommandozentrale des BRANDERS anwesenden Offiziere hatten sich beim Eingreifen Atlans und seiner Leute passiv und abwartend verhalten. Einer von ihnen hatte zur Waffe greifen wollen, aber Gucky hatte sie ihm kurzerhand abgenommen. Jetzt gab er sie ihm zurück.

»Entschuldigen Sie, Leutnant. Wir konnten Sie

leider nicht vorher einweihen.«

Der Leutnant schob den Strahler wortlos in den Gürtel. Sein Gesicht verriet noch immer Verwunderung.

Noch während des Fluges zur Erde fühlte sich Deighton wieder stark genug, einen ersten Bericht zu geben. Rhodan, Atlan und die Mitglieder des Sonderkommandos versammelten sich um sein Bett. Deighton machte einen guten und zuversichtlichen Eindruck.

»Ich habe mich wie ein Verrückter benommen«, gestand er etwas verlegen, als er die neugierigen Gesichter um sich sah. »Das war der Cappin. Ich kann mich jetzt genau erinnern, wie alles kam. Er muß mich völlig überraschend verlassen haben, denn er tastete mein Gedächtnis nicht an. Ich weiß alles, und ich weiß nun auch, wie sie es machen.«

Rhodan unterbrach Deighton nicht, nickte aber gespannt.

»Eine Pedotransferierung erfolgt auf sechsdimensionaler Halbspurindividual-basis.«

Atlan beugte sich vor.

»Auf was, bitte?«

»Es ist ein neuer Faktor, mit dem wir noch niemals etwas zu tun hatten. Ich kann es Ihnen nicht so erklären, wenn mir auch die Ausdrücke und Bezeichnungen geläufig sind. Es ist der Gedächtnisinhalt des Cappins, der in mir zurückblieb. Sein Wissen hat er mitgenommen.

Der menschliche Organismus, hochgezüchtet in seinen organischen und geistigen Funktionen, besitzt eine sogenannte Hypersexta-Modularstrahlung. Es handelt sich um eine überlagernde Sextabezugsfrequenz. Eine sechsdimensionale Energiekonstante, die jeder Mensch und jedes hochintelligente Lebewesen besitzen muß, weil es ohne sie nicht existieren kann. Der Mensch hat diese Konstante während seiner langen Evolution entwickelt. Ohne sie hätte er weder einen Intellekt noch das, was wir als seine Seele bezeichnen.

Die ÜBSEF-Konstante, wie man sie kürzer auch bezeichnen kann, ist jene eigentümliche und nicht meßbare Energieeinheit, die letztlich dafür verantwortlich ist, daß es zur Ballung der Atomgruppenmasse im Gehirn kam, und damit zur Erzeugung eines Intellektes. Und diese ÜBSEF-Konstante ist der Pedobezugspunkt für die Cappins.

Diese Konstante ist bei jedem Menschen anders und zudem noch wechselhaft. Das bedeutet, daß jeder einzelne Mensch einen hundertfach verschiedenen ÜBSEF-Faktor besitzen kann, je nach Gemütsbewegung, geistiger und seelischer Verfassung und so weiter.

Wenn ein Cappin einen Menschen nach erfolgreicher Pedopeilung übernimmt, kann er das

nur ohne seinen organischen Körper tun. Er hinterläßt also dabei seinen eigentlichen Körper, der ohne den sechsdimensionalen Faktor regelrecht zusammenbricht. Eine blasige und schnell erstarrende Masse - das ist alles, was von einem transferierten Cappin zurückbleibt.«

»Wie können Sie das alles wissen, Galbraith?« fragte Rhodan.

»Ich bin von Natur aus ein ausgezeichneter Beobachter, außerdem verfüge ich ja als Gefühlsmechaniker über ein mutiertes Gehirn. Ich habe also nichts vergessen, was der Cappin einmal dachte.

Doch hören Sie weiter: Wenn ein Cappin einen übernommenen Körper wieder verläßt, wird dieser nicht geschädigt. Er löst sich einfach aus dem sechsdimensionalen Energiehaushalt, aus der Seele seines Opfers. Geschieht das in Ruhe und ohne Hast, löscht der Cappin das Erinnerungsvermögen, und das Opfer weiß nicht einmal, daß es übernommen worden war. Das beste Beispiel dafür ist wohl Sergeant Kampatschin, dessen Cappin in aller Ruhe zu mir überwechselte.

Geschieht das alles auf ein und derselben Zeitebene, gibt es keine Entfernungen mehr zwischen Pedopeiler und Pedopeiler. In Nullzeit können die Cappins von Galaxis zu Galaxis gelangen, sogar von einem Universum zum anderen. Die sechsdimensionale Pedotransferierung hat Raum und Zeit in idealster Weise überwunden. Ich glaube, damit ist vieles geklärt, worüber wir uns bisher vergeblich den Kopf zerbrachen.« Rhodan kehrte auf die INTERSOLAR zurück, begleitet von Atlan. Die anderen blieben im BRANDER. In Rhodans Kabine saßen sich die beiden Freunde gegenüber.

»Jetzt wissen wir eine ganze Menge, Perry. Vielleicht werden wir mit ihnen fertig. Oder glaubst du, daß wir einen direkten Kontakt zu ihnen herstellen können?«

»Vielleicht später einmal. Lebewesen, die das Geheimnis der Seele entdeckten, deren Existenz wir zwar ahnten, sie aber restlos verkannten, sind uns in geistiger Hinsicht überlegen. Trotzdem glaube ich, daß wir den Kontakt versuchen sollten. Aber wir müssen in die Vergangenheit zurückkehren, in die Zeit vor zweihunderttausend Jahren. Damals muß es gewesen sein, als die Cappins zum erstenmal die Erde besuchten und den Sonnensatelliten einrichteten. Als Pede-Peilstation, wie wir nun wissen. Etwas ist jedoch schiefgegangen. Aus dem Satelliten wurde eine Sonnenbombe. Eine Gefahr, die beseitigt werden muß. Und zwar, wie ich schon sagte, in der Vergangenheit.«

»Der Nullzeitdeformator wird bald vollendet sein. Er wartet auf uns.«

»Eine Zeitmaschine ...!« murmelte Rhodan und

sah Atlan forschend an. »Er ist eine Zeitmaschine, oder nicht?«

»Ja, aber du kannst mit ihr niemals in die echte Zukunft vordringen, das ist unmöglich. Von unserer Gegenwart aus in die Vergangenheit und wieder zurück. Das ist alles.«

»Es wird genügen«, sagte Rhodan überzeugt.

Atlan erwiderte seinen Blick, dann zuckte er die Schultern.

»Vielleicht werden wir vom Wesen der Zeit mehr verstehen, wenn wir mit den Cappins Kontakt hergestellt haben. Denn wenn wir wirklich in die Vergangenheit vordringen, um die Gefahr der Gegenwart zu beseitigen, warum gibt es sie dann noch? Warum kreist der Todessatellit um die Sonne? Warum sind die Cappins da und versuchen, unser Zeitfeld zu vernichten? Warum das alles, wenn wir in die Vergangenheit vordrangen und Erfolg hatten?«

Rhodan schwieg, dann sagte er mit einer Spur von Unsicherheit:

»Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht. Aber wir werden es versuchen, Atlan. Wir müssen es versuchen. Wir haben keine andere Wahl.«

»Stimmt, wir haben keine andere Wahl, Perry. Vielleicht erhalten wir dann Antwort auf viele Fragen.«

»Das erhoffe ich mir auch. Eines Tages möchte ich die Antwort zur größten Frage finden. Zur Frage nämlich, wer wir sind.«

Atlans Gesicht war absolut ausdruckslos, als er warnte:

»Manchmal ist es besser, den Vorhang vor den letzten Dingen zu lassen. Mit den Cappins lüften wir das Geheimnis der Seele, von deren Existenz wir wußten. Der sechsdimensionale Faktor in uns, der uns mit dem Universum verbindet. Du weißt noch nicht, was die Seele ist, und schon willst du wieder mehr wissen. Du willst zuviel wissen, Perry.«

»Ich muß zuviel wissen wollen, Atlan, um schließlich etwas zu wissen. Willst du mir helfen?«

Atlan stand auf und legte Rhodan die Hand auf die Schulter.

»Ich werde dir immer helfen«, versprach er ernst.

»Hoffentlich wird uns das Wissen nicht eines Tages zu Tode erschrecken«, murmelte Rhodan, als Atlan gegangen war.

Er saß noch immer in seiner Kabine, als die INTERSOLAR auf dem Raumfeld von Terrania landete ...

ENDE

Lordadmiral Atlan hatte das richtige Gespür gehabt, als er sein Sonderkommando für die Cappin-Jagd zusammenstellte. Jedenfalls konnte durch sein Eingreifen Schlimmes verhütet werden.

Inzwischen ist es mit dem Bau des Nullzeitdeformators vorangegangen. Das Gerät, das eine Expedition in die irdische Vergangenheit, in die Zeit der Entstehung des Todessatelliten, ermöglichen soll, ist betriebsbereit - und 23 Lebewesen machen sich auf eine phantastische Reise ...

Bitte lesen Sie darüber im nächsten Perry Rhodan-Band weiter! Der Roman ist von William Voltz verfaßt und trägt den Titel:

IM ZEITSTROM VERSCHOLLEN